1. Blatt. Nr. 17. 27. Jahrgang. Gelsenkirchener Donnerstag, den 17. Januar 1929.

Allgemeine Zeitung

Unabhängige Tageszeitung für die Großstadt Gelsenkirchen-Buer
Gelsenkirchener Generalanzeiger
Amtliches Kreisblatt für Gelsenkirchen-Buer

Erscheint täglich, auch Sonntags. — Bezugspreis halbmonatlich 1.20 Reichsmark — Unfall-Unterstützung nach besonderen Bedingungen. — Anzeigenpreise: mm einspaltig 7 Reichspfennig, Familien-Anzeigen und Anzeigen nicht geschäftlicher Art 5 Reichspfennig, für auswärtige 10 Reichspfennig. — Reklamen 35 Reichspfennig.

Hauptgeschäftsstelle Bildendruchstr. 27, in Buer Rienhofstr. 4. Geöffnet von 8 Uhr vorm. bis 7 Uhr abds. Anzeigen-Annahme bis nachm. 5 Uhr für die nächste Ausgabe. Postscheck-Konto: Essen 13649 Fernsprech-Anschl. Geschäftsstelle und Schriftleitung Nr. 62, 63 und 262. Amt Horst-G. 1255. — Verlag: Carl Bertenburg, Gelsenkirchen.

Schiffskatastrophe.

„Hsinwah" auf einen Felsen gelaufen.

X Hongkong 16. Januar. (Drahtb.)

Der Dampfer „Hsinwah" ist zwischen Schanghai und Hongkong auf einen Felsen gelaufen und sofort gesunken. 20 Passagiere konnten in einem Rettungsboot die Küste erreichen, sechs weitere Personen wurden von einer Fischerdschunke aufgenommen. Man befürchtet, daß von den 400 Personen, die sich einschließlich der 103 Mann Besatzung an Bord des Schiffes befanden, sonst niemand mit dem Leben davongekommen ist.

Die untergegangene „Hsinwah" lief während eines schweren Sturmes auf Grund. Nach den von einem Ueberlebenden gegebenen Schilderungen wurde um 3,40 Uhr nachts der Bug des Schiffes schwer erschüttert und es drangen bald große Wassermengen in das Schiff ein. Von den Rettungsbooten konnte nur eins heruntergelassen werden. Man rechnet mit der Möglichkeit, daß noch weitere Schiffsbrüchige gerettet werden, aber die Zahl der Ertrunkenen wird im günstigsten Falle wenig unter 370 betragen. Auf dem Dampfer befanden sich zahlreiche Frauen und Kinder.

Verunglückte Retter.

Grubenunglück in Amerika.

AA. Neuyork, 16. Jan. (Eig. Drahtb.)

Bei einer Doppelexplosion in einer Kohlengrube in Westvirginien wurde ein Mann getötet und sechs schwer verletzt; 21 Bergarbeiter sind noch eingeschlossen. Zur Zeit der ersten Explosion befanden sich nur sieben Mann in der Grube. Während die sofort entsandte Rettungskolonne sich noch unter Tage befand, ereignete sich noch eine zweite Explosion, durch die 21 Mann dieser Abteilung eingeschlossen wurden; auch brach sofort Feuer aus. Der Schacht, an dem 250 Mann beschäftigt waren, wurde vollkommen zerstört.

Der Tod für die Kameraden.

Amsterdam, 17. Jan. (Drahtb.)

Mittwoch morgen wurden bei Hoek van Holland Notsignale des dänischen Schiffes „Valka" gehört. Das Dampfrettungsboot „Prinz der Niederlande" fuhr aus, um der Mannschaft Hilfe zu bringen. Gegen zwei Uhr sunkte die „Valka", daß das Rettungsboot im Sturm umgeschlagen sei und Besatzung von acht Personen hilflos in den Wellen treibe. Rettung konnten den acht Tapfern nicht gebracht werden.

Noch kälter wird's.

Rügen vom Verkehr abgeschnitten.

In Italien ein Meter Schnee.

Berlin, 17. Jan. (Drahtb.)

Man kann damit rechnen, daß die starken Schneefälle der letzten Tage nachgelassen haben und teilweise Aufheiterung eintritt, dagegen dürften die schon recht tiefen Temperaturen vermutlich noch weiter sinken.

Nachdem der seit Dienstag über Rügen wehende, mit schweren Schneeböen begleitete orkanartige Sturm aus Südwest sich am Mittwoch mittag gelegt hatte, sprang gegen Nachmittag der Wind nach Norden um. Der Sturm setzte mit großer Gewalt wieder ein und trieb große Schneemassen vor sich her. Die Insel Rügen ist augenblicklich von jedem Verkehr abgeschnitten. Alle Straßen sind unpassierbar. Der nachmittag 2,30 Uhr in Saßnitz fällige Personenzug, in dem sich etwa hundert, die Realschule in Bergen besuchende Kinder befinden, geriet etwa zehn Kilometer vor Saßnitz in Schneewehen. Der gegen vier Uhr nachmittags fällige Schwedenzug ist im Eise stecken geblieben.

*

Außer aus ganz Deutschland liegen Meldungen über schwere Schneestürme noch aus Skandinavien, London und Italien vor. Ueberall hat der starke Schneefall große Verkehrsstörungen im Gefolge gehabt. In Norcia in den Apenninen liegt sogar über ein Meter hoch Schnee.

Schneegestöber als Todesursache.

X Lehrte, 16. Jan. (Drahtb.)

Während eines Schneegestöbers wurde ein mit drei Personen besetzter Kraftwagen bei einem Bahnübergang von einem Güterzug erfaßt. Von den Insassen wurde der Fahrradhändler Ahlborn aus Lehrte getötet, während der Viehhändler Bode jun. aus Evern schwer verletzt wurde.

Wieder das Gas.

Die Riechrohre bewähren sich.

Duisburg, 16. Jan. (Drahtb.)

In der Lotharstraße wurde am Dienstag abend festgestellt, daß aus der Erde starker Gasgeruch kam. Beim Nachgraben entstanden durch das Aufschlagen mit der Spitzhacke Funken, die das Gas entzündeten und mehrfach Stichflammen hervorriefen. Die herbeigerufene Feuerwehr setzte die gefährdete Stelle sofort unter Wasser. Die Bewohner des Hauses Lotharstraße 50 mußten auf Anraten der Polizei ihre Wohnungen räumen. Zwei Personen, die Ehefrau Möllhoff und ihr 5 Jahre altes Söhnchen sind durch ausströmendes Gas in Mitleidenschaft gezogen worden. Bei beiden stellte sich starker Brechreiz ein. Auch in den benachbarten Häusern haben die Bewohner vorsichtshalber ihre Wohnungen verlassen.

Die Gaserkrankungen der beiden haben sich zum Glück als nicht schwer herausgestellt. Die Untersuchung der Bruchstelle hat gezeigt, daß dieses Unglück in der ähnlichen Art entstanden ist, wie das zu Anfang des Jahres in der Gärtnerstraße. Es ist abermals die Schweißnaht in einer Rohrmuffe gerissen. Die nach dem ersten Unglück ergriffenen Maßnahmen der Ruhrgas-A.-G. haben wenigstens den Erfolg gehabt, daß der neue Gasrohrbruch in der Lotharstraße bald entdeckt werden konnte. Durch die an zahlreichen Stellen eingebauten Riechrohre konnte das Gas sofort entweichen. Die beiden gestrigen Erkrankungen sind darauf zurückzuführen, daß das in die Luft entwichene Gas vom Wind in das betreffende Haus zurückgetrieben wurde.

Es wird bekannt gegeben, daß die Ruhrgas-A.-G. energisch bemüht ist, durch neue Versuche alle mit den Ferngasbauten entstehenden Schwierigkeiten der Gasverdrängung zu beseitigen. Es sei zu wünschen, daß sich die Bevölkerung durch die bedauerlichen Vorfälle der letzten Zeit nicht in eine Angstpsychose hineintreiben lasse und daran denke, daß von seiten der zuständigen Stellen alles getan werde, um das menschliche Leben zu schützen.

Furchtbares Erdbeben.

London, 16. Jan. (Drahtb.)

Durch ein Erdbeben, das die chinesische Provinz Schansi an der Grenze der Mongolei heimsuchte, sind, nach Pekinger Meldungen, Hunderte von Menschen ums Leben gekommen. Das Erdbebengebiet zählt zu den am stärksten von der Hungersnot betroffenen Teilen Chinas.

60jähriger Bann.

Einigung zwischen Italien und dem Vatikan?

Aus den verschiedensten Quellen werden in diesen Wochen Gerüchte in Umlauf gesetzt, die von der bevorstehenden Lösung der römischen Frage wissen wollen. Es ist seit langem bekannt, daß Mussolinis Ehrgeiz darauf drängt, den Bannfluch, der auf dem Hause Savoyen lastet, vom Papst wieder aufheben zu lassen und die geistliche und weltliche Rivalität in der ewigen Stadt zur höheren Ehre des Faszismus aufhören zu lassen. Anscheinend ist in den Verhandlungen bereits ein Vorabkommen geschlossen, dessen Ausführung und öffentliche Bekanntgabe nur durch Geldmangel verzögert wird. Italien soll nämlich dem Vatikan eine einmalige Abfindung von einer Milliarde Lire für den alten Kirchenstaat entrichten. Das entspricht einem Betrage von rund 52,5 Millionen Dollar, die Mussolini in Amerika flüssig zu machen versucht. Vielleicht hat er damit Glück; man kann das, wenn man will, auch aus der plötzlich gemeldeten „Erkrankung" des Staatssekretärs Gasparri entnehmen, dessen Gegnerschaft gegen ein Abkommen mit Mussolini kein Geheimnis ist.

*

Gar manche werden nicht wissen, um was es sich in dieser delikaten Angelegenheit handelt und wie sie sich auswirken kann. Einige nähere Erläuterungen sind in diesem Fall besonders reizvoll. Das Streitobjekt zwischen dem Papst und der italienischen Regierung ist der Kirchenstaat, jenes Zwitterding, das in der Hauptsache auf eine unglückselige Schenkung Pippins und seines Sohnes Karls des Großen zurückgeht. 774 nach dem Sturze des Longobardenreiches stattete dieser deutsche Kaiser den Papst mit erheblichen weltlichen Vollmachten aus, wofür ja Karl im Jahre 800 feierlich zum römischen Kaiser deutscher Nation gekrönt wurde. Durch verschiedene andere Schenkungen vergrößerte sich der Kirchenstaat im Laufe der Jahrhunderte auf mehr als 41 000 Quadratkilometer. 1859 nahm Garibaldi dem Papst die sardinischen Besitzungen weg, und in dem folgenden Abkommen vom Jahre 1860 mußte sich der Papst mit einem Kirchenstaat von 12 000 Quadratkilometer begnügen, der nur noch die heutige Provinz Rom umfaßte. Aber Garibaldi ruhte nicht; er wollte auch Rom für Italien erringen und unternahm 1867 einen großen Angriff, der jedoch von dem Papst abgeschlagen werden konnte, weil französische Truppen zu Hilfe kamen. Diese sicherten das päpstliche Besitztum drei Jahre, bis der deutsch-französische Krieg ausbrach, der dem Papst Rom kostete. Nach dem Sturze Napoleons zogen nämlich die Franzosen das römische Expeditionskorps zurück, und schon einige Tage darauf, am 11. September, rückten italienische Truppen in den Kirchenstaat ein, und am 20. übergab der päpstliche Generalkanzler Rom. Am 6. Oktober wurde durch königliches Dekret die Auflösung des Kirchenstaates verkündet.

Seit dieser Zeit geht der Kampf zwischen dem Vatikan und dem Quirinal, dem Sitz der italienischen Regierung. Zwar sind dem Papst seine Souveränitätsbefugnisse gelassen worden, aber der Vatikan hat sich nie mit dem „Raub" des Kirchenstaates abgefunden, und der Papst betrachtet sich offiziell als Gefangener in der Engelsburg. Katholische Monarchen mußten sich verpflichten, erst dem Papst, dann erst dem italienischen König ihre Aufwartung zu machen, und evangelische Potentaten werden erst empfangen, wenn sie nach dem Besuch beim König in ihre Gesandtschaften, also auf „neutralen Boden", zurückgekehrt sind. Dem Papst verbleiben der Komplex des Vatikans mit seinen Liegenschaften und der Lateran. Da die Päpste sich in diesem Gebiete bis auf den heutigen Tag als Gefangene betrachten, ist noch keiner von ihnen während dieser Zeit aus diesen Palästen und Gärten herausgegangen. In internationaler Hinsicht hat jedoch der Vatikan seine ihm belassene Souveränität nach wie vor ausgeübt. Er unterhält in zahlreichen Staaten — auch in solchen mit evangelischen Herrschern — Gesandtschaften, Nuntiaturen genannt. Nuntius Paccelli ist auch in Deutschland kein Unbekannter. In finanzieller Hinsicht wurde dem Vatikan eine Jahresrente von 3,2 Millionen Lire zugesprochen, die jedoch noch jeder Papst unter Protest abgelehnt hat. Heute soll nun als endgültige Abfindung eine Entschädigung von einer Milliarde Lire gezahlt werden.

Mit dieser Milliarde allein ist aber der Friede von Mussolini noch nicht erkauft; der Papst besteht nämlich nach wie vor auf der Wiederherstellung des Kirchenstaates. So soll nun ein Miniaturstaat auch tatsächlich geschaffen werden. Der Papst wird die volle Exterritorialität und Souveränität für ein Gebiet von mehreren Quadratkilometern um den vatikanischen Palast herum erhalten. Allerdings ist eine Ausdehnung bis ans Meer abgelehnt worden. Nach vorn ist die Grenze der Petersplatz, nach hinten das Gelände, auf dem in den letzten Jahren eine rege Bautätigkeit geistlicher Institute eingesetzt hat sowie die berühmte Villa Doria-Pamphili. Der Vatikan wird damit endlich seinen eigenen kleinen Bahnhof erhalten, nämlich die jetzt schon bestehende Station „Roman-San Pietro" an der Lokalbahn nach Viterbo. Ein Anschluß an die neue Ringbahn ist geplant. Alle Bewohner dieses Gebietes sollen die päpstliche Staatsangehörigkeit erhalten. In der Hauptsache wird es sich in Zukunft um Angehörige kirchlicher Orden, die beglaubigten Gesandten beim Vatikan und einen vom Vatikan mehr oder minder abhängigen Personenkreis handeln.

Wenn nun Vittorio Emanuele auf eifriges Betreiben seines „Vorgesetzten" Mussolini einen kleinen Teil Roms dem Papste abtreten muß, so ist dadurch natürlich der alte Kirchenstaat nicht wieder hergestellt, und der Papst hat sich nur zu diesem Kompromiß entschlossen, weil er weiß, daß mehr nicht zu erlangen ist. Mussolini hatte aber seinen guten Willen bewiesen und bekundet, welch großen Wert er auf gute Beziehungen zu dem Oberhaupt der katholischen

„Immertreu" im Bilde.

Razzia im „Immertreu"-Viertel mit 800 Polizisten. — Trotz strengsten Stillschweigens waren die Verbrecher genau orientiert. — Zum Hohn luden sie die Presse ein. — Zwölf „alte Bekannte" erwischt.

Die Razzia im Lichte der Polizei.

Berlin, 16. Januar. (Drahtb.)

Zur Bekämpfung der Unsicherheit im Osten Berlins veranstaltete die Berliner Kriminalpolizei am Dienstag abend mit 300 Beamten, unterstützt von etwa 800 Schutzpolizisten, am Schlesischen Bahnhof eine große Razzia, bei der sämtliche Straßen der Umgebung abgeriegelt und die zahlreichen Lokale und Absteigequartiere nach Verdächtige durchsucht wurden. Mehrere hundert Personen, die sich nicht einwandfrei ausweisen konnten, mußten auf den Lastautos den Weg nach dem Polizeipräsidium antreten, wo jedoch der größte Teil nach Feststellung der Personalien wieder entlassen werden konnte. Besonders in Mitleidenschaft gezogen wurden die Fahrgäste der Stadtbahn, die auf dem Schlesischen Bahnhof ausstiegen; sie mußten sich im Interesse der Durchführung der Razzia ebenfalls einer genauen Untersuchung unterziehen lassen.

Die Aktion des Polizeipräsidenten erfolgte als mittelbare Wirkung der blutigen Zusammenstöße zwischen Mitgliedern des inzwischen aufgelösten Vereins „Immertreu" und den Hamburger Immertreuen. Die Schilderung der Razzia ging ohne Schwierigkeiten vor sich. Widerstand wurde nirgends geleistet. Wie zu dem Ergebnis der am Dienstag abend in der Gegend des Schlesischen Bahnhofs vorgenommenen Razzia vom Polizeipräsidium mitgeteilt wird, wurden von den etwa 200 zwangsgestellten Personen zwölf in Haft genommen. Bei den Verhafteten handelt es sich um Personen, die schon seit längerer Zeit von der Polizei gesucht werden.

... und wie sie in Wirklichkeit war.

Ueber die Polizeiaktion werden einige humorvolle Einzelheiten bekannt. Die ganze Razzia ist in einem völligen Fiasko ausgelaufen, da die Polizei keine gefährlichen Verbrecher erwischt hat. Der Grund für diesen Fehlschlag liegt, einem Berliner Bericht der N. W. Z. zufolge, darin, daß die Berliner Verbrecherwelt von der großen Razzia bereits vor Beginn der Vorbereitungen unterrichtet war. Nach Mitteilungen eines Berliner Abendblattes machten sich die Immertreu-Leute ein Vergnügen daraus, abends die verschiedenen Berliner Zeitungen telephonisch anzurufen und sie zu der Razzia, die Polizeipräsident Zörgiebel innerhalb einer Stunde am Schlesischen Bahnhof veranstalten würde, ergebenst einzuladen. Sie wußten ganz genau, was der Schlachtplan enthielt, wo die Absperrungsketten zu stehen hatten. Sie machten in den Anrufen sogar darauf aufmerksam, daß die Herren von der Presse nicht über die Kleine Markusstraße fahren sollten, da dort die Kriminalpolizei sehr zahlreich stehen würde, sondern über die Langestraße, wofür nur ein Kordon geplant sei.

Als die Polizei aber in die Gegend der Razzia kam, sah man schon vor allen Bierlokalen Aufpasser stehen. An den Straßenecken hatten sich kleine Gruppen finsterer Gestalten gebildet, die beim Herannahen der Polizei in die Nebenstraßen verschwanden. Man hörte Pfiffe, und Leute, denen man nicht gern um Mitternacht auf einer einsamen Straße begegnen möchte, verzogen sich mit hochgeschlagenem Kragen unter die Tore. Um 10,30 Uhr glich die Umgebung des Schlesischen Bahnhofes einem Heerlager. Alle Straßen waren durch Ketten uniformierter Polizisten abgeriegelt. Es kam selbstverständlich auch zu mancher lustigen Szene. In dem einen oder anderen Lokal versuchte sich ein Gelichter oder ein Ehemann, der sich „verspätet" hatte, in den unmöglichsten Winkeln zu verbergen. Einige mußten aus den Toiletten herausgeholt werden. Andere hatten sich unter Gardinen usw. verborgen. Alles mußte vorübergehend unnützerweise mit zur Polizei.

Fliegerbombe auf einer Pariser Straße.

Durch Zufall konnte am Dienstag in einer Straße von Paris ein schreckliches Unglück verhütet werden. Fußgänger bemerkten, wie sich eine Gruppe von Schulkindern mit einem schweren Gegenstand beschäftigten, der sich als eine scharfe Fliegerbombe herausstellte, die der Besitzer, um sich ihrer zu entledigen, unvorsichtigerweise einfach auf die Straße gelegt hatte. Die Bombe wurde von Sachverständigen fortgebracht und unschädlich gemacht.

35 Millionen für Kleinrentner.

Die Reichsregierung hat neue Richtlinien bekanntgegeben.

Kein neues Reichsgesetz.

Berlin, 16. Jan. (Drahtb.)

In der Mittwochsitzung des sozialpolitischen Ausschusses des Reichstages gab ein Vertreter der Reichsregierung folgende Erklärung ab:

Die Reichsregierung wird sich dafür einsetzen, daß die Vorschriften und Reichsgrundsätze für Kleinrentnerfürsorge überall so durchgeführt werden, wie es das soziale Bedürfnis der von der Geldentwertung betroffenen Personen verlangt. Für die Beteiligung des Reiches an der Kleinrentnerfürsorge wird die Reichsregierung den Betrag von 35 Millionen Reichsmark in den Entwurf des Haushaltsplanes 1929 einsetzen. Diese Beihilfe hat in der Hauptsache den Zweck, den Fürsorgeverbänden die Anwendung der Grundsätze zu erleichtern. Die Reichsregierung wird ferner erwägen, ob die Einreihung neuer Sicherungen in die Vorschriften und Reichsgrundsätze zugunsten der Klein- und Sozialrentner erforderlich und möglich ist.

Die Entscheidung über eine reichsgesetzliche Regelung, die einen allgemeinen Rechtsanspruch begründet, ist der Reichsregierung so lange nicht möglich, als die Haushaltsverhandlungen und Beratungen über die Deckungsvorlagen der Reichsregierung nicht verabschiedet sind die gegenwärtige schlechte finanzielle Lage anhält. Auch die früheren Regierungen haben bei besserer und klarerer Finanzlage nicht geglaubt, ein dahin gehendes Gesetz vorlegen zu können. Die Reichsregierung wird allerdings einen Rechtsanspruch, der sich lediglich auf früheren Kapitalbesitz gründet, schon aus Gründen der sozialen Gerechtigkeit nicht anerkennen können.

Nach diesen Ausführungen des Vertreters des Reichsarbeitsministeriums brachte das Zentrum einen Abänderungsantrag zu dem deutschnationalen Entwurf ein, wonach Rentner im Sinne des Gesetzes ist, wer Ende 1917 ein Kapitalvermögen von mindestens 5000 Mark besaß oder daraus oder aus Leibrenten, Stiftungen, Sozialversicherung und Werkspensionskassen usw. ein regelmäßiges Renteneinkommen von 250 Mark bezog. Diese Personen sollen den durch die Geldentwertung Geschädigten gleichgestellt werden, die eine Tätigkeit in häuslicher Gemeinschaft oder in einer sozial-caritativen Einrichtung ausgeübt haben und ferner solche, die für die Ausbildung einer Existenzbegründung ihrer Kinder Vermögenswerte von wenigstens 5000 Mark aufgebracht haben, falls infolge Tod oder Verarmung der Kinder eine Unterhaltungspflicht nicht gegeben ist. Personen, die auf Grund sonstiger reichsgesetzlicher Bestimmungen mindestens eine gleichwertige Rente erhalten, sollen nicht unter das Gesetz fallen.

Polnische Niedertracht.

Ausweisung aller deutschen Techniker.

AA. Kattowitz, 17. Jan. (Eig. Drahtb.)

In der Mittwochsitzung des schlesischen Sejms ist von der Regierungspartei ein Antrag eingebracht worden, der den Wojewoden auffordert, Feststellungen zu treffen, wieviele deutsche Kräfte in der ostoberschlesischen Industrie vorhanden sind. Weiter verlangt der Antrag sofortige Ausweisung aller Ingenieure und Direktoren deutscher Staatsangehörigkeit. Vor allem sei der Nachweis zu erbringen, daß Polen keineswegs, wie das Stresemann in seiner Genfer Rede Zaleski vorgeworfen habe, von Deutschlands Fachkräften abhängig sei. Nach einem Protest des Vertreters des Deutschen Klubs wurde der Antrag mit 16 : 13 Stimmen bei 19 Enthaltungen angenommen.

Japanisches Ultimatum an Mukden.

Tokio, 16. Januar. (Drahtb.)

Der japanische Generalkonsul in Mukden übermittelte dem Marschall Tschanathsueliana eine Note, in der die japanische Regierung verlangt, ihr sofort einen Bericht über die Hinrichtung des Generals Yang zu erstatten, die in der vorigen Woche in Mukden stattgefunden hat. In der japanischen Note wird erklärt, daß die Hinrichtung des befreundeten Generals in japanischen Kreisen gewisse Beunruhigung hervorgerufen habe.

Marschall Tschanathsueliana hat versprochen, die Note der japanischen Regierung noch im Laufe dieser Woche zu beantworten.

Den Schulheiß verbrannt.

Ukrainische Rache an einem Polenfreund.

X Warschau, 16. Jan. (Drahtb.)

Das bei Kowel gelegene ukrainische Dorf Staraziwna geriet in Flammen und brannte nieder. Der zufällig des Weges kommende Schultheiß eines Nachbardorfes, der wegen seiner polenfreundlichen Gesinnung nicht beliebt war, wurde von zwei Einwohnern des Dorfes, als er in Begriff war, Hilfe aus seinem eigenen Dorfe herbeizuholen, niedergeschossen und in den Flammen eines brennenden Hauses geworfen. Die beiden Verbrecher sind verhaftet worden.

Christenheit legt. Die Ausgleichsverhandlungen hat er schon im „heiligen Jahre" 1927 eingeleitet, doch sind sie damals von Gasparri und dem König hintertrieben worden. Mussolini hofft, daß der Faszismus einen neuen Auftrieb erhalten und an Ansehen in der katholischen Welt durch den Ausgleich mit dem Vatikan wesentlich gewinnen werde, ist doch von anderen Staatsmännern in Rom selbst noch nie ein Konkordat zustande gekommen.

*

Mehr als der faszistische Egoismus Mussolinis interessiert die Welt natürlich die Rückwirkung dieser bevorstehenden Abmachungen auf die internationale Politik. Das Papsttum wird auf diesen Scheinerfolg hin in der ganzen Welt ein noch größeres Machtstreben zu entfalten versuchen, was in manchem Staate neue Reibereien zwischen Papisten und Andersdenkenden erzeugen wird. Das intransigente kuriale System hat sich in der nichtkatholischen Welt noch nie großer Beliebtheit erfreut; da es das „gottgewollte" Machtstreben der römischen Kirche über alles stellt und im Grunde seines Herzens jeder Toleranz abgeneigt ist. Geradezu ein Verhängnis des Kirchenrechtes ist es, daß es dem Papst die Omnipotenz nicht nur in kirchlichen, sondern auch in allen weltlichen Angelegenheiten zuspricht. Daß eine derartige internationale Oberaufsicht in jedem modernen Staatswesen zu Konflikten führen muß, hat sich in früheren Jahrzehnten in Deutschland gezeigt und zeigt sich gegenwärtig — soweit der Vergleich angängig ist — in Mexiko.

Das sind die ersten knapp umrissenen Gedanken, die sich bei den täglichen Meldungen aus Rom wegen des bevorstehenden Kirchenstaat-Kompromisses aufdrängen. Wie sich die katholische Kirche einstellen wird, wird sich bald nach dem Abschluß der Verhandlungen zeigen müssen, und letzten Endes hängt die Einstellung auf die Dauer auch von dem jeweiligen Repräsentanten auf dem Stuhle Petri ab. Wir verfolgen diese Entwicklung mit Interesse, ohne jedoch das Notwendige und Zwingende einer solchen Lösung einsehen zu können.

L. H.

Wissell gegen die Schlichtungsreform.

Berlin, 16. Jan. (Drahtb.)

Reichsarbeitsminister Wissell behandelt in einer eingehenden Abhandlung im neuesten Magazin der Wirtschaft die Frage des Schlichtungswesens, das in der letzten Zeit im Zusammenhang mit dem Konflikt in der rheinisch-westfälischen Eisenindustrie vielfach erörtert worden ist. Wissell kündigt eine amtliche Denkschrift in dieser Frage an, die er dem Reichstage vorlegen wird, will aber vorher noch eine Diskussion hierüber anregen. Im Gegensatz zu den vielen Kritiken in der letzten Zeit hatte Wissell eine Schlichtungsordnung nicht für notwendig. Wissell sehe vielmehr in der Schlichtungsverordnung eine Ausführung der im Artikel 165 der Reichsverfassung niedergelegten Gedanken, daß die Organisation der Wirtschaft auf Gesamtvereinbarungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer beruhen soll. Nach Wissell sei Schlichtung daher Hilfe am Abschluß von Gesamtvereinbarungen. Jedes staatliche Verfahren füle die Austragung von Streitigkeiten mindere die Verantwortung der streitenden Parteien.

„Der Schiedsspruch," sagt Wissell wörtlich in seiner Abhandlung, „ist rechtlich ein unverbindlicher Vorschlag. Er kann von jeder der Parteien angenommen oder abgelehnt werden. Die vielumstrittene Verbindlichkeitserklärung ist nicht etwa die regelmäßige Folge der Nichtannahme des Schiedsspruches. Sie ist überhaupt nur unter der strengen Voraussetzung der wirtschaftlichen und sozialen Notwendigkeit der Durchführung des Schiedsspruches zulässig. Wissell leugnet auch, daß es dem Schlichtungsverfahren an Autorität mangele. Die Einhaltung des Tarifvertrages sei gesetzlich wie die jedes anderen Vertrages gesichert. Die Sicherung müsse aber zivilrechtlicher Art bleiben. Bei seiner Auffassung des Tarifvertrages als des Zentralpunktes der Wirtschaft glaubt Wissell auch, daß ein besonderer Schutz des verbindlichen Schiedsspruches nicht erforderlich sei. Die Miteinschaltung des Reichswirtschaftsministeriums in die Schlichtungsorganisation lehne Wissell als unmöglich und unnötig ab.

Die Aussprache, die Wissell hervorrufen will, werde nun beweisen, inwieweit er Recht hat.

Gestohlene Groener-Denkschrift.

Eine Folge der Panzerkreuzer-Debatte. – Erfolgreiche englische Schnüffelei nach amtlichen deutschen Dokumenten.

Grober Vertrauensbruch.

(Drahtb unserer Berliner Schriftltg.)

Während der Panzerkreuzer-Debatte im Reichstage hörte man von einer geheimen Denkschrift des Reichswehrministers munkeln, deren Veröffentlichung wiederholt verlangt wurde, was aber vom Reichswehrministerium abgelehnt wurde. Diese Denkschrift scheint nun die besondere Aufmerksamkeit ausländischer Agenten auf sich gezogen zu haben, die offensichtlich nichts unversucht gelassen haben, um in den Besitz dieses Dokumentes zu kommen. Sie haben Erfolg gehabt, das geht aus der Veröffentlichung einer englischen Zeitschrift hervor, die in der Lage ist, jetzt den Inhalt dieses Schriftstückes bekanntzugeben. Es handelt sich zwar nicht um den genauen Wortlaut; wohl aber ist der Inhalt ziemlich genau wiedergegeben worden.

Das Auffallende an dieser Denkschrift ist nun, daß sie keinerlei Sensationen enthält; vielmehr geht aus ihr einwandfrei hervor, daß Deutschland keine kriegerischen Absichten hegt, sondern nach wie vor den Kurs seiner Friedenspolitik nicht verlassen will. Groener hat allerdings die im Osten drohende Gefahr auseinandergesetzt und Wert darauf gelegt, daß im Interesse des bedrohten Ostpreußens die alten Linienschiffe durch neue Einheiten zu ersetzen sind. Alles, was darin steht, hat der Reichswehrminister bei den Debatten im Reichstage und in den Ausschüssen wiederholt gesagt. Man hätte also deshalb das Dokument ruhig der Oeffentlichkeit übergeben können. Statt dessen ist es lediglich dem Kabinett, einigen Länderregierungen und einer Reihe von Reichstagsabgeordneten zugegangen, die an dem Wehrproblem besonderes Interesse haben. Die einzelnen Exemplare trugen fortlaufende Nummern, sodaß sich jetzt noch jederzeit nachprüfen läßt, ob sie sich im Besitze der Empfänger befinden, oder ob sie bei einer der in Frage kommenden Stelle gestohlen worden sind. Wären sie aber gestohlen worden, dann wäre der Text sicherlich auch im Wortlaut in der englischen Zeitschrift erschienen. Das Dokument ist aber nur in seinen wesentlichen Teilen abgeschrieben. Infolgedessen wird kaum ein Diebstahl, wohl aber ein Vertrauensbruch vorliegen. Wer ihn begangen hat, werden erst die Ermittlungen zutage fördern müssen. Möglich ist es, daß Unbefugte Gelegenheit erhalten haben, einen Einblick in dieses Dokument zu tun. Da es keinerlei Staatsgeheimnisse enthält, braucht man sich über die Veröffentlichung selbst nicht sonderlich aufzuregen. Wohl aber erscheint es notwendig, einmal zu überlegen, ob die Maßnahmen unserer Behörden zur Sicherung geheimer Akten gegen den Zugriff Fremder noch ausreichen und ob es nicht erforderlich ist, ein neues System zu ihrem Schutz auszuarbeiten.

*

Das Reichswehrministerium hat eine strenge Untersuchung eingeleitet, um zu ergründen, worauf dieser grobe Vertrauensbruch zurückzuführen ist.

Die letzten Formalitäten.

Anfragen in Amerika.

(Drahtb. unserer Berliner Schriftltg.)

Nachdem sich die Amerikaner über ihre Sachverständigen für die Reparationsverhandlungen einig geworden sind, kann jetzt die Reparationskommission offiziell ihre Einladungen hinausschicken. Auf Grund der getroffenen Vereinbarung soll die Einladung an Amerika einmal die Unterschrift der Reparationskommission als Vertreterin der Gläubigerstaaten und zum anderen die Unterschrift des Deutschen Reiches tragen. Man wird dabei in der Weise vorgehen, daß die beiden einladenden Teile zunächst bei Morgan und Owen Young anfragen, ob sie bereit sind, an den Beratungen als Sachverständige teilzunehmen. Beide Herren werden selbstverständlich eine bejahende Antwort geben, so daß nunmehr in Washington angefragt werden kann, ob die amerikanische Regierung mit der Ernennung dieser Herren einverstanden ist. Auch Washington wird eine Zusage erteilen, so daß dann schließlich die Einladung selbst vorgenommen werden kann. Die verschiedenen Anfragen werden sich in einem ganz kurzen Zeitraum von vielleicht nur vierundzwanzig Stunden erledigen lassen, so daß die Absendung der Einladung nur noch eine Frage von wenigen Tagen ist. Nachdem dann der Kreis der Sachverständigen geschlossen ist, kann man sich über den Zusammentritt dieser zweiten Dawes-Konferenz einig werden, die sehr wahrscheinlich, wie wir schon wiederholt betont haben, in den ersten Februartagen ihre Arbeit aufnehmen wird.

Verlockende Angebote.

Neuyork, 16. Jan. (Drahtb.)

Parker Gilbert erklärte zu den Gerüchten über seine angeblichen Rücktrittsabsichten: „Das ist das erste Mal, daß ich davon höre. Ich glaube, diese Erklärung genügt!" Trotzdem wird hier erneut davon gesprochen, daß Parker Gilbert in das Bankhaus Morgan eintreten werde, wenn die Sachverständigen eine Lösung der Reparationsfrage finden sollten. Man weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß der Posten des Reparationsagenten zu einem reinen Verwaltungsposten werden würde. Gilbert wird am 26. Januar auf dem Dampfer „Paris" von Neuyork aus die Rückreise nach Deutschland antreten.

„New York Herald" ergänzt die Meldungen über die Rücktrittsabsichten Parker Gilberts dahin, daß seine Tätigkeit als Reparationsagent bei den amerikanischen Bankiers solchen Beifall gefunden habe, daß Parker Gilbert zahlreiche verlockende Angebote erhalten habe. Parker Gilbert bekommt gegenwärtig ein Gehalt von 50 000 Dollar jährlich, das im Vergleich mit dem Einkommen, das er als Teilhaber einer großen Bankfirma haben könnte, unbedeutend ist und schätzungsweise mindestens eine Million Dollar jährlich betragen würde.

Der Umfang der neuen Gewerbeordnung

Berlin, 16. Januar. (Drahtb.)

Der Wirtschaftspolitische Ausschuß des vorläufigen Reichswirtschaftsrates überwies am Mittwoch den Gesetzentwurf zur Aenderung der Gewerbeordnung einem Arbeitsausschuß. In der Begründung zu dem Gesetzentwurf wird ausgeführt, daß die grundsätzliche und allgemeine Nachprüfung der Gewerbeordnung mit Rücksicht auf die im Gange befindlichen gesetzgeberischen Arbeiten noch um einige Jahre hinausgeschoben werden müsse. Jetzt sollten nur diejenigen Aenderungen der Gewerbeordnung eintreten, deren weiterer Aufschub mit einer Gefährdung wichtiger Interessen der Allgemeinheit oder einzelner Wirtschaftszweige verbunden sei. Die geplanten Aenderungen betreffen insbesondere die gewerbsmäßige Ausübung der Heilkunde, die Krankenpflege, Säuglings- und Wochenpflege, der Körperpflege sowie der gewerbsmäßigen Tätigkeit der Desinfektoren und Kammerjäger, die gewerbsmäßige, durch Vertrieb von Druckschriften usw. betriebene Auskunfterteilung über Berufs- und Erwerbsmöglichkeiten, den Gewerbebetrieb des Bücherrevisors und Treuhänders die gewerbsmäßige Beteiligung von Handelswaren, die gewerbsmäßige Vertreibung von Pflegestellen und der Annahme an Kindesstatt, das Elektro- und Installationsgewerbe, der Straßen- und Häuserhandel, die Befugnisse der Geschäftsreisenden, der Gewerbebetrieb im Umherziehen sowie der Marktverkehr.

850 Millionen Defizit.

Dr. Hilferding errechnet überraschenderweise eine stets steigende Summe.

Lauter Willen, kein Weg.

Berlin, 16. Jan. (Drahtb.)

Im Haushaltsausschuß des Reichstages wurde am Mittwoch die Haushaltsberatung mit einer allgemeinen Aussprache fortgesetzt. Reichsfinanzminister Dr. Hilferding erklärte zur Haushaltslage, das Steueraufkommen in den letzten Monaten April bis Oktober habe insgesamt 6811,7 Mill. Mark ergeben. Die Entwicklung des Steueraufkommens habe durchaus den Erwartungen entsprochen. Auf Grund der vorläufigen Schätzung für das letzte Vierteljahr würde sich für 1928 insgesamt ein Brutto-Mehraufkommen von etwa 170 Mill. Mark ergeben, das aber voll den Ländern zugute käme. Zusammen mit der Erhöhung der Reparationskosten um 312 Millionen Mark belaufe sich der Fehlbetrag für 1929 auf etwa 600 Millionen Mark. „Selbstverständlich" seien noch weitere Anforderungen der Ressorts entstanden, die das Defizit auf rund 850 Millionen Mark erhöhen würden. Der Minister betonte seine Bemühungen, diese Anforderungen stark herabzumindern. Der Betrag, der durch neuen Steuerbedarf zu decken sei, werde sich auf rund 350 Millionen Mark belaufen. Der Minister hielt eine rechtzeitige Verabschiedung des Haushalts noch für möglich und erklärte dann abschließend im Gegensatz zu der deutschnationalen Auffassung, der Nachtragshaushalt 1928 sei für die Behandlung der Reparationsfrage nicht geeignet. Es handele sich um eine taktisch-politische Frage, deren Erörterung zunächst im auswärtigen Ausschuß stattfinden müsse.

*

Das Reichskabinett hat am Mittwoch die Beratungen des Reichshaushaltsplanes für 1929 fortgesetzt. Man ist im wesentlichen mit den einzelnen Abschnitten des Etats zu Rande gekommen. Vielleicht ist man am Freitag abend schon fertig, so daß dann über die Vorlagen des Reichsfinanzministers Beschluß gefaßt werden kann. Wie es scheint, wird der Etat, so wie er vom Finanzminister vorgelegt worden ist, vom Kabinett verabschiedet werden. Auch die Deckungsvorlagen dürften kaum einen nennenswerten Widerstand im Kabinett finden, da offensichtlich bei der Regierung das Bestreben vorherrscht, lediglich einen Weg zur Beseitigung des Defizits aufzuweisen, im übrigen aber dem Reichstag selbst alle weiteren Entscheidungen zu überlassen.

Grzesinski als Wegweiser.

Er spricht zum Polizei-Etat und verteidigt die politischen Polizeipräsidenten.

Berlin, 16. Januar. (Drahtb.)

Der Hauptausschuß des Preußischen Landtages beriet am Mittwoch den Polizeihaushalt. Minister des Inneren Grzesinski wies einleitend auf den nunmehr in dritter Auflage vorliegenden „Wegweiser durch die Polizei" hin, der ausführlich den Ausbau und die Organisation sowie die Tätigkeit der Polizei im Kalenderjahr 1928 darlege.

Von verschiedenen Seiten, so führte der Minister aus, sei bezweifelt worden, daß die Polizei ihrer Aufgabe, den Schutz der Bevölkerung zu gewährleisten, wirklich gerecht werde. Demgegenüber sei zu betonen, daß es falsch sei, wenn behauptet werde, daß die sachlich nicht vorgebildeten Polizeipräsidenten die polizeiliche Schlagkraft beeinträchtigten. Gerade von den Polizeipräsidenten müsse heute verlangt werden, daß sie politisches Fingerspitzengefühl hätten, daß sie in enger Verbindung mit der Bevölkerung ständen und Vertrauensmänner des Publikums seien, um so die wichtige vorbeugende polizeiliche Tätigkeit ausüben zu können. Diese Anforderungen würden von den heutigen Polizeipräsidenten durchweg erfüllt. Die im „Wegweiser" vorhandene Statistik zeige, daß 74 v. H. aller Verbrechen aufgeklärt worden seien. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen im Hauptausschuß des Preußischen Landtages betonte der Innenminister, ein Verbot der sogenannten Wehrverbände, wie es vielfach gefordert werde, komme schon deshalb nicht in Frage, weil die Verfassung die freie politische Betätigung gewährleiste. Der Minister kam dann auf die vielfach in der Oeffentlichkeit erörterten Vorgänge am Schlesischen Bahnhof in Berlin zu sprechen. Das Ergebnis der bisherigen Untersuchung über diese Vorgänge besage, daß die Polizei durchaus ihre Schuldigkeit getan habe.

Der Minister ging dann auf die Frage des Schießerlasses ein und erklärte, er solle verhindern, daß auf fliehende Personen, die an sich geringe Vergehen begangen hätten, geschossen werde, und daß dadurch auch harmlose Passanten gefährdet würden. Selbstverständlich gelte das nicht für fliehende Verbrecher. In der sozialen Fürsorge für die Beamten gehe der Staat so weit, wie es seine Mittel nur irgend gestatten.

Die Polizei bekommt ein Seitengewehr.

× Berlin, 16. Jan. (Drahtb.)

Aus der Antwort des preußischen Innenministers auf eine Kleine Anfrage der demokratischen Fraktion über die Bewaffnung der Schutzpolizei mit einer Seitenwaffe entnehmen wir, daß die neue Seitenwaffe für die Schutzpolizei und Landjägerei in Auftrag gegeben worden sei. Für die uniformierte Polizei, deren Aufgabe die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung sei, könne auf die Ausstattung mit einer blanken Waffe nicht verzichtet werden.

Zwei Opfer der Eifersucht.

In Boostedt bei Neumünster erschoß Frau Emma Ida v. Esmarch ihren Gatten, den Rittmeister a. D. v. Esmarch. Als Grund der Tat wird Eifersucht angenommen. Das Ehepaar war 30 Jahre verheiratet.

Zu dem Familiendrama auf Gut Friedrichshöhe bei Boostedt wird weiter gemeldet, daß Frau v. Esmarch, nachdem sie ihren Mann erschossen hatte, die Waffe gegen sich selbst richtete und sich so schwere Verletzungen beibrachte, daß sie zwei Stunden später starb. Rittmeister v. Esmarch war der einzige Sohn des Geheimrats v. Esmarch aus seiner Ehe mit der Prinzessin Henriette von Schleswig-Holstein, der Tante der ehemaligen Kaiserin Auguste Viktoria.

Ein falscher Abgeordneter.

Ein Schneider betrügt mehr als hundert prominente Berliner.

„Dr. Stolzenberg, M. d. R."

AA. Berlin, 16. Jan. (Eig. Drahtb.)

Jetzt gelang es endlich der Berliner Kriminalpolizei, in einem vornehmen Hotel des Zentrums einen Schwindler dingfest zu machen, der auf merkwürdige Art eine ganze Reihe von Leuten geschädigt hat. Der frühere Schneider Wilhelm Metzig gab sich als „Reichstagsabgeordneten Dr. Stolzenberg" aus, wohnte in einem vornehmen Berliner Hotel, unterhielt ein Büro mit mehreren Hilfskräften, die einen umfangreichen Briefwechsel zu erledigen hatten. Niemand fiel es ein, nachzuprüfen, ob es überhaupt einen Reichstagsabgeordneten Dr. Stolzenberg gab. Seine Tätigkeit bestand darin, an zahlreiche Berliner Banken, Großkaufleute, Industrielle und Wahrenhausbesitzer Briefe zu schreiben, in denen er unter Hinweis auf seine Zugehörigkeit zum Parlament um Beiträge für entlassene Strafgefangene bat, da die der Regierung zur Verfügung stehenden Beträge nicht ausreichten. Fast jeder der Aufgeforderten kam der Bitte nach und der „Herr Abgeordnete" konnte ein gutes Leben führen. Auf irgendeine Art war es ihm gelungen, im Reichstag größere Mengen von Briefbogen und Umschlägen zu stehlen, die nur für den Gebrauch der Reichstagsabgeordneten bestimmt waren, und den Aufdruck „Deutscher Reichstag" trugen. Er unterzeichnete die Briefe mit „Dr. Stolzenberg, M. d. R., ehrenamtlicher Vorsitzender der deutschen Gefangenenfürsorge". Auf diese Weise ist es dem Betrüger gelungen, in über hundert Fällen Beträge zwischen zehn und zweihundert Mark zu erlangen.

Dachstuhlbrand im Zoppoter Kasino.

Am Dienstag abend entstand im Zoppoter Kasinohotel ein Schornsteinbrand, der bei dem stark herrschenden Nordweststurm schnell um sich griff, so daß bald größere Teile der Hotelkuppel und des Dachgeschosses in Flammen standen. Den Bemühungen der Zoppoter und der Danziger Feuerwehren gelang es, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. In den ausgebrannten Dachstuhlräumlichkeiten befanden sich Möbel und Materialien. Der Hotelbetrieb selbst erleidet durch den Brand keinerlei Unterbrechung.

Die Puffotter.

Erlebnis in Südwestafrika

von

Walter Hartmut.

Wir sitzen am ersten Abend im Kreis der Gastfreunde. Viel des Interessanten ist zu berichten und zu hören, von zu Hause und den gemeinschaftlichen Bekannten, von dem Neuland hier und seinen Bewohnern, zwei- und vierfüßigen.

Natürlich kam die Rede auch auf Schlangen. „Mehr als genug sieht man von dem widerlichen Gezücht", sagte einer, „giftig sind die meisten, Mamba, graue und schwarze, Puffotter, Hornviper, und wie sie alle heißen."

„Trotzdem hört man wenig von Unglücksfällen", warf ein anderer ein, „die Schlangen sind meist des Nachts unterwegs und weichen dem Menschen aus. Nur die Mamba greift unter Umständen an, aber mir persönlich ist die heimtückische Puffotter am widerlichsten."

„Ich habe mit eigenen Augen gesehen, wie ein Mann, der von einer Mamba gebissen wurde, nach fünfzehn Minuten starb", bemerkte ein alter Afrikaner.

„Ach, wir sind jetzt über ein Jahr im Lande und haben noch nicht den Schwanz von einer Schlange gesehen", meinte ein Vierter etwas wegwerfend.

„Na ja, wird also schon so schlimm nicht sein", trösteten wir uns bei dieser letzten Aeußerung, die uns am unmittelbarsten erschien.

Am nächsten Morgen machten wir einen Spaziergang auf die nahe beim Haus sich erhebenden Klippenberge. Den Kindern folgend, durchschritten wir das kleine Maisfeld und erreichten den mit dürrem Gras und niederen Dornbüschen bestandenen Hang der Basaltgruppe.

Plötzlich ruft eines der kleinen Mädchen: „Eben bin ich auf etwas Weiches getreten, das muß eine Schlange gewesen sein."

Ziemlich ungläubig eilen wir zu der Stelle, welche die Kleine überschritten hat, und durchsuchen das dürre Gras. Vor mir steht der sechsjährige Junge meines Freundes, neben mir meine Frau. Eben denke ich, daß kleine Ledersandalen unter den nackten Füßen des Kleinen kein genügender Schutz gegen Schlangenbisse sind, da fällt mein Auge auf ein rundes, graues Etwas, auf dem der Junge steht.

Wie mir in eines Herzschlags Spanne die Idee kam, das müsse eine Schlange sein, und wie ich in der gleichen Sekunde den kleinen zurück riß, weiß ich nicht mehr. Jedenfalls hielt ich im nächsten Augenblick mit der einen Hand meine Frau, mit der anderen den Kleinen hinter mich gedrängt und sah mit unbeschreiblichem Grausen den züngelnden Kopf der Schlange, wo soeben noch zwei kleine Füße gestanden.

Ein schmetternder Stockhieb machte Schreck und Gefahr ein Ende. Aber uns alle überlief es eiskalt. Ein qualvoller Tod war haarscharf an dem Kinde vorbei gestreift.

Die über einen Meter lange Schlange, eine sehr starke Puffotter, war um die Mitte des Leibes dick aufgetrieben. Wir häuteten sie ab und fanden in ihrem Magen einen jungen, eben verschlungenen Klippdachs von der Größe eines Kaninchens. Die ob Mahlzeit so gehemmt, daß sie sich nicht schnell genug hatte drehen können. So war der kleine Klippdachs zum Lebensretter der Kinder geworden.

Der Schornstein macht das Schiff.

Für das reisende Publikum gehört der Schornstein zu den wichtigsten Erscheinungen des Schiffes. Ja, die Schornsteine haben bisweilen einen entscheidenden Einfluß auf die Beliebtheit eines Passagierdampfers. Es ist bei den Schiffahrtsgesellschaften eine bekannte Erfahrung, daß Reisende, besonders solche aus dem Binnenland, bei der Auswahl des Schiffes von der Zahl und Größe der vorhandenen Schornsteine bestimmt werden. So hat kürzlich eine Gesellschaft von Auswanderern sich geweigert, an Bord eines Schiffes zu gehen, weil es nur einen Schornstein hatte, während die Plakate in dem Schiffahrtsbüro ganz deutlich drei Schornsteine gezeigt hatten. Man nimmt daher beim Bau der Schiffe und bei der Propaganda auf diese merkwürdige „Schornsteinvorliebe" des Publikums Rücksicht. Auf den Ansichten der Schiffe in den Werbeschriften und den Postkarten sind die Schornsteine besonders deutlich zu sehen, häufig mit einer stattlichen Rauchfahne, die dem Schiff einen besonders einladenden und romantischen Eindruck verleihen soll. Schornsteine haben eben noch verschiedene andere Zwecke als die, den Rauch aus den Kesseln abzuleiten. Außer dem Propagandawert sind sie häufig mit einer bestimmten Farbe geschmückt, die das Wahrzeichen der Schiffahrtslinie ist, wie z. B. bei der englischen „Blauen Schornstein-Linie".

Man nimmt auf die Schornsteine so viel Rücksicht, daß man ihnen mehr Raum einräumt, als sie eigentlich auf einem modernen Luxusdampfer beanspruchen dürften. Hier dehnen sich ja die Wintergärten, Schwimmbäder, Ballräume usw. immer mehr aus, und die Passagiere legen großen Wert auf die Geräumigkeit dieser Anlagen. Deshalb wollen sie aber auf die geteilten Schornsteine keineswegs verzichten, und die vier stattlichen „Rauch-Türme", die etwa die Mauritania oder die Olympic auszeichnen, haben viel zu dem Ruf dieser Schiffe beigetragen. Es wird aber immer schwieriger, für die Schornsteine den notwendigen Platz zu finden. Bei dem größten Dampfer der Welt, der „Majestic", hat man einen interessanten Ausweg gefunden: um eine große Flucht von Räumen durch das ganze Schiff hin zu erhalten, wurde der Rauch, wenn er die Kessel verläßt, durch ein weitverzweigtes Netz von Röhren getrennt und nach den Seiten des Schiffes geführt, wo er dann vereinigt durch die Schornsteine aufsteigt. Die drei hohen Schornsteine auf dem Oberdeck gehen also nicht durch die verschiedenen Decks zu den Kesselräumen hindurch und lassen so wertvollen Raum frei.

Bei den sich immer mehr einbürgernden Motorschiffen werden die Schornsteine bereits zur leeren Attrappe, denn hier gibt es keine Dampfkessel, und die Rauchentwicklung ist so schwach, daß sie leicht durch besondere Methoden vereitelt werden kann. Trotzdem hält man auch bei solchen Schiffen noch vielfach an den Schornsteinen fest, weil nun einmal „der Schornstein das Schiff macht". Aber so eingewurzelt solche Vorurteile auch sein mögen, sie verschwinden doch schließlich, und die Zeit wird kommen, da man einen Schornstein auf dem Schiff mit ebenso viel Verwunderung betrachten wird, wie wir heute die majestätisch geschwellten Takelagen auf den Masttäumen der alten Karawellen beschauen.

Veränderte Sachlage.

Eine Schauspielerin, die auf sehr bescheidene Rollen beschränkt war, suchte ihre mangelnde künstlerische Bedeutung auf andere Weise wettzumachen und scheute, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, auch kleine Uebertretungen nicht. So kam sie eines Tages schluchzend zum Regisseur gestürzt und rief: „Meine Diamanten! Sie sind mir aus meiner Handtasche gestohlen worden!" — Der Regisseur lächelte diskret und entgegnete tröstend: Nun, nun, das ist wohl nicht so schrecklich Trauriges." — „Ja, aber" fuhr die Schauspielerin verlegen fort, „in der Tasche befand sich auch ein Zehnmarkschein, und der ist auch verschwunden." — Da wurde das Gesicht des Regisseurs plötzlich ernst. — „Das verändert die Sache," sagte er. „In diesem Falle werden wir sofort zur Polizei schicken."

Oertliches.

17. Januar 1929.

Stadtteil Gelsenkirchen.

Eine seltsame Richtigstellung.

Was wird aus dem bisherigen Finanzamtsgebäude?
Eine Richtigstellung, die eine Bestätigung ist.

Am Dienstag, den 15. Januar, teilten wir einiges über die künftige Verwendung des Finanzamtsgebäudes in der Wildenbruchstraße mit und zwar auf Grund von Informationen, deren Richtigkeit nicht bestritten werden können. Daß diese Nachricht nicht auch andere Zeitungen brachten, geht uns ja nichts an. Was uns jetzt nur noch interessiert, ist eine „Richtigstellung", die eine „Pressestelle des Polizeipräsidiums" nicht etwa uns, die wir den Artikel gebracht haben zugestellt, sondern den anderen Zeitungen in Gelsenkirchen. Dieses Verfahren einer „Pressestelle" ist uns blitzneu, so neu, daß wir nur sagen können, seltsam seltsam!

Also diese Pressestelle berichtigt:

„In der „Gelsenkirchener Allgemeinen Zeitung" vom 15 dieses Monats wurde eine Nachricht über die Lösung der Raumfrage des Polizeiamtsgebäudes Gelsenkirchen und dem damit zusammenhängenden Umzug der Kriminalpolizei nach dem bisherigen Finanzamtsgebäude in der Wildenbruchstraße gebracht. In dem Artikel wird von bereits abgeschlossenen Verhandlungen gesprochen. Diese Notiz eilt den Tatsachen weit voraus, da die Verhandlungen wegen der Unterbringung des Polizeiamts Gelsenkirchen noch schweben. Fest steht jedlich, daß die derzeitigen Räume des Polizeiamts unzureichend sind und daß unverbindliche Verhandlungen mit der Stadt über die Ermietung des bisherigen Finanzamtsgebäudes zwecks Unterbringung eines Teiles des Polizeiamts geführt worden sind. Sobald die Verhandlungen zum Abschluß gelangt sind, wird die Oeffentlichkeit über die Unterbringung des Polizeiamts unterrichtet werden."

Also! Was nun? Jetzt stellt die „Pressestelle" fest, daß die „Verhandlungen noch schweben" und daß es sich dabei um die „Ermietung des bisherigen Finanzamtsgebäudes" zwecks „Unterbringung eines Teiles der Polizei" handele. So etwas nennt die „Pressestelle" „Richtigstellung" und läßt Zeitungen berichtigen, die gar nichts zu berichtigen haben.

— — — eine sehr seltsame Sache!

„Die städtische Ziegelei brennt."

Zu unserem Artikel in der Montagsausgabe teilt uns die Betriebsleitung der Ziegelei folgendes zur Richtigstellung mit: Der Brand, der ungefähr um 2.15 Uhr entstand, wurde von dem wachthabenden Brenner sofort dem Betriebsleiter Diedhöner gemeldet, dieser hat in wenigen Minuten später den Feuermelder am Bahnhof Gelsenkirchen-Wattenscheid gezogen, worauf auch innerhalb 7 bis 8 Minuten die Feuerwehr zur Stelle war. Nicht richtig ist, daß die Passanten die Bewohner der Ziegelei geweckt haben, ferner ist nicht richtig, daß diese die Tore eingeschlagen haben. Es ist lediglich von den Leuten der Ziegelei ein Vorhängeschloß zertrümmert worden, da der dazu gehörige Schlüssel sich in dem Aufenthaltsraum der Brenner befand, wo der Brand entstand. Abgebrannt ist nur dieser kleine von Brettern hergestellte Unterkunftsraum, wobei allerdings das Ringofendach etwas in Mitleidenschaft gezogen wurde. Von einer Gefährdung der Nachbarschaft konnte vorläufig überhaupt noch keine Rede sein. Der Betrieb ist durch diesen Zwischenfall nicht im geringsten gestört worden und ist nach wie vor im vollen Gange.

Explosion von Abwässergasen im Straßenkanal der Ueckendorferstraße.

Die Vereinigte Stahlwerke, Abteilung Bergwerke, Gruppe Gelsenkirchen, teilen uns mit: In Ihrem Artikel über die vorgezeichnete Explosion wird am Schlusse des amtlichen Berichts gesagt: „Glücklicherweise ereignete sich die Explosion in der sonst so verkehrsreichen Straße morgens früh. Menschenleben oder auch Verletzungen sind nicht zu beklagen. Man vermutet, daß die Explosionen auf die Benzolwässer der Zeche Holland in Gelsenkirchen, die in die Kanalisation abgeleitet werden, zurückzuführen sind. Ob diese Annahme richtig ist, wird die amtliche Untersuchung ergeben. Die Kriminalpolizei hat von dem städtischen Kanalbauamt Proben der Abwässer eingefordert, die noch heute einer chemischen Untersuchung unterzogen werden. Das Ergebnis der Untersuchung wird bekannt gegeben."

Die Abwässer der Benzolreinigungsanlage unserer Zeche Holland fließen überhaupt nicht in den Straßenkanal der Ueckendorferstraße ab, sondern werden direkt von der Benzolreinigungsanlage aus in westlicher Richtung über die Hollandziegelei nach vorheriger wiederholter Klärung dem Schwarzbach zugeführt.

Unangenehme Verkehrsstörungen.

bl. Da von dem fahrenden Publikum lebhaft Klage darüber geführt wird, daß gerade die Linien 2 und 4 unregelmäßig verkehren, und das Straßenbahnpersonal oft unter unangebrachten Behauptungen durch das Publikum zu leiden hat, muß einmal festgestellt werden, daß die Verspätungen auf dieser Strecke meist auf die Bahnübergänge zurückzuführen sind. Die Fahrgäste, die am Dienstag morgen in der Straßenbahn, die planmäßig um 8.28 Uhr ab Emscherallbahn fahren soll, saßen, mußten wieder einen unfreiwilligen Aufenthalt hinnehmen. Die Straßenbahn, die von Buer kam, mußte hier neun Minuten vor der geschlossenen Schranke warten, bis ein Güterzug den Uebergang passiert hatte. Auf beiden Seiten sammelten sich Fahrzeuge aller Art, bis der nächste Straßenbahnwagen kam. Diese gleiche Verkehrsstörung war am Samstag abend auf der Wildelminenstraße festzustellen. Ein Kohlenzug konnte mit einer Maschine nicht die Steigung bewältigen. So kam es auch hier zu einer Störung von 13 Minuten. Diese Störung hatte eine Stockung des Betriebes auf der ganzen Strecke zur Folge, da die Wagen an den Ausweichen auf Kreuzungen warten müssen. Da diese Verspätung wieder herausgefahren werden muß, ist es im Interesse des Verkehrs erwünscht, daß sich die Fahrgäste bei dem Ein- und Aussteigen etwas beeilen.

Das Reichsgesundheitsamt.

Die Mitglieder aus dem rheinisch-westfälischen Industriebezirk. — Aus Gelsenkirchen Prof. Dr. Bruns.

Der Reichsrat hat aus Rheinland und Westfalen zu Mitgliedern des Reichsgesundheitsamtes für 1929 bis einschließlich 1933 gewählt: Dr. Bömer, o. Prof. gn der Universität Münster i. W., Direktor der landwirtschaftlichen Versuchsstation; Prof. Dr. Bruns, Direktor des Instituts für Hygiene und Bakteriologie in Gelsenkirchen; Geheimer Regierungsrat Dr. Ing. eh., Dr med. h. c., Dr. rer. pol. h c., Dr. der Naturwissenschaft e. h., Dr. jur. h. c., Dr. der Landwirtschaft e. h. Dr. Dutsburg, Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften Senator der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, Leverkusen bei Köln; Heinemann, geschäftsführendes Vorstandmitglied des Verbandes zur Wahrung der Interessen der deutschen Betriebskrankenkassen in Essen, Dr. Hoerlein, stellv. Vorstandsmitglied der J. G. Farbenindustrie A.-G in Bohrwinkel-Hammerstein; Oberregierungsrat und Geheimer Veterinärrat Dr. med. vet. h c. Dr. Lothes in Köln; Meyer, Verwaltungsdirektor der Allgemeinen Ortskrankenkasse in Essen; Dr. Petri, Vorsteher des öffentlichen Nahrungsmittel-Untersuchungsamtes, Mitglied des Reichsausschusses für Weinforschung, Vorsitzender der preußischen Gruppe beamteter Nahrungsmittelchemiker im Verein Deutscher Nahrungsmittelchemiker, in Koblenz; Geheimer Medizinalrat o. Professor Dr. Schloßmann, Direktor der Kinderklinik, geschäftsführender 2. Vorsitzender des Kuratoriums der Medizinischen Akademie in Düsseldorf; o. Professor Dr. Selter, Direktor des Hygienischen Instituts an der Universität Bonn; Gewerbemedizinalrat Dr. Teleky in Düsseldorf.

Auf der Straße niedergestochen und verblutet.

Eine feige Bluttat in Kray vor dem Essener Schwurgericht.

Sa. Vor dem Essener Schwurgericht stand gestern wieder einmal eine scheußliche Bluttat zur Aburteilung, die sich am Abend des 14. Oktober v. Js. in Kray zugetragen hat. Auf der Anklagebank saßen der 30 Jahre alte Bergmann Hermann Breian, sein um zwei Jahre älterer Bruder, der Arbeiter Albert Breian und die Ehefrau Hermann Breian, sämtlich aus Kray. Die beiden Brüder Breian wurden aus der Untersuchungshaft vorgeführt. Zu der Verhandlung, die den ganzen Tag in Anspruch nahm, war ein Heer von mehr als 30 Zeugen geladen. Die beiden erstgenannten Angeklagten hatten sich wegen Totschlags zu verantworten, während die Anklage gegen die Frau Breian auf Beihilfe lautete. Das Opfer der scheußlichen Roheitstat ist der 43 Jahre alte verheiratete Gemüsehändler Peter Homski aus Kray geworden, den die Brüder Breian brutal und feige erstochen haben, als er wehrlos und schon halb tot geschlagen auf der Straße lag. Homski hatte sich vor einigen Jahren in dem Hause Siepenstraße 85 zu Kray ein Gemüsegeschäft errichtet, das mit einem Flaschenbierhandel verbunden war. Die Familie Hermann Breian gehörte auch zu den Kunden des Homski. Seit Jahresfrist herrschte zwischen dem Angeklagten Hermann Breian und Homski ein sehr gespanntes Verhältnis, das seinen Grund in geschäftlichen Angelegenheiten hatte. Breian bezahlte die von Homski bezogenen Waren sehr unpünktlich und blieb schließlich mit einem Teil im Rückstand. Darob kam es mehrfach zu geräuschvollen Auseinandersetzungen, bis eines Tages Homski, um zu seinem Gelde zu kommen, die Sache einem Rechtsanwalt übergab. Auf seine Veranlassung hielten die Essener Steinkohlenbergwerke, bei denen der Schuldner in Arbeit stand, den geschuldeten Betrag vom Lohn ab. Diese Zwangsmaßnahme trug dazu bei,

die feindseligen Beziehungen noch zu vertiefen,

und manchmal kam es auf der Straße zu heftigen Auseinandersetzungen. In der Folgezeit spitzten sich die Verhältnisse immer weiter zu, bis eines Tages der Angeklagte Hermann Breian Strafanzeige gegen Homski wegen gefährlicher Körperverletzung erstattete. Die Staatsanwaltschaft lehnte aber die Erhebung der Anklage ab und verwies den Breian auf den Weg der Privatklage. Dann kam der Tag, an dem sich das Gewitter blutig entlud. Es war am 14. Oktober, einem Sonntag, als die mitangeklagte Ehefrau Breian einen Jungen in den Laden des Homski schickte mit dem Auftrag, einige Waren einzukaufen. Bei dieser Gelegenheit hielt Homski einen kleinen Betrag von dem mitgebrachten Gelde ab für eine Warenschuld, die der Bruder der Ehefrau Breian, der Bergmann Hüsen, bei Homski gemacht hatte. Darüber gerieten die Eheleute Breian in heftigen Zorn. Sie begaben sich zu Homski und verlangten die Herausgabe des abgezogenen Geldes. Homski aber lehnte die Herausgabe ab. Hermann Breian begab sich dann in eine Gastwirtschaft und trank verschiedene Glas Bier. Als er den Heimweg antreten wollte, kaufte er sich noch eine Flasche Schnaps, die er nachmittags in seiner Wohnung gemeinschaftlich mit seinem Bruder Albert, der seinen Besuch angekündigt hatte, austrinken wollte. Als er nach Hause kam, war der Bruder schon anwesend. Man beschloß, Karten zu spielen, und Hermann Breian ging durch die Nachbarschaft, um den dritten Mann zum Skat aufzutreiben. Auf diesem Wege begegnete ihm Hominski, und im nächsten Augenblick war auch schon der Streit wieder im Gange, der beinahe in Tätlichkeiten ausgeartet wäre. Im Anschluß an die Auseinandersetzung stieß Herm. Breian Drohungen gegen Hominski aus und sprach auch von einem Gewehr, das er zu Hause habe. Als der Mann vor tätlichen Schritten gewarnt wurde, da griff er zu einem Brotmesser und äußerte: Das ist frisch geschliffen.

Der Homski ist bald eine Leiche.

Als die Angeklagten abends um 6 Uhr noch in der Küche saßen und Schnaps tranken, sahen sie auf einmal vom Fenster aus den Homski über die Straße gehen. Kaum hatte Hermann Breian den verhaßten Widersacher erblickt, da erwachte wieder der Zorn in ihm. Er holte das lange dolchartige Messer aus der Küchenschublade und stürzte auf die Straße hinaus. Sein Bruder folgte ihm auf dem Fuße und nun spielte sich auf der Straße das blutige Drama ab, das den Homski das Leben kostete. Auf der anderen Seite der Straße stand auf dem Bürgersteig Homski, der die rechte Hand unter der Kleidung versteckt hielt. Die beiden Brüder schimpften gewaltig gegen den Gegner los. Hermann Breian hielt das Dolchmesser in der Hand. Seine Ehefrau stand am Fenster und sah sich die Geschichte schadenfroh und höhnisch lachend an. Damit auch Albert Breian ein Werkzeug für die kommende blutige Auseinandersetzung zur Verfügung habe, warf die Frau ihm einen Gummiknüppel auf die Straße hinab. Nun gingen die beiden Brüder langsam auf den Homski los der sich scheunigst zurückzog, weil er Unheil ahnte. Plötzlich blieb Homski zu seinem Unglück aber stehen und rief dem Hermann Breian die Worte zu: „Komm her, du feiger Hund, wenn du was willst!" Im gleichen Augenblick drehte er sich um und wollte weitergehen. Nun stürzten sich die Brüder Breian auf ihn. Albert Breian versetzte ihm einen furchtbaren Schlag mit dem Gummiknüppel, sodaß Homski zurücktaumelte und zusammensank. Während er auf Armen und Knien gestützt in gebückter Haltung auf der Straße lag, entfiel ihm ein Rasiermesser, mit dem er dem angreifenden Albert Breian einige geringfügige Verletzungen im Gesicht beigebracht hatte. Nachdem der mißhandelte Homski wieder aufgerafft hatte, erhielt er noch mehrere wuchtige Hiebe mit dem Gummiknüppel, sodaß er abermals zusammenbrach. Schwer verletzt, hauchte er noch die Worte: „Laßt mich doch los, ich bin erledigt." Während er nun in geduckter Stellung wehrlos auf den Knien lag, nahte sich Hermann Breian von hinten und stieß ihm das scharfe Dolchmesser tief in den Rücken. Dann versetzte er seinem Opfer, das jetzt regungslos dalag, einen Tritt ins Gesäß. Das Messer durchschnitt die rechte Lunge. Inzwischen hatten sich zahlreiche Zuschauer eingefunden, die dem Unhold wegen der feigen Tat schwere Vorwürfe machten. Da rief er den Leuten zu: „Wenn ihr auch was mitkriegen wollt, dann kommt her!" Während das alles geschah,

stand die mitangeklagte Ehefrau am Fenster, lachte vor Freude, klatschte Beifall und schrie: „Bravo, bravo!"

Nach der blutigen Tat begaben sich die beiden Brüder in die Wohnung. Kurze Zeit später entfernte sich Albert Breian und suchte seine eigene Wohnung auf. Er ging an dem scheußlich zugerichteten Homski, der inzwischen verblutet war, vorbei, ohne sich um den Mann zu kümmern. Leute aus der Nachbarschaft schafften den Homski in seine Wohnung. Der mittlerweile hinzugezogene Arzt konnte nur noch den Tod feststellen, der unmittelbar nach der Tat eingetreten war.

In der Verhandlung gaben die beiden angeklagten Brüder die Tat als solche zu, während die Ehefrau Breian behauptet, den Gummiknüppel nur zu dem Zweck heruntergeworfen zu haben, damit sich auch Albert Breian verteidigen könne. Die Bravorufe will sie ausgestoßen haben, ohne zu wissen, daß der Homski tot war. Die Frau erzielte mangels ausreichenden Beweises ihre Freisprechung. Die beiden Brüder wurden nicht wegen Totschlags, sondern wegen Körperverletzung mit Todesfolge verurteilt. Es erhielten Hermann Breian, der den tödlichen Stich geführt hatte, 4 Jahre Gefängnis, sein Bruder Albert 2 Jahre Gefängnis.

Heute:

Leben · Wissen · Kunst

Redaktions-Sprechstunden werktäglich von 11 bis 1 und 5 bis 6 Uhr.

Unsere heutige Ausgabe umfaßt 12 Seiten

Warnung vor einer Heiratsschwindelfirma!

P. Ein Heiratsvermittelungsbüro „Grand-Institut", Budapest VII. Erzsebétkörut 17 (auch Elisabethring 17), gegründet 1902, erläßt über deutsche Annoncenexpeditionen in den Tageszeitungen unverfänglich lautende, aber sehr verlockende Heiratsgesuche männlicher und weiblicher Ehesucher. Den sich Meldenden sendet das Institut alsbald ein Prospekt mit glänzenden Versprechungen und der Angabe, daß der Ehesucher im eigenen Lande etwa 1½ Stunde entfernt wohnt und über den Erfolg der eingeleiteten Ermittelungen schon nach 8 bis 10 Tagen berichtet werden wird. Für die Einleitung der Vermittelungen wird nach dem Prospekt ein Vorschuß nicht verlangt, alles geschieht auf das Risiko des Instituts. Indessen werden für Porto 5 RM. verlangt. In einem zweiten Briefe wird die Namhaftmachung und die persönliche Bekanntschaft zwischen dem Ehesucher und der sich meldenden Person in Aussicht gestellt, wofür eine Gebühr von 20 RM. verlangt wird. Die Leistung besteht offenbar im Adressenaustausch. Inhaberin des Instituts war früher Therese Deutsch und ist jetzt deren Ehemann Ephraim Franz Davidowics, der gleichzeitig in Budapest ein Annoncenbüro betreibt. Es handelt sich um ein Schwindelunternehmen und wird hiermit öffentlich gewarnt.

oo **Eisgang auf dem Rhein-Herne-Kanal.** Einen interessanten Anblick bietet der Kanal in den letzten Tagen. Große Eismassen treiben auf dem Wasser, Dampfer sind emsig bemüht, durch unaufhörliches Hin- und Herfahren die Fahrrinne für die für den Kohlenexport so wichtige Schiffahrt freizuhalten. Es ist ein ganz seltenes, seit vielen Jahren in solchem Ausmaß nicht mehr gesehenes Bild zu sehen, wie die Schiffe sich durch die großen Eismassen mühsam hindurcharbeiten müssen. Ein längeres Anhalten des Frostes wäre allerdings in dieser Hinsicht höchst unerwünscht, da der Kanalbetrieb schließlich dadurch zum Erliegen gebracht würde. Hoffen wir, daß das Sprichwort hier Recht behält, daß „gestrenge Herren nicht lange regieren". — Uebrigens kann vor Schlittschuhlaufen auf dem Kanal nicht nachdrücklichst genug gewarnt werden, da die Eisdecke infolge der Tätigkeit der Eisbrecher dünn und nicht tragfähig bleiben dürfte.

Eigentümer gesucht. In Verwahrung der Kriminalpolizei befinden sich zwei Trauringe, 585 gestempelt. Es handelt sich um einen Herren- und einen Damen-Trauring. Der Herrenring ist mit den Buchstaben R. H. gezeichnet. Eigentümer wolle sich bei der Kriminalpolizei, Ebertstraße 5/7, Zimmer 40 bis 43, melden.

Schaufenstereinbruch. Am 15. Januar gegen 13 Uhr wurde die Schaufensterscheibe eines Weißwarengeschäftes an der Ecke Bismarck- und Sophienstraße mit einem Hammer eingeschlagen. Aus der Auslage wurden ein Damenpullover von rostbrauner Farbe mit grauen Längs- und Querstreifen, ein Knabenpullover von graumelierter Farbe, mehrere Herrenstrümpfe und Stutzen, einige Knabenhemden und Hosen entwendet. Die Täter sind unerkannt entkommen. Sachdienliche Angaben nimmt die Kriminalpolizei, hier, Ebertstraße 5/7, Zimmer 40 und 41, entgegen.

Das Geheimnis des Falles Charteris.

Roman von A. Fielding.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von H. Steinitzer.
Copyright 1926 by Georg Müller Verlag A.-G., München.
Printed in Germany.

(Nachdruck verboten.)

17

„Ich bin schon einen Schritt weiter gekommen," warf Cockburn ein. „Ich werde noch beweisen, daß sein Alibi ein Schwindel ist!"

Er sah Pointer an, um ein Lob einzuheimsen, was ihm denn auch in vollstem Maße zuteil wurde.

„Der Graf ist nicht aus der Welt," sagte der Oberinspektor tröstend zu den beiden Freunden „Aber wenn einer von Ihnen etwas aufsindig machen könnte über die Pläne des Faszisten-Konzils in Rom in Hinsicht auf die Versammlungsorte und dergleichen, könnte uns das vielleicht in den Stand setzen, seinen Aufenthaltsort leichter zu bestimmen. Ich leugne nicht, daß in solchen Angelegenheiten das Auswärtige Amt dem Geheimdienst weit überlegen ist."

Die beiden fuhren wieder in die Stadt voll Eifer, die gewünschten Nachrichten möglichst bald zu liefern.

Als sie draußen waren, wandte Pointer seine Aufmerksamkeit den zwei Mikrophon-Diktaphon-Berichten zu, die täglich aus Stillwater und dem Armee-Klub einliefen wo der Oberst einen Teil des Tages zubrachte. Einer der Kellner war heimlich durch Inspektor Watts ersetzt worden, der recht nützliche Arbeit leistete.

Pointer war gerade mit den Klub-Berichten beschäftigt. Plötzlich gab es ihm einen innerlichen Ruck.

„Sir Henry Carew bitte," hörte er eine Frauenstimme sagen, die Stimme von Mrs Lane „Bitten Sie ihn doch, eine Minute ans Telephon zu kommen."

Eine Pause, dann kam die Stimme wieder.

„Sir Henry Carew? Guten Morgen, Sir Henry. Sie wissen, wer am Telephon ist, nicht wahr? Sagen Sie, bitte, unserem Freund, daß M. M. recht zufrieden ist. Er findet, daß das Pferd ausgezeichnete Fortschritte macht. Ja, sonst nichts. Auf Wiedersehen."

Das übrige hatte weiter keine Wichtigkeit

„M. M." Also war's doch so, wie er sich's gedacht hatte!

Er gab eilig Rodan und Harris die nötigsten Instruktionen und fuhr zu seinem Freund, dem Chirurgen der Zentrale.

„Hören Sie zu, Scott, Sie müssen mich in die Klinik von Sir Martin Martineau bringen. Er ist doch Spezialist für Kopfgeschichten oder Unfälle. Ich habe grauenhafte Kopfschmerzen. Schon seit Tagen. Meine Augen tun mir barbarisch weh, wenn ich sie irgendwohin wenden will. Bleibe ich plötzlich stehen, so sehe ich seltsame Lichterscheinungen. Mein Name ist Brown, und ich hatte vor einigen Tagen einen Motorradunfall Seit damals bringe ich meine Schmerzen nicht mehr los."

Pointer ließ sich in einen Stuhl fallen und stöhnte.

Scott sah ihn bewundernd an.

„Wo in aller Welt haben Sie's nur gelernt, so zu stöhnen?"

„Ich hab's einige Tage und Nächte lang studiert, als ich einen sehr vornehmen Griechen, der sich fürchtete, ermordet zu werden, von Portsmouth nach dem Piraus begleitete. Er verbrachte die ganze Fahrt stöhnend. Ich übte mich mit ihm, um sicher zu gehen, daß ich den Tonfang auch richtig heraus hatte Er meinte, ich hätte auch die Seekrankheit. Aber Sie haben erst meinen Kanal Stichner gehört: wenn ich mit dem herzbrechenden Gestöhn vom Kap Matapan losgegen wollte, da würden Sie schauen! Einfach fabelhaft!"

„Wie lange erwarten Sie in dem Sanatorium bleiben zu können, ehe man Sie als Betrüger hinauswirft?"

„Wie kann ich ein Betrüger sein, so lange ich zahle? Neurastheniker meinetwegen, aber Betrüger sind nur Leute, die kein Geld haben."

„Also, wie lange wollen Sie dort bleiben?"

„Eine Nacht wird genügen."

„Nun, in dem Fall natürlich — übrigens haben Sie Glück, Sir Martin ist in Schottland wie ich in der Zeitung gelesen habe."

„Er wird mich doch nicht im Schlaf operieren?" fragte Pointer halb im Ernst. Er hatte keine besondere Zuneigung für Chirurgen.

„Sie werden auf hundert Meter nicht in die Nähe des Operationssaales kommen. Zuerst werden Sie gereinigt, und dann wird man Ihnen sagen, daß nichts bei Ihnen los ist."

„Schön. Rufen Sie für mich an und verlangen Sie das beste Zimmer. Ich nehme dann ein Taxi, aber zuerst muß ich mich noch ein wenig präparieren. Darf ich ihr Schlafzimmer dazu benutzen."

Er warf sich in einen höchst eleganten Anzug und packte die feinste Wäsche in eine kostbare Ledertasche. Mit seinen matten, zitternden Lidern, dem herunterhängenden Mund und seiner schlotterigen Haltung sah er wie ein anderer Mann aus.

„Ich hoffe, ich werde lebend bis hinkommen, Doktor", murmelte er, während er in den Wagen kletterte. „Ich hoff's wirklich!" Und er stöhnte so schrecklich, daß es dem Chauffeur kalt überlief.

Zu seiner Entrüstung warf Doktor Scott nur die Türe zu und sagte roh: „Oh, es wird ganz gut gehen, wenn Sie sich ein bißchen zusammennehmen, Mr. Brown." Damit gab er ein Zeichen, und der Wagen rollte fort.

Die telephonische Anmeldung des Arztes machte die Aufnahme in das schöne alte Haus ganz einfach. Eine alte, sympathisch aussehende Dame überbrachte Pointers Eintritt am Arm des besorgten Portiers. Sein Zimmer war schon bereit. In einer Stunde würde er gereinigt werden und dann wüßte man gleich, wo es ihm fehlte. Sir Martin würde am nächsten Tage zurück sein, erklärte die alte Dame und dann würde bald alles wieder in Ordnung kommen. Pointer nickte müde während er ganz zusammengekauert im Lift saß. Als er anbielt, gab er einen Stöhner zum besten, diesmal vom „Bai von Biskaba"-Typus, und hatte die Genugtuung, die alte Dame fast über die Schwelle fallen zu sehen. Worlos führte sie ihn in sein Zimmer und flüsterte auf den Fußspitzen hinausgehend, daß sie ihm sofort die Pflegerin Mason schicken würde.

Pointers tief unter fast geschlossenen Lidern verborgene Augen studierten die junge Dame sehr aufmerksam. Er täuschte sich nicht oft, wenn es ihm gelang, einen bestimmten Eindruck zu gewinnen, und bei Miß Mason war das in vollstem Maße der Fall (Er hielt sie für äußerst ehrlich und äußerst treu. Sehr schätzenswerte Eigenschaften, wie er zugeben mußte, aber für seine Zwecke recht wenig geeignet.

Etwas später wurde er von einem Wärter in das Röntgenlaboratorium begleitet, dessen Fuchsgesicht mit dem habsüchtigen Mund ihm gleich Zuneigung einflößte.

„Kommen Sie heute nacht zu mir!" flüsterte er ihm zu, worauf der Mann mit schlauem, ergebenem Lächeln ebenso zurückgab: „Sehr wohl, mein Herr."

Warum sollte ein armer Patient nicht seinen gewohnten Cocktail haben, natürlich nur, wenn für den Wärter dabei auch etwas herausschaute.

So schlich er sich also um elf Uhr nachts in das Krankenzimmer. Beim Lichte der Leselampe sah er etwas Unförmliches im Bett liegen und schloß die Tür mit einem leisen Husten.

„Da bin ich, Herr."

Er wandte sich erschrocken um. Die Tür war hinter ihm verriegelt worden, und Pointer stand mit einem befehlenden Ausdruck auf seinem Gesicht vor ihm.

„Alles in Ordnung, haben Sie nur keine Angst! Ich bin ein Privat-Detektiv und brauche eine Auskunft für einen reichen Klienten, der gut dafür zahlen wird."

„Na, so was!" Mr. Keane grinste. „Also war das ganze Stöhnen von Ihnen nur Schwindel? Ein Straßenbettler könnt ein Vermögen damit verdienen. Mir wurde ganz schlecht dabei, und ich bin doch dran gewöhnt. Na, um was handelt sich's also?"

„Um einen Mann, der spät am Donnerstag in der Nacht verwundet hierhergebracht wurde." Pointer zog sein Notizbuch und eine Fünfpfundnote aus der Tasche. „Wissen Sie etwas über so einen Mann?"

„Ich weiß, daß man jemand gebracht hat, aber das ist auch alles."

„Kann ich ihn einen Augenblick sehen?"

„Nichts zu machen," sagte der Mann und zog ein saures Gesicht. „Ihre ganze Stöhnerei war umsonst. Niemand darf an das Zimmer als ihre Hoheit die Oberwärterin und ihre Gnaden, die Pflegerin Mason. Er ist am Sonnabend von Sir Martin operiert worden und es scheint ihm gut zu gehen, da der Assistenzarzt nur zweimal täglich ihn besucht. Ist das genug für das Geld da?"

Pointer schüttelte den Kopf.

„Wenn ich eine Sekunde in sein Zimmer blicken könnte."

Er verkaufte ein Haus, das er gar nicht hatte.

Ein lehrreiches Kapitel, wie leicht Dumme auf Schwindel hereinfallen.

St. Ein erfinderischer Mann hatte ein Haus verkauft, das er gar nicht besaß. Das war der 44 Jahre alte erwerbslose Kaufmann Johann Haase aus Wanne-Eickel, und der Dumme bei der Geschichte war der Händler Wilhelm Pokrata aus Wanne-Eickel. Der Verhandlung, in der sich Haase wegen Betruges und Urkundenfälschung zu verantworten hatte, lag folgender Sachverhalt zu Grunde. Der Angeklagte erschien August vorigen Jahres in der Wohnung der Eheleute Pokrata und erzählte ihnen, er habe von dem Bergmann Maus ein Haus gekauft, das er aber wieder verkaufen wolle, weil er die vereinbarte Anzahlung nicht aufbringen könnte. Er erzählte weiter, daß der Bergmann Maus gezwungen gewesen sei, das Haus zu verkaufen, weil er in unglücklichen Familienverhältnissen lebe. Der Händler spitzte die Ohren, als der Mann ihm das Haus billig und unter sehr günstigen Zahlungsbedingungen zum Kaufe anbot. Als ihm dann der Angeklagte den Kaufvertrag vorlegte, da griff der Händler rasch zu und kaufte das Haus, das er gar nicht kannte und von dem Haase ihm nur erzählte, daß es in der Röhlinghausenerstraße liege. In Wirklichkeit war der vorgelegte Kaufvertrag von dem Angeklagten selbst einseitig geschrieben und mit den beiden Unterschriften gefälscht worden. Der Eigentümer Maus dachte gar nicht daran, sein Haus zu verkaufen. Nachdem der Händler sich nun als glücklicher Hauseigentümer fühlte, mußte er M. sofort die ersten Anzahlungen leisten. Da waren zunächst 14 Mark fällig, die der Angeklagte gleich mitnehmen wollte. Die „Grundbucheinsicht" kostete 10 Mark und die restlichen 4 Mark mußte man springen lassen, um die Grundbuchbeamten mit „Bier, Schnaps und Zigarren zu schmieren". Der Händler war vertrauensselig genug, auf den Schwindel hereinzufallen. Er zahlte die verlangte 14 Mark, die der Angeklagte einsteckte, um sich damit einen guten Tag zu machen. Ein paar Tage später erschien der Angeklagte abermals in der Wohnung des Händlers und erzählte, er habe das Grundbuch eingesehen. Alles sei in bester Ordnung. Gleichzeitig vermeldete er dem Händler die Botschaft, daß auf dem Hause noch eine Hypothek laste die vor der Auflassung gelöscht werden müsse. Der Händler war einverstanden und wollte nach Gissenkirchen zum Grundbuchamt. Da aber bedeutete ihm der Angeklagte, das sei gar nicht nötig und verursache nur unnütze weitere Kosten. Er werde das alles schon selbst in Ordnung bringen. Allein der Händler wollte auch diese Kosten bereitwillig auf sich nehmen und fuhr mit. Das war aber dem betriebsamen Mann äußerst unangenehm, und doppelt unangenehm, weil der Händler selbst mit aufs Grundbuchamt wollte. Da kamen sie alle beide in Gissenkirchen an und suchten zunächst eine Gastwirtschaft auf, in der der Händler warten sollte. Inzwischen wollte der Angeklagte schnell zum Amtsgericht springen und die Löschung beantragen. Aber der Händler wollte mit zum Amtsgericht. So landeten sie beide auf dem Amtsgericht. Nun wurde die Geschichte brenzlich: das Haus war gar nicht in dem Grundbuchamt Gissenkirchen eingetragen, sondern in Bochum. Beide spazierten durch den Flur des Gissenkirchener Amtsgerichts; und der Angeklagte überlegte, wie er sich aus der Klemme ziehen könne. Dann standen sie vor dem Zimmer des Grundbuchamts. Der Angeklagte grüßte bald hier einen unbekannten Menschen, er zog den Hut vor den Gerichtsbeamten, sprach bald hier, bald dort jemand an, kurzum, er tat so als wenn er hier zu Hause wäre. „So, nun wollen wir eben aufs Grundbuchamt gehen," meinte er. „Die Löschung kostet 54 Mark. Geben Sie nur das Geld schon her, damit ich es gleich einzahle." Der Händler gab 40 Mark her, weil er nicht mehr eingesteckt hatte. Den Rest sollte er sich am folgenden Tage bei dem Händler abholen. Am folgenden Tage erschien der Angeklagte wieder in der Wohnung des Händlers und holte sich die 24 Mark ab. So ging die Geschichte weiter, bis eines Tages der Händler auf den schlauen Gedanken kam, sich das Haus, das er gekauft hatte, doch einmal von innen und von außen anzusehen. So begab er sich denn zu dem Beramann Maus und bat, ihm das Haus einmal zu zeigen. Was nun folgte, war Erstaunen, nichts als Erstaunen auf beiden Seiten. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen Betruges und Urkundenfälschung zu vier Monaten Gefängnis, indem es seine wirtschaftliche Notlage als strafmildernd würdigte.

Stadtteil Buer.

Die teure Straßenbahn in Buer.

Die Schaffung von billigeren Tarifen für den Vorortverkehr unumgänglich notwendig.

ft. Die Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahngesellschaft hat mit der Einführung eines neuen Tarifs gleichzeitig auch eine Neueinteilung der Teilstrecken vorgenommen, und zwar derart, daß bei der Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahn die Möglichkeit besteht, von einem Außenstadtteil bis Buer-Mitte für 20 Pfg. fahren zu können. Dadurch kam man besonders den zahlreichen Kurzstreckenfahrern entgegen. Dagegen sind auf den kurzen Strecken die Vestischen Kleinbahnen noch viel zu teuer. Auch für die Bewohner der Stadtteile Resse, Sutum und Scholven müßte Gelegenheit geschaffen werden, für 20 Pfennig in die Stadtmitte fahren zu können. Heute ist für diese Fahrgäste eine Fahrt nach Scholven, Resse und Sutum, die 30 Pfg. kostet, viel zu teuer. Durch eine Neueinteilung der Teilstrecken an der „Vestischen" würden die bisher bestehenden Härten, so gut es eben geht, beseitigt, und es ist anzunehmen, daß auch die Vestische Kleinbahn durch den eintretenden gesteigerten Verkehr keinen Schaden haben wird. Jeder aufmerksame Beobachter kann täglich und stündlich die Wahrnehmung machen, daß Hunderte und abermals Hunderte den Weg von den Außenstadtteilen zur Stadtmitte zu Fuß zurücklegen oder bis zur nächsten Teilstrecke gehen, weil eben die Straßenbahnfahrt zu teuer ist. Es gilt aber gerade auch diese Masse zu erfassen, selbst wenn der Tarif dabei um weniges verbilligt werden muß bezw. die zu fahrende Strecke etwas verlängert wird.

Verhängnisvolles Spiel mit der Fördermaschine.

Der Korb sauste in die Tiefe. — Drei Bergleute verletzt.

ft. Der Fördermaschinist W. und der Bergmann W. aus Buer hatten sich vor dem Buerschen Gericht wegen fahrlässiger Körperverletzung zu verantworten. Der Maschinist W. hatte am 3. September vorigen Jahres die Personenförderung der Morgenschicht auf Zeche Hugo vorzunehmen. Der erste Korb war bereits mit 6 Mann besetzt, und der Anschläger hatte das Zeichen zur Einfahrt schon gegeben. Der Maschinist hatte sich aber ein wenig verspätet und war noch mit dem Umkleiden beschäftigt. Der Bergmann sprang für den Maschinisten ein und setzte kurzerhand die Fördermaschine in Bewegung. Im selben Moment sauste der Korb in die Tiefe. Zum Glück bemerkte er gleich die Gefahr und versuchte zu bremsen, was ihm auch teilweise gelang. Der Korb war aber immerhin mit einer solchen Wucht aufgestoßen, daß drei Mann der Besatzung Fußbrüche und andere Verletzungen davontrugen. Der Bergmann W. war der Ansicht gewesen, daß die Maschine richtig für Personenförderung eingestellt war, dagegen war sie aber für Kohlenforderung eingestellt. Dadurch ist das Unglück geschehen. Die beiden Angeklagten fanden gestern milde Richter. Da sie noch nicht vorbestraft waren, wurden sie zu einer Geldstrafe von 20 Mark verurteilt.

---

ft. **Kampf zwischen Schupo und Wirtshausgästen.** Vor den Schranken des Buerschen Gerichts trafen sich gestern zwei Streithähne, die Bergleute S. und K., wieder. Sie waren in einer Wirtschaft mit zwei Maurern in Streit geraten. Nachdem der Wirt die Streitenden an die frische Luft gesetzt hatte, wurde der Streit auf der Straße fortgesetzt. Ein hinzukommender Polizeibeamter forderte die beiden auf, weiter zu gehen. Als sie dieser Aufforderung nicht nachkamen, führte der Beamte den S. gewaltsam ab. Der Beamte mußte in der Notwehr zu seinem Seitengewehr greifen und versetzte dem S. damit mehrere Schläge über den Kopf. Jetzt erst ließ S. von dem Beamten ab. K. hatte bei diesem Vorfall den Beamten festzuhalten versucht und diesem die Uniform zerrissen. Das Gericht verurteilte die Streithähne zu 50 bezw. 15 Mark Geldstrafe.

ft. **Wieder ein Autodiebstahl.** Gestohlen wurde am 16. Januar gegen 1,30 Uhr in Bottrop ein dunkelgrün lackiertes Auto (Adlerwagen). Erkennungszeichen I X 102487.

ft. **Ein Verkehrsunfall** ereignete sich am 13. Januar gegen 21,30 Uhr auf der Gladbeckerstraße hierselbst. Als der Kraftwagenführer F. G. mit seinem Wagen die Gladbeckerstraße von Gladbeck nach Buer befuhr, kam das Auto in Höhe des Hauses Nr. 125 ins Rutschen, wodurch der Führer die Gewalt über den Wagen verlor, dieser dann in den Straßengraben geriet und sich überschlug. Von den in dem Wagen befindlichen sechs Personen erlitt die ledige H. K. aus Gladbeck eine Gehirnerschütterung und wurde dem Marienhospital in Buer zugeführt, während die anderen Personen ohne Verletzungen davonkamen. Der Wagen selbst ist nur wenig beschädigt.

ft. **Wegen Sachbeschädigung und Bedrohung** gelangte ein an der Alleestraße wohnhafter Bergmann K. N. zur Anzeige. Als am 13. Januar gegen 20.15 Uhr der Konditor J. A. aus Recklinghausen-Süd mit einem Personenauto von Westerholt nach Herten fuhr, wurde ihm von N. mit einem Spazierstock die linke Wagenfensterscheibe zertrümmert. Als A. den N. später in einer Wirtschaft diesbezüglich zur Rede stellte, drohte ihn dieser noch mit einem Messer.

A. **Diebe an der Arbeit.** Während der Abwesenheit des Invaliden und Häuserwalters W. B., Erle, Neustraße, statteten Diebe dessen Wohnung einen Besuch ab. Die Diebe ließen zwei Anzüge, einen Ueberzieher und einen Hut mitgehen. Die Täter müssen mit den Ortsverhältnissen bestens vertraut gewesen sein, denn es ist rätselhaft, wie sie in die besonders gut verschlossene Wohnung hinein konnten. Der Polizei, die von diesem Vorfall benachrichtigt ist, wird es wohl gelingen, der Täter habhaft zu werden.

P. **Spurlos verschwunden.** Vermißt wird seit dem 13. Januar, 20 Uhr, die am 14. Mai 1906 zu Rede, Kreis Olpe, geborene, zuletzt in Buer, Drosle-Hülshoffstraße wohnhafte Emma Steinberg. Die Genannte hat sich am 13. Januar zum Besuch in Essen begeben und ist dort um 20 Uhr in den Omnibus nach Buer eingestiegen, daselbst jedoch nicht angekommen. Beschreibung: 1.60 Meter groß, rötlich-blondes Haar, ungescheitelt und geflochten, Gesicht voll und sommersprossig, Stirn normal, graubraune Augen, blonde bogenförmige Augenbrauen, starke geradlinige Nase, kleine Ohren, weiße vollständige große Zähne, festen bestimmten Gang. Bekleidung: hellen Filzhut, hellen karierten Mantel mit Gürtel und braunem Pelz am Kragen, hellblaues Kleid mit beigen Einsatz und Manschetten, rosa Faltenunterrock, beige Strümpfe, braune oder schwarze Spangenhalbschuhe, im Mantel befindet sich die Inschrift: Firma Alsberg, Buer. Die Steinberg trug ein goldenes Halskettchen mit Anhänger, Goldring mit rotem Stein und eine beige viereckige Handtasche aus Leder. Es wird vermutet, daß der Steinberg ein Unglück zugestoßen ist. Sachdienliche Angaben, die zur Ermittelung der Person dienen können, werden von allen Polizei-Dienststellen entgegengenommen.

O. **Auslandsdeutschtum.** Am Dienstag sprach der allseitig als Organisator und außerordentlicher Werber für das Auslandsdeutschtum bekannte Dr. Bell in der Aula des Lyzeums vor den Schülerinnen und nachher in der Buerschen Gymnasiumsaula vor den Schülern des Gymnasiums und der Oberrealschule. Dr. Bell verstand es, durch seine ausgezeichnete Wärme in Anlage und Vortrag seiner Worte, die großen und kleinen Zuhörer zu fassen und ihnen seine Ideen näher zu bringen. Mit klarer und ausdrucksvoller Sprache behandelte er das Thema „Volk ohne Raum", und es verging nicht eine Minute, wo sein Auditorium ihm nicht begeistert lauschte. Zum Schluß eines jeden Vortrages wurde dem ausgezeichneten Redner dankbarer Beifall zuteil.

ft. **Das Buersche Heimatmuseum** gewinnt dank der rührigen Leitung mehr und mehr an Bedeutung. In letzter Zeit sind dem Museum wieder zahlreiche neue Stücke zugeführt worden. So wurden u. a. erworben: Topfständer, Kornstecher, Kiepe, Futterschwinge, Bauernschrank, Biedermeierschrank, Renaissanceschrank, Klostertruhe, gotische Truhe, Barockampeln, Biedermeierlampe und Biedermeierkaffeeservice, Zinnkannen, Sanduhr, Barockbild, Zinnkelche, antike Oellampen, Barockkonsolen, alte Anschichen von Dorsten und Wulfen. Das Heimatmuseum ist für die Ueberlassung von heimatgeschichtlich wertvollen Gegenständen jeder Art sehr dankbar. Vielfach fristen solche Gegenstände auf Hausböden oder in Kellern unbeachtet und verstaubt ein unverdientes Dasein. Sie würden im Heimatmuseum sicherlich besser aufgehoben sein und zur berechtigten Beachtung gelangen.

Aufruf!

Heute Donnerstag, abends 8 Uhr, im Saal des Herrn Mehring, Bismarckstraße 252, Vollversammlung des Interessen-Vereins Bismarck. Die gesamte Einwohnerschaft Bismarcks, ohne jeden Unterschied der politischen Partei, wird gebeten, an derselben teilzunehmen. Der Eintritt in die Versammlung ist frei, auch bei einem Beitritt zum Verein wird kein Beitrag erhoben. Der Interessen-Verein arbeitet, wie bekannt, für die Belange des Stadtteils Bismarck und des Hafertamps. Arbeiter, Bürger, Geschäftsinhaber, Frauen! Wir erstreben das Aufblühen des Stadtteils Bismarck und damit bessere Lebensbedingungen auch für Euch. Wir brauchen hierfür aber Euer aller Unterstützung, damit wir versuchen können, das wieder gutzumachen, was innerhalb von 25 Jahren an dem Stadtteil Bismarck gesündigt worden ist. Darum kommt alle, auch Nichtmitglieder des Vereins.

1. Bericht über die bisher geleistete Arbeit des Vereins.
2. Entgegennahme von Wünschen der Einwohnerschaft.
3. Verschiedenes.

Kirche – Schule – Haus.

Evangelische Elternvereinigung Altstadt, Morgen, Freitag 8.15 Uhr im Vereinshaus der Altstadt Vollsitzung aller Elternbeiräte aus der Altstadt.

Stadtteil Horst.

R. Ein rabiater Vater. Ein hier wohnender Bergarbeiter, der dem Trunke sehr ergeben ist, kam gestern abend in stark angetrunkenem Zustande nach Hause. Als seine Frau ihm Vorwürfe machte, drang er mit einem Brotmesser auf sie ein. Die Frau flüchtete aus dem Zimmer. Der Wüterich, der sein sechs Monate altes Kind in einem Bette liegen sah, ergriff dann einen auf dem Ofen stehenden mit kochendem Wasser gefüllten Kessel und schüttete den Inhalt auf das Kind, das furchtbar verbrannt wurde. Das Kind wurde dem Krankenhause zugeführt, der Vater festgenommen.

❑ **Evangelischer Jünglingsverein.** Wir weisen nochmals auf die heute abend um 8 Uhr stattfindende wichtige Spielerstzung im Jugendheim hin. Die Mitglieder, die an den Vorführungen bei dem am 10. März stattfindenden Werbefest teilnehmen wollen, werden gebeten, sich zur selben Zeit ebenfalls im Jugendheime einzufinden.

❑ **Fahnenweihe.** Am Sonntag findet im Stadtteil Horst die seit langem vorbereitete Fahnenweihe der Metzgerinnung statt. Man plant, diese zu einem großen Handwerkerfest zu gestalten. Alle Metzgerinungen der Umgebung, sowie die anderen Innungen von Horst-Emscher haben ihre Mitwirkung zugesagt. Die Festfolge sieht unter anderem einen Festzug durch die Gemeinde vor. Zwei Uhr Antreten im Vereinslokal Beckmann, von dort in geschlossenem Zuge in Zunfttracht zum Hause des Obermeisters Rohmert, von dort die neue Fahne abholen. Dann geht es mit der Fahne an der Spitze zum Gesellenhaus, und zwar durch die Allee-, Vogelsang-Vereins- und Essenerstraße. Anschließend findet im Gesellenhause die Fahnenweihe statt. Ein Rahmenprogramm mit Reigenaufführungen der Meisterinnen und deren Töchter, sowie mit instrumentalen und vokalen Darbietungen, bei denen vor allem der Gesellenverein mitwirken wird, wird das Fest verschönern.

O. **Gewerkverein christlicher Bergarbeiter.** Sonntag, 16 Uhr, bei Kröschel, Nordsternstraße, Generalversammlung mit wichtiger Tagesordnung. Es ist Pflicht der Kameraden, vollzählig und pünktlich zu erscheinen.

Wirtschafts-Uebernahme

Mit dem heutigen Tage übergebe ich mein Lokal **Herrn Clemens Kleine-Vorholt.** Ich bitte, das mir bisher geschenkte Vertrauen auch auf meinen Nachfolger übertragen zu wollen.

August Capelle

Mit dem heutigen Tage übernehme ich die Wirtschaft des Herrn Aug. Capelle (Jägerhof). Nach wie vor werde ich nur gute Speisen und Getränke verabreichen und bitte um geneigten Zuspruch.

Clemens Kleine-Vorholt
Buer-Resse, Hertener Str. 98

Moderner, wenig gebrauchter 7412
Salon-Flügel
für 1800.- Mk.
mit Garantie zu verkaufen.
Pianohaus
Hilger, Essen
im Keramikhaus

„Wenn Sie könnten," wiederholte der Mann ironisch. „Und meine Stellung? Nein, da wird nichts draus."

„Dann machen Sie wenigstens, daß ich einen Blick auf seine Kleider werfen kann. Er ist doch ein junger Mann?"

„Weiß nicht. Hab ihn nie gesehen. Die Oberwärterin und der Assistenzarzt erwarteten den Wagen und trugen ihn selber auf der Bahre herein. Seine Mutter war dabei behilflich."

„Ist das üblich, daß so hohe Leute sich selber bemühen?"

„Kommt vor. Aber so heimlich ist's sonst nie zugegangen. Ich hab einmal aus Irrtum seine Tür geöffnet, und die Mason machte gleich einen Mordsspektakel."

„Schwerer Fall, was?"

„Seit der Operation nicht mehr. Keine Eisbeutel oder Sauerstoffinhalationen. Aber die Tragbahre sah gut aus. Als ob er sich eine Arterie durchgeschnitten hätte."

Er entfernte sich, um die Kleider zu holen, kehrte aber bald unverrichteter Dinge wieder zurück.

„Nichts zu machen! Alles fort. Es heißt: beim Reinigen. Aber seine Stiefel sind auch fort, ebenso wie ein Reisemantel, mit dem er gekommen ist. War auch voller Flecken."

Pointer notierte sich den Namen der Reinigungsanstalt, die gewöhnlich für das Sanatorium beschäftigt wurde.

„Wann hat die Operation stattgefunden."

„Dienstag morgen."

Der erste Dienstag seit Noles Tod.

„Nun zur Mutter des Mannes! Können Sie sie beschreiben?"

„Groß und schlank. Verschleiert, als käm sie aus einem Harem."

„Ist sie in einem Auto gekommen?"

„Jawohl. Steuerte es selbst."

„Aber wenn sie so dicht verschleiert war, wie konnte sie dann selber fahren?"

„Jetzt erinnern Sie mich dran: das war auch komisch. Als sie wieder abfuhr, um einen Brief aufzugeben, wie es hieß, sah ich zufällig, wie sie an der nächsten Ecke einen starken, großen Mann traf. Sie stieg aus dem Wagen und sprach eine Minute mit ihm. Dann umarmte er sie und küßte sie, und dann kletterte er auch in den Wagen und sie fuhren zusammen ab."

Pointer breitete seine Photographien auf dem Tisch aus.

„Könnten Sie den Mann, der auf die Dame gewartet und sie geküßt hat, wiedererkennen?"

„Das ist er!" Der Mann deutete auf das Bild Oberst Scarletts.

„Könnten Sie drauf schwören?"

„Bei allen Heiligen, wenn's not tut."

„Schön. Nun brauche ich noch etwas mit den Fingerabdrücken des Patienten drauf. Könnten Sie mir nicht das Glas verschaffen, das er gewöhnlich benützt?"

„Ebensowenig als das Szepter des Königs. Er wird Tag und Nacht bewacht."

„Bewacht?"

„Na, was glauben denn Sie? Nicht für eine halbe Sekunde hat man ihn allein gelassen. Irgend jemand nimmt ein kolossales Interesse an ihm."

Pointer dachte einen Augenblick nach.

„Was bekommt gewöhnlich Sir Martin für Kopfoperationen?"

„Bei einfachen fünfzig Pfund, und das Doppelte, wenn's kitzlich ist. Fürs bloße Vergnügen arbeitet er nicht, das sehen Sie."

Pointer dachte an einen Scheck „an eigene Order", den der Oberst am Freitag an seiner Bank präsentiert hatte, so bald sie offen war. Er entließ den Mann und ging lange auf und ab, während er in Gedanken die abgerissenen Glieder des Falles aneinanderhielt, die sich noch immer weigerten, sich zu einer unangreifbaren Theorie zusammenzufügen. Aber er fühlte, daß er das Wesentliche in der Hand hielt, wenn es auch vielleicht noch von manchen Zufälligkeiten verdunkelt wurde.

Am nächsten Morgen hatte er's eilig, wieder wegzukommen. Der Assistenzarzt versicherte ihm, daß es sich um keine organische Sache handelte und schlug zur Weiterbehandlung ein Nervensanatorium vor, was aber Pointer höflich ablehnte. Mit der Adresse Keanes in der Tasche stieg er in ein Auto und fuhr, nachdem er sich bei Dr. Scott wieder umgezogen hatte, nach Medchester.

In Rod Gates traf er Mr. Thornton, der aussah, als langweile ihn seine Arbeit, seine Wohnung und sein ganzes Leben. Was er damals vom Oberst gesagt hatte: er sähe aus wie jemand, dem etwas schief gegangen sei, auf dessen Zustandekommen er sicher gerechnet habe, schien jetzt ausgezeichnet auf ihn selber zu passen.

Als er den Oberinspektor erkannte, hielt er in seinem ruhelosen Gang auf dem kleinen Balkon inne und nickte ihm zu.

„Könnten Sie morgen um elf Uhr zu mir nach Scottland Yard kommen," fragte Pointer. „Ich möchte gern eine kleine Versammlung der Leute, die hauptsächlich mit Stillwater-Haus zusammenhängen, bei mir abhalten."

„Befehl des Königs? Oder sind erstaunliche Enthüllungen zu erwarten?"

„Also um elf Uhr, Mr. Thornton!"

Pointer sprach, als ob der andere mit Nachdruck seine Bereitwilligkeit zu erkennen gegeben hätte.

„Dummerweise kann ich mir die Fingerabdrücke der Damen nicht verschaffen, z. B. Mrs. Lanes. Uebrigens, da fällt mir ein: Sie haben sie wohl nie getroffen, ehe sie nach Stillwater kam?"

„Nie!" sagte Thornton, noch ehe Pointer den Satz vollendet hatte.

Und doch wußte Pointer durch einen sonst nichtssagenden Brief, den Watts unter den Papieren des Obersten gefunden hatte, daß dieses „nie" nicht der Wahrheit entsprach.

Am nächsten Morgen versammelten sich Oberst Scarlett, Thornton, Bellairs, Bond und Cockburn im Dienstzimmer Pointers, das von einem großen Tisch fast ausgefüllt wurde.

Bellairs war ein kleiner, hübscher Mensch mit einem Gesicht, das nach Pointers dafürhalten nicht allzuviel Vertrauen beanspruchen konnte.

„Weiß Gott, die reinste Frühstücksgesellschaft!" rief Cockburn.

Er zeigte auf die Mitte des Tisches, wo leere Suppenteller in einem Viereck hingestellt waren.

„Sogar die Tischkarten fehlen nicht."

„Wir haben, meine Herren", erklärte Pointer, „in der Sandgrube dicht neben der Stelle, wo die Leiche von Miß Charteris aufgefunden wurde, die Spuren von zwei Fäusten eines Mannes entdeckt. Eine Spur, die entstehen würde, wenn er versuchte, sie gegen den Boden zu stemmen, um aufzustehen. Etwa so . . ."

Pointer ballte die Hände, stützte sich damit auf den Tisch und stemmte sich aus seinem Stuhl empor, bis er stand. Da er die Spur im Sand selbst erst diesen Morgen gemacht hatte, wußte er, was er wollte.

„Alle Ringe müssen abgenommen werden, da sich auf einem Finger in unserem Abguß eine eigenartige Narbe zeigt. In der Mischung ist etwas Quecksilber, daher werden Sie besser tun, die Ringe auf dem Regal hier rückwärts abzulegen."

Es gab eine kleine Verwirrung, bis endlich jeder zwei Suppenteller vor sich stehen hatte, in die er die Fäuste fest eindrückte. Dann wurden Wasser, Seife und Handtücher gebracht, die Ringe wieder angestreift, und die Versammlung war zu Ende.

„Sind wir nun unschuldig oder schuldig?" fragte Thornton.

„Kann's noch nicht bestimmt sagen. Aber die Narbe auf dem Finger, von der ich sprach, sehe ich bei keinem von den Abdrücken."

„Und was ist's mit dem Grafen?" fragte Bellairs.

„Seinen Abguß werde ich selbst in Italien abnehmen. Ich hoffe, dort so bald als möglich mit ihm zusammenzutreffen."

Pointer warf Bond u. Co. einen Blick zu, denen er einen sehr brauchbaren Chiffre Code verdankte . . .

Am nächsten Morgen war Pointer auf dem Wege nach Paris und Genua, Redman und Harris hatte er für alle Fälle genau Instruktionen hinterlassen, aber er erwartete nichts Besonderes — ehe er zurückkehrte.

In Genua begab er sich in ein italienisches Hotel in der Mitte der Stadt und, nachdem er sich von der Fahrt ein wenig gereinigt hatte, zur Agentur eines Auskunftsbüros, dessen Zuverlässigkeit ihm bekannt war.

Seine Nachforschungen sollten nach rückwärts reichen. Er legte Photographien vom Professor, dem Grafen und allen mit dem Fall zusammenhängenden Leuten dem Chef der Agentur vor, einem klug aussehenden Genuesen.

„Dieser" sagte Pointer und machte ein Kreuz auf die Rückseite der Photographie des Professors, „ist der Mann, über den ich vor allem etwas erfahren möchte. Dann möchte ich wissen, ob dieser Mann" — er bezeichnete das Bild des Grafen — „oder einer von den anderen in Genua gesehen wurden. Die Nachforschungen könnten von der Zeit vor drei Wochen oder vierzehn Tagen ausgehen. Ich bin bereit, jede Information gut zu bezahlen."

(Fortsetzung folgt.)

Die Gesichtspunkte der Umgemeindungsvorschläge.

Das Gutachten des Verbandsdirektors ist veröffentlicht. – Eine bedeutungslose nachträgliche Bekanntgabe. – Umgemeindung nach verschiedenen Grundsätzen.

// Wenn zwei sich für dieselbe Sache interessieren, dann ist das noch nicht dasselbe. Wenn sich Minister und Ruhrsiedlungsverband für eine kommunale Neugliederung des Ruhrbezirks interessieren, so gehen sie dabei von verschiedenen Gesichtspunkten aus und kommen auch zu oft voneinander abweichenden Ansichten. Das zeigt sich jetzt auch bei einem Vergleich des Gutachtens, das der Siedlungsverbandsdirektor Dr. Schmidt vor einigen Monaten dem Ministerium eingereicht hat, mit dem letzten Entwurf, den der Innenminister Grzesinski am 22. Dezember vorigen Jahres dem Kabinett vorgelegt hat. Beide wollen das gleiche: eine vernünftige Aufteilung des Ruhrgebietes, um so die Leistungsfähigkeit des ganzen Gebietes möglichst gut und in allen Teilen gleichmäßig zu gestalten.

Doch ein Wort über die Situation vorweg: von Münster aus ist gestern der Wortlaut jenes Gutachtens veröffentlicht worden, das der Verbandsdirektor auf Ersuchen des Ministers bereits vor Monaten herausgegeben hatte und auf das sich die weiteren Stellungnahmen, die inzwischen bekannt geworden sind (die der Provinzialstellen und des Ministers) gründen. Wenn nun der Wortlaut im Auszug bekannt gegeben worden ist, so bedeutet das nicht einen Schritt vorwärts in der Lösung der Probleme, sondern lediglich einen Schritt zurück, denn das Gutachten selbst ist in der Oeffentlichkeit seit langem diskutiert worden – auch wir haben uns im letzten Herbst wiederholt damit abgegeben – und es ist an gewissen Punkten überholt worden, insofern, als einzelne Vorschläge des Dr. Schmidt in der weiteren Entwicklung der Frage keine Rolle mehr spielen. Es handelt sich also um die Veröffentlichung eines erledigten Aktenstückes; bekanntlich hat seinerzeit der Minister sich gegen die Veröffentlichung ausgesprochen, aus welchen Gründen, weiß niemand. Heute, wo es bekanntgegeben wird, hat es keinen Neuigkeitswert mehr. Wir halten es deshalb, um nicht künstlich eine Unklarheit in die immerhin schon verwickelte Geschichte hineinzubringen, für angebracht, den Wortlaut nicht zu bringen, denn einmal ist alles Wesentliche seines Inhaltes bekannt und dann hat der Verfasser Dr. Schmidt selbst kurz nach Abfassung dieses Gutachtens seine Meinung über die Fragen in der Versammlung der SPD.-Funktionäre in Buer behandelt.

Wenn also die Veröffentlichung des Textes keine Wendung in der Eingemeindungsfrage bedeutet, so kann man doch einmal versuchen, die Gesichtspunkte zu vergleichen, nach denen einerseits der Minister andererseits der Verbandsdirektor die Aufteilung des Gebietes vorgenommen wissen will. Der Text der „Vorschläge" umfaßt 77 Druckseiten, das „Gutachten" Dr. Schmidts nahezu 50 Seiten. Beide gehen auf die Einzelfragen verständlicherweise sehr gründlich ein, schon deshalb, weil hier jeder seine Meinung genau begründen muß, da der Streit um die Einzelheiten nicht ums Prinzip geht. Trotzdem aber muß man feststellen, daß besonders der Minister sich kaum über das Prinzip, nach dem er die Aufteilung vornimmt, ausspricht, geschweige denn es erläutert. Bei Dr. Schmidt liegt das Prinzip klarer zu Tage, denn seine Interessenscheidentheorie und die Rechtfertigung der „Großkreise" sind ja die Grundlage des ganzen Gutachtens.

Der eine Unterschied ist grundlegend: Verbandsdirektor Schmidt sieht, wenn auch nicht ganz richtig, das Ruhrgebiet als einen Organismus, der nach den ihm innewohnenden Gesetzen zu gliedern ist, so wie es in der Natur des Gebietes liegt. Der Minister hat vorwiegend ein übergebietliches Interesse, er legt den Hauptwert auf die finanzielle Tragkraft der neuen Gemeindegebilde. Wenn er aber seine Absicht verwirklicht, den Mitgliedern des Gemeindeausschusses aus der Luft das Gebiet vorzuführen, so liegt darin offenbar der Versuch, zu allgemeinen, natürlichen Prinzipien zu kommen. So sehr nämlich auch jeder Fall anders (wie es so schön heißt:) gelagert ist, so bleibt doch das eine sicher, daß ein großer, leitender Gesichtspunkt nur von Vorteil ist. Beim Minister fehlt er, er löst nur Einzelfragen. In gewissem Sinne kann man aus den praktischen Lösungsvorschlägen bestimmte Gesichtspunkte des Ministers herauslesen. Da wäre einmal die Auflockerung der Großstädte, und dann die straffere Konzentrierung des Landkreises; aber das ist nicht als Prinzip hingestellt, sondern er hat von Fall zu Fall praktisch danach gehandelt. In diesem Verfahren liegt eine sinnvolle Absicht: denn so sicher die Zusammenballung von Menschenmassen in den großen Städten von mannigfachen Schäden begleitet ist, so wohl tut eine Lockerung des Gebildes, Luft muß auch in der Großstadt zwischen den einzelnen Teilen bleiben. Umgekehrt ist in den Landkreisen freier Raum mehr als genug vorhanden, aber es fehlt die auf einen Mitte hin gerichtete Ordnung, wenigstens in den hier in Frage kommenden Kreisen grundsätzlich. Damit wird eine neue Absicht in die Kreisordnung hineingetragen, denn die Landkreise sind nicht nach ihrer inneren Zusammengehörigkeit, sondern nach staatlichen Verwaltungsgrundsätzen eingeteilt, wofür der Landkreis Recklinghausen das beste Beispiel ist. Im übrigen ist für den Minister die Neuregelung der kommunalen Grenzen ein Ersatz für den Lastenausgleich zwischen Reich und Ländern, der immer noch nicht kommen will. Das ist aber ein Prinzip, das mit den Lebensinteressen des Ruhrgebietes selbst nur indirekt zu tun hat, wohingegen der Entwurf des Verbandsdirektors gerade diesem Bedürfnis nach organischer Einteilung Rechnung tragen will. Schon die Einteilung in vier große Zonen, West, Mitte, Mark und Ost zeigt das. Gelsenkirchen-Buer gehört danach zur Gruppe Nord Essen zu Süd. Untergeteilt ist die Gruppe Nord in Gelsenkirchen-Buer „ohne Scholven" (!), Westerholt und Bertlich, Bottrop und Osterfeld, Gladbeck mit Scholven. Zu der merkwürdigen Gruppierung noch etwas zu sagen, erübrigt sich, da die Entwicklung schon einen Schritt weiter ist und eine solche Teilung nach der Besichtigungsreise des Innenministers nicht mehr in Frage kommt.

Eine andere Frage ist und bleibt unser Verhältnis zu Essen. Beide, der Minister und der Verbandsdirektor spielen mit dem Gedanken, daß eine spätere Einbeziehung von Gelsenkirchen-Buer in das Essener Gebiet möglich ist. Daß eine solche Verwischung der organischen Gliederung des Ruhrgebietes zuwiderläuft, ergibt sich eigentlich schon aus dem Grundriß des Gutachtens selbst. Die Proteste aller Gelsenkirchen-Buerscher Kreise sind bekannt, und wir glauben nicht, daß, solange die gesunde Entwicklung der neuen Stadt anhält, eine solche Wendung akut werden kann. Dr. Schmidt nimmt an, daß in 25 Jahren Gelsenkirchen-Buer konsolidiert ist und daß dann auch die Zukunft Gladbecks zur letzten Entscheidung drängt, wahrscheinlich muß dann Gladbeck nach Gelsenkirchen-Buer kommen. Wie mit dieser vermuteten Entwicklung eine Vereinigung mit Essen in Einklang zu bringen sein soll, ist unerfindlich.

Die Zusammenhänge zwischen Herten und Resse.

Falsche Voraussetzungen der Vorlage des Innenministers.

k. Wie unserem Mitarbeiter von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, begründet der preußische Innenminister in seiner Vorlage über die Neuregelung der kommunalen Grenzen, die sich im übrigen für die Erhaltung der Selbständigkeit der Gemeinde Herten ausspricht und dadurch der einmütigen Stimmung der Hertener Bevölkerung Rechnung trägt, die Ablehnung des Anspruches von Herten auf den Buerschen Ortsteil Resse unter anderem wie folgt:

„Resse wird von Herten, wo die Hauptverwaltung und die Schächte 1/2 der Gewerkschaft Ewald liegen, beansprucht, um mit den in Resse gelegenen Schächten 3/4 die Zusammenfassung eines bergbaulichen Unternehmens in einer Gemeinde zu erreichen. Zurzeit sind die Anlagen in Resse und Herten getrennte Betriebe, die unterirdisch nicht und oberirdisch nur durch eine Zechenbahn miteinander verbunden sind."

Dem gegenüber wird betont, daß die in Herten und Resse gelegenen Anlagen der Gewerkschaft Ewald keineswegs getrennte Betriebe sind, sondern einen einzigen Betrieb mit der Hauptverwaltung in Herten bilden. Hierauf ist von der Gewerkschaft selbst auch den ministeriellen Stellen gegenüber wiederholt hingewiesen worden. Daher fehlt jede Erklärung für die Ausführungen des Ministers, denn jeder Kenner der Verhältnisse weiß, daß das gesamte Grubenfeld Ewald mit den Schachtanlagen 1/2 und 5 in Herten und Wald 3/4 und 6 in Resse von seiner bestimmten Grenze unter den genannten Anlagen abhängiges Grubengebäude ist. Gerade die vollkommene unter- und oberirdische Verbundenheit der Anlagen in Resse und Herten hat es der Gewerkschaft Ewald erst ermöglicht, die Errichtung des Zentralförderschachtes auf Hertener Gebiet demnächst zur Ausführung zu bringen. Entgegen der Angabe des Ministers, das brauchbare Unterlagen für die Durchführung des Bauplanes des Zentralförderschachtes nicht vorgelegt seien, wird von maßgebender Seite mit aller Entschiedenheit betont, daß die den deutlichsten Beweis für die Durchführung des Projektes erbringenden Vorarbeiten dem Minister durch die Gewerkschaft Ewald bekannt gegeben worden sind.

Mag danach auch ein Argument des Ministers sich als unzutreffend erweisen, so sind doch die kommunalen Zusammenhänge zwischen Resse und Buer so eng und so zahlreich, daß von einer Lösung auf Grund dieses einen Punktes gar nicht die Rede sein kann!

Das Preußenkabinett und die Eingemeindungsvorlage.

Die Minister behalten sich ihre Entscheidung noch vor.

k. Im Zusammenhange mit den verschiedenen Meldungen über die angebliche Stellungnahme der einzelnen Minister des Preußenkabinetts sind eine Reihe von unrichtigen Meldungen über die Lage der Dinge herausgegangen, insbesondere war behauptet worden, daß der preußische Innenminister mit seiner abgeänderten Vorlage bei einer Abstimmung im Kabinett in der Minderheit geblieben sei. Gegenüber diesen Behauptungen erfährt unser Mitarbeiter von bestinformierter Seite in Berlin, daß eine Abstimmung über die Eingemeindungsvorlage überhaupt nicht stattgefunden hat, daß die Vorschläge an die Provinzialinstanzen infolgedessen Vorschläge ausschließlich des Innenministers sind, daß die Kabinettsmitglieder sich ihre Entscheidung vorbehalten haben und daß von einer Vorlage des Staatsministeriums erst dann gesprochen werden kann, wenn der Gesetzentwurf nach Beschluß des Staatsministerium an den Staatsrat geht.

Der Kampf um Scholven.

Das letzte Wort der Gladbecker Stadtverordneten.

k. Gladbeck, 17. Januar.

Zwei Tippdamen, auf die sich alle Blicke lenkten, in der Mitte des Sitzungssaales deuteten auf die historische Bedeutung der Sitzung hin, in der jedes Wort, das gesprochen wurde, schwarz auf weiß festgehalten werden sollte. Nach Verpflichtung zweier frischgebackener KPD.-Stadtverordneter, von denen einer gerade in diesen Tagen die Wiederkehr des Tages feiern konnte, da er vor zehn Jahren beim berühmten Spartakistensturme auf das Gladbecker Rathaus führend beteiligt war, ging Oberbürgermeister Dr. Jovy sofort an den Kernpunkt der Sitzung, die Frage des Schicksals von Scholven. In längeren Ausführungen, die darauf hinzielten, die Gründe, mit deren der Innenminister die Ablehnung der Zuteilung von Scholven zu Gladbeck motivieren will, zu zerpflücken, ging der Oberbürgermeister auf den ganzen Zusammenhang ein, dabei legte er besonders Gewicht darauf, zu betonen, daß die unfreundliche Haltung des Ministers gegenüber Gladbeck der ganzen Tendenz der Regierungsvorlage entspreche, die darauf ausgehe, auf Kosten der Mittelstädte die Großstädte zu stärken und die Mittelstädte durch Zwangsarbeitsgemeinschaften mit benachbarten Großstädten an die Kandare zu nehmen. Der Sprecher der Zentrumsfraktion, Stadtv. Buter, stimmte der Auffassung des Oberbürgermeisters vollinhaltlich zu, desgleichen Stadtv. Hoffrone von der Evangelischen Fraktion. Besonders eindringlich sprach Stadtv. Krahm von der SPD., der vom Standpunkte des Arbeiters die Eingemeindung von Scholven nach Gladbeck begründete. Namens der Rechten sprach Stadtv. Oelschläger, der die Vernichtung der Klein- und Mittelstädte als auf der Linie der heutigen Staatspolitik liegend erblickte, getragen von starken persönlichen Gründen. Schließlich wurde gegen die Stimmen der Kommunisten folgende Entschließung angenommen, in der es u. a. heißt:

„Die ablehnende Stellungnahme des Preußischen Ministers ist unbegreiflich, weil die Forderung der Stadt Gladbeck dem Grundsatze der Staatsregierung und des Siedlungsverbandes der allen bisherigen Umgemeindungen im Rheinisch-Westfälischen Industriebezirk zugrunde gelegen hat, daß nämlich die wirtschaftlichen Interessen mit den kommunalen Grenzen in Einklang gebracht werden sollen, um so eine sichere Grundlage für eine gesunde Kommunalwirtschaft zu schaffen, im vollen Umfange Rechnung trägt. Die Gründe, welche der Minister des Innern für die Nichtberücksichtigung der Forderung der Stadt Gladbeck ins Feld führt, können einer auch nur oberflächlichen Prüfung nicht standhalten."

Die neue Fluchtlinie für die Bahnhofstraße, die eine bedeutende Erbreiterung der Straße mit sich bringt, wurde gegen eine Stimme beschlossen. Der Antrag der SPD., der eine Aussprache über die Vergebung städtischer Wohnungen ohne Anhörung des Grundstücksausschusses herbeiführen wollte, fand dadurch seine Erledigung, daß der Sprecher der SPD. erklärte, daß man trotz der inzwischen erfolgten Einigung im Grundstücksausschusse an der grundsätzlichen Auffassung über die Berücksichtigung der Ausschüsse festhalte, aber die Einmütigkeit der Stimmung der Stadtverordneten nicht durch eine Debatte hierüber zerstören wolle.

Wetterungsbericht.

Das gestrige Tief über Dänemark ist unter Vertiefung ostwärts nach der südlichen Ostsee fortgeschritten, während das Hochdruckgebiet im Nordwesten Großbritanniens sich wieder ostwärts ausgebreitet hat. In Deutschland war es heute früh teils heiter, teils wolkig. Im Süden und Osten fiel noch Schnee. Süddeutschland hat 2 bis 4 Grad Frost, während in Norddeutschland die Morgentemperaturen bis zu 12 Grad unter dem Nullpunkt lagen. Der Kahle Asten meldet starken Nordwestwind, ziemlich heiteres Wetter, 14 Grad Frost und 45 Zentimeter Schneehöhe.

Aussichten bis Freitag: Wechselnde Bewölkung mit noch vereinzelten Schneefällen bei ziemlich starkem Frost.

Zu Lessings 200. Geburtstag



Lessings Wohnhaus in Wolfenbüttel bei Braunschweig, in dem er „Nathan der Weise" und „Emilia Galotti" schrieb.

Diesem Ansturm waren wir nicht gewachsen

Trotz bedeutender Vermehrung unseres Personals, sowie Aufstellung vieler Reserve-Kassen konnten wir tausende Kunden nicht bedienen, da unsere Räume nicht ausreichen.

Wir bitten alle Kunden, welche an den Kassen nicht zur Zufriedenheit abgefertigt wurden, dies gefälligst zu entschuldigen. Ebenso die evtl. verspätete Zustellung der Pakete.

Große Neuauslagen in allen Abteilungen!

Auf alle nicht blau gezeichneten Waren gewähren wir **10% Rabatt** und bringen diese beim Einkauf in Abzug.

GUSTAV BLUM G.m.b.H. ESSEN Burgplatz

„Das Jahr 1929 zeigt keinerlei Hoffnung auf Besserung".

Der erste Vorsitzende der Industrie- und Handelskammer zu Bochum zur Wirtschaftslage.

A. Die erste Sitzung der Industrie- und Handelskammer zu Bochum im Jahre 1929 eröffnete der Vorsitzende, Herr Oberbergrat a. D. von Velsen, mit einem wirtschaftspolitischen Bericht, dem wir folgende Ausführungen entnehmen:

Das neue Jahr zeigt bei seinem Antritt ein recht ernstes Gesicht. Die Frage der endgültigen Regelung der Reparationslasten, die man einseitig Deutschland auferlegen will, und die Festsetzung und Durchführung der Jahreszahlungen stehen mit dem ganzen Ernst ihrer Schicksalsgröße an der Schwelle des Jahres 1929. Dabei hat die

optimistische Einschätzung der deutschen Zahlungsfähigkeit

durch den Reparationsagenten Parker Gilbert ein für Deutschland gerade bedrohliches Werturteil, oder besser gesagt, Weltvorurteil geschaffen. Deutschland steht einer geschlossenen Phalanx seiner Gläubiger gegenüber, die sich, nach der Presse der Länder zu urteilen, redlich Mühe geben, wirtschaftlich Unsinniges von Deutschland zu verlangen. Zunächst muß einmal festgehalten werden, daß das Urteil Parker Gilberts deshalb schon absolut trügerisch ist, weil er in seinem Vergleich ausgeht von dem Tiefstand deutscher Lebensfähigkeit nach Schluß der Inflation, als alle Werte aufgezehrt waren, und weil er diesen Ausgangspunkt mit der verhältnismäßig guten Konjunkturlage vergleicht, wie sie noch um die Mitte des vergangenen Jahres vorhanden war. Es ist selbstverständlich, daß in dieser Spanne eine gewaltige Aenderung der wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland eingetreten ist. Aber dieser Vergleich ist trotzdem falsch für die tatsächliche Beurteilung unserer gegenwärtigen Lage. Schon heute stehen wir mitten in einer absinkenden Konjunktur.

Die Arbeitslosenziffern sind fast auf den dreifachen Bestand an der Jahreswende gegen Jahresmitte angewachsen.

Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten nehmen von Tag zu Tag zu. Auch in unserem Kammerbezirk wächst die Zahl der Insolvenzen. Waren bisher vor allen Dingen bei der Landwirtschaft, bei Kohle und Eisen die größten Schwierigkeiten vorhanden, so dehnt sich gegenwärtig die schwierige Lage auf die ganze verarbeitende Industrie aus, die ihre Rationalisierung zum größten Teil aus Betriebsmitteln vorgenommen hat und nun angesichts der ungeheuer großen Kapitalnot in Deutschland nicht mehr weiter kann. Wem bekannt ist, wie schwierig es heute für einen mittleren Betrieb ist, überhaupt Kapital zu bekommen, muß sich ohne weiteres sagen, daß diese Wirtschaft nicht in der Lage ist, noch Kapital an das Ausland abzugeben, ganz abgesehen davon, daß auch in den verflossenen Jahren die Zahlungsleistungen mit geliehenem Auslandsgeld erfolgt sind. Schon die ungeheuere Höhe der Zinssätze, die doppelt so hoch sind, wie im konkurrierenden Ausland, zeigt, wie kapitalschwach Deutschland ist, und wie unsinnig und unmöglich es ist, ein solches Land die ganzen verbliebenen Kriegsschulden für alle Länder zahlen lassen zu wollen. Man will Deutschland für alle diejenigen Schulden verantwortlich machen, die aus dem Kriege zurückgeblieben sind, dazu noch für die gewaltigen Aufbausummen, die Frankreich beansprucht. Dabei will man die Riesenzahlungen, die Deutschland in der Vergangenheit aufgebracht hat, nicht in Anrechnung bringen.

Man befindet sich dabei in einer neuen Selbsttäuschung,

die sich nicht nur in Deutschland, sondern in Europa und der ganzen wirtschaftlichen Welt rächen muß. Alle unsere Gläubigerstaaten, vor allem Frankreich und England, befinden sich in einer viel leichteren und gesunderen Lage als wir. Deutschland hat nicht die Diskontosätze der westeuropäischen Länder und Amerikas bei sich einführen können, weil es kapitalschwach und damit zahlungsunfähig ist. Die ganze internationale Verschuldung könnte gut von den wohlhabenden Ländern abgeschrieben werden. Sie einseitig Deutschland auferlegen, heißt, Deutschland in einen verschärften Krisenzustand hineinführen, eine Tatsache, die weder für unsere europäischen Gläubiger noch für Amerika nutzbringend sein wird. Die Wirtschaft muß deshalb die verantwortlichen Stellen davor warnen, sich auf irgendwelche Verpflichtungen einzulassen, die unsere Schwierigkeiten über Jahrzehnte hinaus noch mehr vergrößern und uns die Erholungsmöglichkeiten für die Zukunft abriegeln. Es wird mit Recht darauf verwiesen, daß die

Passivität unserer Handelsbilanz

neben der ungeheuerlichen Geldteuerung die klassischen Beweise dafür sind, daß die deutsche Volkswirtschaft Werte, wie sie anscheinend die politischen Interessenten in unseren Gläubigerstaaten verlangen möchten, garnicht abgeben kann. Es ist auch von unseren Gläubigern nichts geschehen, um die Lage in Deutschland zu erleichtern. Interessant ist, festzustellen, daß die deutsche Ausfuhr im Jahre 1927 nach Belgien um 40 Prozent, nach Frankreich um 55 Prozent, nach England um 20 Prozent gegen 1913 gesunken ist, und daß das Außenhandelsdefizit mit Belgien 160 Millionen, mit Frankreich 600 Millionen und mit England 200 Millionen beträgt, während der deutsche Außenhandel sich vorteilhaft bei Dänemark, Finnland, Schweden, Norwegen, Holland und einer ganzen Reihe von Ueberseeländern entwickelt hat. Daraus ergibt sich, daß unsere Gläubigerstaaten systematisch auch in ihrer Handelspolitik alles darauf anlegen, Deutschland garnicht zu einer wirtschaftlichen Erholung kommen zu lassen und ihm die Aufgaben als Schuldnerstaat zu erleichtern.

Dieses Deutschland ist nicht aus sich heraus und aus den Erfolgen seiner Wirtschaft reparationsfähig in dem Sinne, wie es den Herren auf der anderen Seite vorschwebt. Noch viel weniger ist es in der Lage, den Transferschutz preiszugeben und seine staatlichen Schulden in private Verpflichtungen der Wirtschaft zu überführen.

Die deutsche Wirtschaft bleibt auch für die kommenden Jahre von den ausländischen Krediten abhängig.

Wenn die verfügbaren ausländischen Kredite in großem Umfange für die Kapitalisierung unserer politischen Schulden verwandt werden sollen, so ist nicht abzusehen, woher dann noch die Kredite kommen sollen, die die deutsche Privatwirtschaft unbedingt notwendig hat. Wir müssen erwarten, daß die deutsche Reichsregierung alle diese Gesichtspunkte gebührend beachtet und vor allem an dem Transferschutz festhält, denn die Gesamtlage unserer Wirtschaft zeigt eine allmähliche Erlahmung und Ermattung. Die größte Not war bisher in der Landwirtschaft vorhanden. Sie ist dort noch weiter gewachsen.

Auch das Jahr 1929 zeigt keinerlei Hoffnung auf Besserung.

Geradezu katastrophal ist die Lage im Osten, vor allen Dingen in Ostpreußen. Im Monat Dezember sind in Ostpreußen über 300 Rittergüter zur Versteigerung gelangt aber nur der geringste Teil ist in andere Hände übergegangen, da Käufer nicht vorhanden waren. Es ist jedoch ganz augenfällig, wie diese Not der Landwirte im Osten immer mehr zum Westen herüberzieht und in eine gänzliche Vernichtung dieses für Deutschland so außerordentlich wichtigen Wirtschaftszweiges hinauszugehen droht. Aehnlich ist in gewisser Beziehung die Lage der Industrie, vor allen Dingen im Bergbau, besonders hier in unserem heimischen Ruhrbergbau. Die große mit Hunderten von Millionen durchgeführte Mechanisierung und Rationalisierung hat eine wirtschaftliche Erleichterung in der Konkurrenzlage des Ruhrbergbaus gegenüber dem Ausland nicht gebracht. Wir sind nicht in der Lage gewesen, in den bestrittenen Gebieten unseren Absatz erweitern zu können. Wir haben uns vielmehr aus diesen Gebieten zum Teil zurückziehen müssen. Diese Entwicklung erklärt sich von selbst, wenn man bedenkt, daß der Ruhrbergbau fünf Lohnerhöhungen und eine gewaltige Steigerung der Steuerlasten und der Knappschaftsgefälle auf sich nehmen mußte, während der englische Bergbau die Arbeitszeit verlängerte, die Löhne abbaute, und dazu Subventionen in allerlei Form von der Regierung erhielt. Dabei hat der englische Bergbau noch die Möglichkeit, große Rationalisierungen vornehmen und damit seine Selbstkosten verbilligen zu können, während bei uns nur eine große Verschuldung geblieben ist, die die Betriebe belastet und es an Mitteln zur weiteren Werkserneuerung vollständig fehlen läßt. Zu der Unterlegenheit in den reinen Gestehungskosten gegenüber dem englischen Bergbau kommen noch die Mehraufwendungen an Frachten, vor allem unter Berücksichtigung der englischen Subventionen, aus denen sich eine weitere Anspannung der Schwierigkeiten ergibt, die der Bergbau nicht überwinden kann. Die Folge ist, daß kaum noch die Abschreibungen verdient werden können, und daß nur zu verlustbringenden Preisen im Ausland ein Absatz erreicht werden kann, der einigermaßen den Beschäftigungsgrad aufrecht erhält und die vorhandenen Bergarbeiter beschäftigt. Wie lange dieser krampfhafte Zustand beibehalten werden kann, ist eine zweite Frage. Die Folge eines weiteren Versagens der wirtschaftlichen Kraft des Ruhrbergbaus wären erneute Stillegungen und erneute Arbeiterentlassungen, was im nationalen wie sozialen Interesse auf das Tiefste zu beklagen wäre. Es wird Aufgabe der verantwortlichen Faktoren sein, mit allen Kräften dafür einzutreten, die Kohlenproduktion, umso mehr als im Industriebezirk 350 000 Bergarbeiter beschäftigt sind, wieder lebensfähig zu gestalten. Es ist unmöglich, dabei aus politischen Gründen an den wirtschaftlichen Notwendigkeiten, die sich zwangsläufig ergeben, vorüberzugehen.

Auch die Lage der Eisenindustrie ist in unserem Bezirk aufs stärkste angespannt.

Der kaum überwundene Kampfeszustand hat auch hier noch nicht zur Einsicht, Verbesserung und Erleichterung der Lage geführt.

Zu den großen Schwierigkeiten innerhalb der Wirtschaft treten neue von der staatlichen Seite hinzu. Schon zu Beginn dieses Etatsjahres ergibt sich ein Reichsdefizit von etwa 700 Millionen Mark. Es ist zu befürchten, daß bei der wachsenden Arbeitslosigkeit neue Lasten hinzukommen. Zur Deckung soll in erster Linie die Biersteuer herhalten. Die westdeutsche Wirtschaft macht ihre Bedenken gegen eine weitere Erhöhung der Biersteuer aufs stärkste geltend, da sie zu einer erneuten Störung des Brauerei- und Gastwirtegewerbes führen muß, und beide zweifellos sehr in Mitleidenschaft ziehen würde. Noch bedenklicher sind die Pläne auf verschärfte Besitzbesteuerung im Zeitalter mangelnder Kapitalbildung. Sowohl die Erhöhung der Vermögenssteuer wie die Ausdehnung der Erbschaftssteuer auf die Ehegatten ist im gegenwärtigen finanzwirtschaftlichen Zustand in Deutschland nicht zu ertragen. Daß diese Wege der Besteuerung gesucht werden, ist ein Beweis dafür, wie die steuerlichen Möglichkeiten in Deutschland bis aufs äußerste ausgenutzt sind. Auf diese Weise wird jegliches Vertrauen in die Finanzwirtschaft des Staates aufhören und die begonnene Kapitalbildung einen neuen Rückschlag erfahren.

So müssen wir leider beim Jahreseintritt 1929 dem Gedanken Ausdruck geben, daß wir uns politisch und wirtschaftlich sehr ernsten Sorgen gegenüber sehen und daß es Aufgabe aller Teile der Wirtschaft sein muß, dafür einzutreten, daß wir aus uns selbst gesunden, um harten Bedrängungen von außen und sozialen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten im Innern besser Herr werden zu können. Möge das Jahr 1929 besser werden als es sich zu seinem Beginn anläßt.

Börsenstimmungsbild.

Berlin, 16. Jan. (Drahtb.)

Die Börse eröffnete in einheitlich schwacher Haltung. Schon vorbörslich waren Kunstseidewerte auf die Nachrichten von dem Ausbruch der Preiskämpfe in der Kunstseidenindustrie und von der Aufhebung der Kunstseidenkonvention einem stärkeren Kursbruch unterworfen. Die schwache Haltung im vorbörslichen Verkehr übertrug sich auch auf den offiziellen Börsenbeginn und beeinflußte die Allgemeintendenz. Da zudem wieder Befürchtungen über eine evtl. Diskonterhöhung in Neuyork hinsichtlich des Anziehens der dortigen Geldsätze geäußert wurden, und außerdem schwache Tendenzmeldungen von Londoner und von Schweizer Börsenplätzen vorlagen, schritt die Spekulation zu größeren Abgaben, denen nur geringe Widerstandsfähigkeit gegenüberstand. Die Kursrückgänge nahmen daher größeres Ausmaß an und betrugen durchschnittlich 3 bis 5 Prozent. Hinzu kam, daß die Auslandskäufe und namentlich die Schweizer Käufe, die am Vortage hauptsächlich für Montanwerte stimulierten, ausblieben und die Provinz Abgabeneigung zeigte. Verhältnismäßig gut gehalten waren Montanwerte, eine gewisse Stütze gab die günstige Lage am Eisenerzmarkt und das Steigen der Eisenerzpreise.

Am Geldmarkt trat eine leichte Nachfrage nach Tagesgeld in Erscheinung. Der Satz zog auf 4 bis 6¼ Prozent an. Monatsgeld war unverändert mit 7 bis 8 Prozent zu haben. Für Warenwechsel wurde weiter ein Satz von 6¾ genannt. Am internationalen Devisenmarkt war die Mark eine Kleinigkeit erholt.

Den stärksten Kursabschlag verzeichnete Glanzstoff und Bemberg mit 17 bezw. 12 Prozent. Auf dem Elektromarkt bildeten Kursabschläge von durchschnittlich 3 Prozent die Regel. Es waren auch spekulative Abgaben auf diesem Markt zu beobachten. Am Markt der Maschinen- und Metallwerte gingen die Kursrückschläge kaum über eineinhalb Prozent hinaus. Verhältnismäßig widerstandsfähig waren Montanwerte, obwohl von einer nennenswerten Teilnahme der bisher interessierten Großbanken nichts zu bemerken war.

Webstoffe

Offizielle Notierung der Bremer Baumwollbörse.

Bremen, 16. Jan. 1 Uhr vormittags. (Eig. Drahtb.)

Amerikanische Baumwolle Middling Universal-Standard. 28 Millimeter staple, loko 21,52 (21,70) Dollar-Cents lbs.

Briefkasten.

K. E. Hestler T. 4. Da der Einwohner in dem oberen Stockwerk seit sieben Jahren ohne Widerspruch die Reinigung vorgenommen hat, kann er jetzt nicht ohne weiteres diese ablehnen. Jedenfalls muß sich auch dieser Mieter der Hausordnung fügen.

W. S. 3½. Bei 155 Mark Verdienst müssen Sie Hauszinssteuer zahlen.

H. H. 1. Ja, auch ein kinderloses Ehepaar ist eine Familie. 2. Die Woche fängt mit dem Sonntag an.

W. W. 124 Prozent ohne Schönheitsreparatur, einschließlich drei Prozent für Wassergeld. 2. Das kann man nicht generell sagen, da die Höhe der Hauszinssteuer sich nach der Belastung richtet. 3. Gibt es nicht, oder meinen Sie die acht Prozent Grund- und Gebäudesteuer?

G. M. 100. 1. Ja. 2. Ja. 3. Das Testament ist gültig.

H. H. Florastraße. Sicher haben Sie doch vorher eine Benachrichtigung über den beabsichtigten Abzug erhalten, sonst erscheint uns die Sache recht dunkel. Sprechen Sie doch beim Fürsorgeamt vor oder kommen Sie in den Sprechstunden zur Redaktion.

R. B. 100. Nein, Sie brauchen nur die geleistete Arbeit zu zahlen.

Friedrich R. Gr. 29. 1. Ja, da Sie ja tatsächlich eine zweite Familie in Ihrer Wohnung haben, gilt diese als Untermieter. 2. Wir können nur raten, die drei Mark zu zahlen. 3. Das stimmt nicht: Sie zahlen nur drei Prozent für Wasserverbrauch, da die Berechnung nicht nach der Zimmerzahl geht.

Emil T. J. 61. Stellen Sie bei der Direktion der Lebensversicherungsgesellschaft den Antrag auf Auszahlung. Sie müssen aber alle Unterlagen beifügen und den Brief als „Einschreiben" absenden. Um den Goldwert errechnen zu können, müssen Sie uns erst den genauen Einzahlungstag aller Prämien angeben.

Eingesandt.

Die Unsicherheit auf den Straßen unserer Stadt wird immer größer. Wer trägt teilweise auch die Schuld: das Gaswerk. Im Dunkeln ist gut munkeln, sagt man und wenn man sieht, wie die Lichtverhältnisse in Ueckendorf sind, so muß man sich wundern, daß nicht mehr Unglücke passieren. Das Gaswerk veranstaltet großartige „Preiswettkochen" mit Gas, dabei täte es besser daran wenn es im Stadtteil Ueckendorf die Straßen besser beleuchtete, das wäre die beste „Gas-Reklame". Wer abends durch die Ueckendorferstraße pilgern muß, darf nur auf einer Seite wandern, wenn er einen Zusammenstoß vermeiden will; denn nur sie ist beleuchtet. Und wer gerade das Pech hat in der Nähe der Almaschule zu wohnen, wo schon seit einigen Tagen die einzige Laterne auch noch erloschen ist, der bindet sich zweckmäßig eine Katze vor die Knie; sonst könnte er zu Fall kommen. Warum werden nicht alle Laternen angezündet? Sparen am richtigen Platze wäre auch beim Gaswerk besser.

Einige Anwohner der Ueckendorferstraße.

Die Eröffnung der großen Garmischer Sportwoche vom 13.—21. Januar



Unser Bild zeigt das Ehrentor in Garmisch Partenkirchen.

Gelsenkirchener Filmbühnen.

Apollo-Theater. Trotz des großen Andranges ist eine Verlängerung des prächtigen Programms: „Engel" auf der Straße" und „Die Vierte von rechts" über heute hinaus nicht möglich. Jeder sollte sich das ergreifende Spiel der zarten, anmutigen Janet Gaynor und des schlanken Charles Farrell ansehen. Eine wirklich künstlerische Leistung. Ossi Oswalda sah man selten so frisch und lebenslustig wie in „Die Vierte von rechts". — Ab morgen der Film, auf den ganz Gelsenkirchen mit außergewöhnlicher Spannung wartet und der nun zum ersten Male in unserer Stadt zur Vorführung gelangt. Es ist dies der größte Fremdenlegionärsfilm aller Zeiten: „Die Hölle der Heimatlosen", ein Drama aus der Hölle von Sidi bel Abbes in zehn packenden Akten, die ein erschütterndes Erleben für alle Besucher sein werden. Imogene Robertson spielt die Rolle der schönen Verführerin, June Marlowe, das entzückende und reizende Mädchen, das den Freiwilligen (Norman Kerr) liebt. Den übergegangen Teil aller Leg ondre des Heeres der Heimatlosen stellt Deutschland. Eine entsetzenerregende Zahl Deutsches Blondhaar flimmert in der afrikanischen Hölle! Deutsche Jungen verrecken in der grenzenlosen Einsamkeit des Wüstensandes Französisch-Marokkos, deutsche Jungen, denen die Heimat nichts zu bieten hatte! ... Die Gewissen gilt es wachzurütteln! Gerade bei uns in Westdeutschland, nahe am besetzten Gebiet, wo stündlich insgeheim die Werbetrommel geschlagen wird, muß den dunklen Werbe-Elementen die heuchlerische Maske vom Gesicht gerissen werden. Darum muß jeder diesen Film sehen. — Als zweiter Schlager ein deutscher Großfilm aus der Welt, in der man sich nicht langweilt: „Die Dame in Schwarz" mit Liane Haid, Marcella Albani, Curt Vespermann, Erich Kaiser-Titz, Albert Paulig, J. v. Szöreghy, Hermann Picha in den Hauptrollen.

*

Industrie-Kino. Nur noch heute das Programm, das einen bleibenden Eindruck hinterlassen hat: „Begierde" und „Villa Faconier" nach dem weltberühmten Roman von Richard Voß. — Morgen ein auserlesener und reichhaltiger Groß-Spielplan: „Moderne Piraten" mit Jack Trevor, Siegfried Arno, Jack Mylong-Münz, Fritz Greiner, Cory Bell und Lien-Din-Ling in den Hauptrollen. Es handelt sich hier um eine spannende Abenteurer-Geschichte aus der Gegenwart mit einer Fülle sensationeller Geschehnisse: Untergehende Schiffe, Meeresstürme, Dynamit-Explosionen, Robinsonaden, Boxkämpfe u. v. m. Siegfried Arno schreibt uns über seine „Abenteurer-Erlebnisse" folgendes: „Man hat es nicht leicht als Abenteurer, hochverehrte, zahlreich in die Lichtspielhäuser strömende Menge, man hat es wirklich nicht leicht! Wenn die Gagen genau so steigen würden, wie die Anforderungen, hätte man es etwas leichter. Kurzum, ich hätte es nie für möglich gehalten, welche Strapazen so ein Abenteurer durchzumachen hat. Allein schon das Opiumrauchen, was so jeder Abenteurer doch zum Frühstück, Mittag und Abendbrot besorgt, verleidete mir die ganze Abenteurerei. Ich weiß nicht, was die Abenteurer dabei finden. Mir wurde jedenfalls katastrophal dabei zu Mute. Aber das war noch nichts gegen diese Taifune! Die haben in sich, kann ich Ihnen flüstern. Wenn man so verschollt, verschollt — verschollen wird — also wenn man so von einem teuflischen Taifun auf eine einsame Koralleninsel gespült wird und sich nur von Hummern und Kokosnüssen nähren muß, die einem die Affen von den Palmen zuschmeißen! Die können Euch schon die ganze Abenteurerei völlig verleiden. Sie sind so ungebildet, ohne jede feine Manier, diese Leute. Wir schekerten sie an, die Burschen und zogen seine, Tolle Sache das! Besonders für mich. „Glück bei Frauen" ist der Titel des zweiten Schlagers. Die männliche Hauptrolle spielt, Andree Maioni. Seine Partnerin ist die bildhübsche Hamburgerin Iris Arlan, Mitglied der Rheinhard-Bühnen. Aus einer Schönheitskonkurrenz wurde zur Gesamtverkörperung einer Rolle mehr als ein Dutzend der schönsten Wiener Mädels ausgesucht, darunter auch die Wiener Modekönigin. — Als dritter Film läuft der spannende Wildwest-Film: „Achtung, Pferdediebe!"

*

Ufa-Theater „Schauburg". Greta Garbo, die Göttliche. Das Prädikat „Die Göttliche" ist bisher noch niemals einer Künstlerin der Leinwand verliehen worden. Auch sehr wenige Schauspielerinnen der Bühne werden „göttlich" genannt, so wie die Duse, Sarah Bernhardt, die Rahel. In „Das göttliche Weib" spielt nun die göttliche Greta Garbo eine große Schauspielerin vom Format der Sarah Bernhardt. Der Film zeigt den Aufstieg und den Niedergang einer weltberühmten Künstlerin. Greta Garbos Partner ist Lars Hanson, mit dem sie ihren ersten Film unter Mauritz Stillers Führung, „Gösta Berling" gedreht hat. Die Regie führt Victor Sjöström. Der Film „Das göttliche Weib" wird ab Freitag in der Schauburg zu sehen sein. Als zweiter Schlager: Ein neuer Kriminalfilm. Also Mitternacht. Um diese Zeit versetzt ein Verbrecher von enormen Fähigkeiten eine ganze Stadt in Schrecken. Ein junger Detektiv fängt ihn nach einer Reihe atemraubenden Geschehnissen. Das ist in großen Zügen der Inhalt des grandiosen Kriminalfilms der Metro-Goldwyn-Mayer „Null Uhr". Bisher war es üblich, junge Kräfte des Filmes in sogenannten billigen Filmen zu erproben, oder ihnen bessere Komparserollen in Großfilmen zu ergeben. Das Publikum will aber auch neue Gesichter in guten Filmen sehen, und so ist man von der Gewohnheit abgekommen, junge Stars in kleinen Rahmen zu zeigen. In „Null Uhr" begegnen wir fast durchweg selten gehörten oder fast unbekannten Namen, aber wir sehen diese neuen Kräfte in einem technisch hervorragenden, mit allen Mitteln der modernen Kameratunst hergestellten Bildstreifen. Der Regisseur Chester M. Franklin ist allerdings ein bereits wiederholt bewährter Inszenator von Großfilmen.

*

Uhu-Lichtspiele. Nach dem großen Erfolg des letzten Programms, das nur noch heute Donnerstag zur Vorführung gelangt, wird ab Freitag eine Spielfolge gezeigt, die einzig in ihrer Art dastehen dürfte. An der Spitze stehen die beiden beliebtesten Filmdarsteller Pat und Patachon. Ihr neuester Film „Pat und Patachon, die Filmhelden" darf mit Recht als ihr bisher bester Film bezeichnet werden. Pat und Patchon, das ist gleichbedeutend mit Laune, Stimmung, Humor. — Der zweite Schlager ist der große Ronald Colman-Ufima Banky-Film: „Die Verschwörer", zugleich der letzte Film, der die beiden Darsteller zusammen zeigt. Der Film zeigt die Eroberung Flanderns durch die Spanier und den erfolgreichen Aufstand der Genter gegen die Unterdrücker. Die Regie führt der große „Ben Hur"-Regisseur Fred Niblo. Die schwierigsten Aufnahmen waren die Szenen, als 2000 Krieger durch einen Sumpf waten mußten. — Der dritte Schlager: „Der Dornenweg einer Fürstin" führt in das Rußland der Vorkriegszeit. Im Mittelpunkt des Geschehens steht die Figur Rasputins. Dieser einfache russische Bauer übte auf die Zarenfamilie und den ganzen russischen Hof einen ungeheuren Einfluß aus. Der Film schildert sein Leben und seinen Tod. Ein ausgezeichnetes Beiprogramm vervollständigt die hervorragende Spielfolge.

*

Die Tivoli-Lichtspiele bringen ab Freitag, den 18. Januar, bis einschließlich Montag, den 21. Januar, wieder ein ganz außergewöhnliches Programm allererster Filme. Als erstes Filmwerk sehen wir den überall mit größtem Erfolg aufgeführten, künstlerisch wertvollen Großfilm mit Emil Jannings: „Der letzte Befehl!" Ein gigantisches Schauspiel in 9 Akten vom Leben und Untergang eines großen Mannes — die tief ergreifenden Abenteuer des russischen Großfürsten Sergius, den Emil Jannings verkörpert. Emil Jannings, der größte Filmschauspieler der Welt — sein Name ist eine Gewähr für ein ganz ungewöhnliches Werk. Dieser Film gilt als der stärkste Film des Jahres. Josef von Sternberg, der Regisseur von „Unterwelt", hat ihn inszeniert und bilden Evelyn Brent, William Powell und Emil Jannings ein glänzendes Ensemble. Besonders interessant ist „Sein letzter Befehl" dadurch, daß er zum ersten Male die Kulissengeheimnisse von Hollywood, der Filmstadt der Welt, enthüllt. Als zweites Filmwerk sehen wir Fred Thomson in: „Der schweigsame Fremdling", ein Ritt auf Leben und Tod in 6 Akten. Eine wilde Jagd auf ganz verwegene Posträuber, rasende Reiterei und große Sensationen folgen Schlag auf Schlag. — Der dritte Film zeigt uns den größten sensationellen Bankbetrug: „Der Mann mit der falschen Banknote" mit Nils Asther, Siegfried Arno, Vivian Gibson, Evete Arnold u. a. m. Ein Spiel von Liebe, Spiel und Bankbetrug mit sensationeller Flucht, Zweikampf zwischen Detektiv und dem Verfolgten am Rande eines viele hundert Meter tiefen Abgrundes. Wie so oft im Leben geht aus diesem Film hervor, daß keiner seinem Schicksal entgehen kann und wie leicht ein Unschuldiger mit in die Tiefe des Abgrundes gerissen wird. — Im Schlußteil dieses außergewöhnlichen Programmes folgt das wie stets gutgewählte Beiprogramm und dürfte somit der neue Spielplan der Tivoli-Lichtspiele jedermann Stunden schönster und interessantester Unterhaltung bieten.

*

Capitol. Ab morgen Freitag bringen wir ein Programm von auserwählter Qualität. In Erstaufführung gelangt der neueste Aufklärungsfilm: „Vorsicht, Mädchenhändler!" zur Vorführung. Dieser Film ist zur Bekämpfung des dunkelsten aller Gewerbe geschaffen; zur Warnung unserer Jugend vor den noch immer drohenden Gefahren des internationalen Mädchenhandels. Es ist ein Sittenroman unserer Zeit, ein Filmwerk, das trotz seines stummen Spieles aufhorchen läßt und manches Gewissen schärfen wird. Frei von jeder falschen Schamhaftigkeit, furchtlos und erschütternd schildert der Film die Geschichten einer der Tausenden „Verschleppten", die es auf der ganzen Welt gibt und deren innerstes Leid kein Mensch ermessen mag. Alle, die mit scheuen Augen und klopfenden Herzen sich von dem urewigen Gesang der Liebe betören lassen, denen die vertrauende Unschuld zum Verhängnis wird, solche taumeln gewöhnlich nichtsahnend in das Netz gelanter Nichtsnutzer — in die Krallen der Mädchenhändler. Mit aller Schärfe werden die gewissenlosen Menschen von den Behörden aller Länder verfolgt, und doch gelingt es ihnen oftmals, manches unschuldige Mädchen durch Tricks und Raffinessen dem Hause des Lasters zuzuführen. Wie blühende Rosen im Sumpf verwelkt ihr falsches Leben nach kurzem, verblendetem, trügerischem Glanz. — Als zweiten Film zeigen wir den fabelhaften Wildwestfilm: „Lockruf des Goldes" nach dem gleichnamigen Roman von Jack London. In der Hauptrolle der beliebte tollkühne Cowboy Milton Sills. Jeder, der Bücher von Jack London las, weiß, daß die spannenden, hochinteressanten Handlungen den Leser vom ersten bis zum letzten Augenblick gefangen halten. So auch dieser Film, der uns den Aufstieg eines Goldwäschers in Alaska schildert. Besonders hervorzuheben sind die herrlichen Gebirgsszenerien der Rocky Mountains, ferner die prächtigen Aufnahmen aus der Wunderwelt Alaskas. Lustspiel, Deulig-Woche und Lehrfilm ergänzen den sehenswerten Spielplan.

Leben ✡ Wissen ✡ Kunst

Ich bin der Maler van Mool.

Von
Otto Brües.

Ich bin der Maler van Mool und wohne winters in der großen Stadt, doch laer den Lyzeen der Baumstraße und der Schnur der Bogenlampen. Mein Dackel Petermann frißt sich dick wie eine Walze, und wenn er zu zerplatzen droht, wird es Frühling. Dann ziehen wir um in mein Sommerhäuschen, das über dem Siegtal oben im Walde liegt. Petermann bekommt die Hasen und Kaninchen in die Nase: nach drei Tagen ist er wieder schlank. Ich rauche gern Zigarren und weiß, daß der Dienheimer in einer guten Lage wächst. Aber Bier tut es ebenfalls und auch Pfeifchen schmecken: nur muß das Holz gut sein.

Seit drei Jahren führ ich meinen Kraftwagen, das macht mir unbändigen Spaß. Der kleine Viersitzer genügt für uns alle für Frau und Kind, auch der Enkel kann mit a propos für ihn bin ich der „Opa-Auto", doch habe ich noch kein graues Haar. Ich fliege also quer durch die Landschaften, neulich war ich in Spanien; aber die Länder sind immer so, wie man sie schon kannte. In meinen Adern rollt — man sagt doch wohl: „rollen" in solchem Fall — hispanisches Blut; wir stammen eben vom Niederrhein.

Was ich male, kennt ihr. Landschaften zumeist, auch Menschen. Erinnert ihr euch an das andalusische Mädchen? Das Bild ist unverkäuflich. Vielleicht verschenk ichs, aber darin — nur darin! — bin ich geizig. Meine Selbstbildnisse sind Landschaften. Man muß in eine Landschaft aufgehn, man ist einfach nicht mehr da, und da kann man dann sich selbst kaum malen. Ich finde ein Bild gut, wenn es gemalt ist. Aber ihr müßt nicht lachen! Gemalt: das nenn ich eine verteufelte Sache. Uebrigens die Kunsthändler . . . wer sie sind, ein andermal. Was ich erzählen wollte, das ist heiter. Ernste Dinge glaubt ihr mir doch nicht. Von Einsamkeit, von Demut: doch das hat nichts damit zu tun, wie van Mool zu Gericht ging.

Unten unter meinem Waldhaus — ich wohnte nun schon fünfundzwanzig Sommer dort — liegt mit seinem roten Zwiebelturm das Städtchen. Der Bürgermeister sagte, er fördere die Kunst und bat mich eines Tages, das Tal, den Fluß und sein Städtchen aufzumalen. Ich ließ mirs schriftlich geben, stellte mich in aller Herrgottsfrühe auf den Acker und malte das Bild. In zweidreiviertel Stunden. Das werden meine besten Stücke. Auch zu der Andalusierin habe ich nicht länger gebraucht.

Denkt euch, der Kerl schickte das Bild zurück. Er schrieb, es sei kein Kunstwerk. Dann eben nicht, sag ich, im Städtchen lag das Landgericht, der Landrichter spielt einmal in der Woche mit dem Bürgermeister Skat und einmal Kegelschieben, aber Recht ist Recht und muß Recht bleiben. Man setzte den Termin an, man berief einen Sachverständigen aus der großen Stadt, und nu haben wir schon sechs Personen auf engem Raum beisammen; aber ist das nicht immer so in einem Gerichtssaal? Neben dem Bürgermeister und mir den Landrichter Gosepool, der außer dem Kreisblatt und der juristischen Wochenschrift nichts liest und sich darum für befähigt hält, einen Maler abzuurteilen. Dann die beiden Anwälte und die Sachverständigen.

Der Bürgermeister und sein Anwalt krahten ihre Beweise zusammen. Ich hätte nur zweidreiviertel Stunden gemalt, sagte der Rechtsverdreher. Der Bürgermeister hat mich mit seinem Goerz-Glas beobachtet — was der Mensch doch für Zeit hat! Außerdem erklärte der unverschämte Kerl, gewiß, auf dem Bild seien das Tal und das Städtchen zu sehen, aber doch sehr ungenau, es fehlten das Sägewerk und Hostelts Scheune. Wenn sie nun doch auf dem Bild wäre — wärens nicht lauter kleine, unwichtige Würfel gewesen?

Der Professor Wittmüller hat ihnen aber den Marsch geblasen! van Mol könne nicht zeichnen? Acht Jahre hat er auf der Akademie Akt gezeichnet, bis es ihm zu dumm wurde. Seine Bilder hängen in allen Museen. Die Gemäldesammlung des Bürgermeisters taugt nichts, sie birgt nur Abziehbildchen. Dann aber fuhr er schwungvoll fort, ob sie nicht den Taumel der Farben sähen, das Gefühl des Morgens und unter dem Netz der pfingstlichen Flämmchen und Zacken — so sagt er — das Siegtal mit dem Städtchen, die Höhen gegenüber und die grünen Lichtungen.

Die Lichtungen auf dem Bild sind nicht grün, sondern braun und blau. Doch darauf kommt es dem Kunstgelehrten nicht an; die Hauptsache bleibt, daß sie dem Richter Wind unter die Stirn blasen. Auch Herr Gosepool machte plötzlich große Augen. Ob ich nichts gesagt habe? Doch, doch . . . als sie den Unfug mit dem Sägewerk und Hostelts Scheune vorbrachten. „Ihr Pfeffes", habe ich gesagt, „ich male nicht nach dem Grundbuch!" Da rief mich der Landrichter Gosepool zur Ordnung und dabei hatte er recht: nur so ungebildete Leute wie wir Kunstmaler regen sich auf, wenns um unsere Sache geht.

Oben, unweit vom bunten Sommerhaus, steht mein Dorf. Ich kenne die Menschen gut, sie haben mich gern. Nur einige, denen ich gründlich die Wahrheit sagte, suchten zuweilen die Gelegenheit, mir zu schaden. Darum lehnte ich ab, als der gute Herr Gosepool einen Vergleich anbot. So mußte er den Bürgermeister auf das Wort des Gutachters hin verurteilen, die Kosten des Bildes und der Gerichtsverhandlung zu zahlen. Damit ist die Geschichte noch nicht zu Ende.

„Tja, hum," räusperte sich der Landrichter, „ich meine . . . ich möchte . . . das Bild für mich erwerben. Da mein Freund, der Bürgermeister, es kaum in seine Sammlung hängen wird." Der Professor Wittmüller gab sich auffällig Mühe, sein Gesicht hinter dem Taschentuch zu verbergen. Ich versetze meinem Anwalt einen Puff, er begreift sofort. „Auch ich hab ein Auge auf das Bild geworfen," gab er in schlechtem Deutsch zu verstehen . . na ja die Akten! Inzwischen hatte sich Wittmüller in eine gutbürgerliche Verfassung gebracht. Er zwinkerte mir mit dem linken Auge zu und sagte: „Ja, meine Herren . . . ich hätte nicht übel Lust, das Bild für mein Museum zu kaufen." Und ichs? Ich habe gegrinst.

Da steht der Anwalt des Bürgermeisters auf, der Anwalt meines Gegners. „Der Herr Landrichter hat keinen Preis genannt. Der Herr Professor und mein werter Kollege kennen sich in der Kunst van Mools gut aus; für sie wäre das Bild nichts Neues. Ich aber biete dem Herrn Bürgermeister den doppelten Kaufpreis!"

Der Bürgermeister lief rot an. Er wußte nicht, ob er sich freuen sollte, weil er sein Geld zurückbekam, oder sich ärgern, weil ein Kunstmaler über eine Amtsperson triumphierte. Aber schließlich war nicht ich es der triumphierte, sondern meine Bilder. Das hat mir gut getan. Ein echter Curaçao ist süß, aber Rache auch. Petermann war derselben Ansicht. Er jaulte zum Städtchen hinaus, meinem Hause zu, oben im Wald.

Wen von euch sein Weg vorüberführt, der darf mich besuchen. Mein Name steht in großen Buchstaben vor der Tür: auch mein Vorname. Ich heiße Jupp. Ihr braucht ihn nicht für die Ewigkeit zu wissen; aber wenn ihr ihn für meine Lebenszeit behaltet, wäre das schön. Petermann knurrt und beißt nicht, er bellt nur. Wie das Gescherr, so der Herr. Auf Wiedersehen!

Buch und Volksbildung.

Von Dr. Reinhard Buchwald.

Bei einer Kundgebung im Reichsministerium des Innern, die der Vorbereitung des für Ende März geplanten „Tags des deutschen Buches" galt, machte der Leiter der Thüringischen Volksschulen und Vorsitzende des Reichsverbandes der deutschen Volkshochschulen die folgenden Ausführungen. (Die Schriftleitung.)

Die großen Verbände des deutschen Schrifttums und des deutschen Buchhandels haben sich vor einiger Zeit an das Reich mit der Bitte um Hilfe gewandt, da das deutsche Buch nicht nur wirtschaftlich, sondern auch durch die Entgeistigung unseres gesamten Lebens aufs schwerste bedroht sei. In Vorschlag gebracht wurde, abgesehen von anderen Maßnahmen, zunächst die Veranstaltung eines „Tages des deutschen Geistes", ein Plan, der im Laufe der ersten Besprechungen bereits in einen „Tag des deutschen Buches" umgewandelt wurde. Dieser ist auf Ende März angesetzt, und neben anderen sollen auch die Vertreter der deutschen Volksbildung dabei kundtun, was das deutsche Buch für ihre Arbeit bedeutet, und die Oeffentlichkeit zur Besinnung auf ihre Verantwortung gegenüber diesem wichtigen Träger deutschen Geistes aufrufen.

Wenn man als Volksbildungsmann die Krise erwägt, in der sich zweifellos das deutsche Buch befindet, so muß man zunächst nicht von der Bedeutung des Buches für die Volksbildung, sondern umgekehrt von der Bedeutung der Volksbildung für das Buch sprechen. Wer dem Buche helfen will, muß der Volksbildung helfen, und zwar in ihrer gediegensten Form, die eindringliche Bildungsarbeit am einzelnen Volksgenossen ist.

Den Beweis für diese Behauptung liefert uns Dänemark, das vielgerühmte Musterland der Volkshochschulen. Was uns aber an Dänemark so überaus wichtig ist, ist weniger die besondere Richtung, die der Gründer der dänischen Volkshochschulen, der Bischof Grundtvig, seinen Bauernhochschulen gewiesen hat, als vielmehr der Tatsache, daß wir in Dänemark das große geschichtliche Beispiel eines Volkes studieren können, das durch mehr als zwei Menschenalter hindurch die Wirkung einer intensiven Volksbildung erfahren hat. Und eine dieser Wirkungen ist es nun, daß dieses Volk heute Schaffende und Empfangende, Dichter und Leser, mit gleichen Erlebnissen und gleichem Lebensgefühl aus sich hervorbringt, daß eine neue Generation von Dichtern das ganze Volk als Leser und Käufer findet, und daß infolgedessen dieses kleine Volk mit seinen 3 Millionen eine „Nationalliteratur" besitzt, wozu gehört, daß es sich verlohnt, Bücher zu drucken, und daß Schriftsteller von ihren Honoraren existieren können. Auch bei uns sind, was man bei den wohlfeilen Klagen über die Entgeistigung unserer Zeit nicht vergessen darf, wichtige Ansätze in der gleichen Art vorhanden. Man muß nur den Weg in manche Arbeiterhäuser finden, und man wird staunen, was dort gar nicht so selten an wertvollen Büchern vorhanden ist. Man beobachte doch einmal, wie eifrig und was in der vierten Eisenbahnklasse gelesen wird. Vor kurzem lasen zwei meiner Reisegenossen, die ich ganz zufällig auswähle, Tolstois „Leinwandmesser" und Hesses „Roßhalde"; als ich jedoch an den Stand der nächsten kleinstädtischen Buchhandlung herantrat, lagen dort die „Erotik und Kultur des romanischen Weibes" und die „Halbwelt von heute", merkwürdige Produkte einer staatlich geförderten Kulturpflege.

Freilich sprechen wir bei alledem nicht von dem Buch schlechthin, sondern vom guten Buch. Die Voraussetzung für alle Besprechungen, die der Regelung des deutschen Buches gelten, sollte überhaupt die ganz scharfe Betonung des Satzes sein, daß „Buch nicht gleich Buch" ist. Dabei ist „gut" durchaus kein formal-ästhetisches Werturteil, sondern gemeint ist die menschliche Echtheit, die Tatsache, daß hinter dem Buche ein Kerl steht, dem es ernst mit seiner Sache ist, auch dann, wenn er uns die in unserer Zeit so notwendige Freude vermitteln will. Zu den ganz verkehrten Vorurteilen gehört dies, daß für das Volk das gute Buch „zu schwer" sei. Richtig ist nur soviel, daß wir allerdings eine Bildungsliteratur einer volksfremden Schicht besitzen, eben deshalb, weil wir keine Volkskultur haben wie Dänemark. Aber unsere Volksbüchereien beweisen, daß es eine volksnahe Literatur von höchster Qualität gibt, und daß diese sich voll durchzusetzen vermag. Sind doch beispielsweise in der Stadtbücherei in Hagen in Westfalen, um nur ein Beispiel zu nennen, die am meisten vorhandenen und gelesenen Werke die „Amalie Dietrich" von Charitas Bischoff, Freytags „Ingo und Ingraban" und Scotts „Ivanhoe".

Wie wirkt nun die Volksbildung heute für das Buch, d. h. für das wertvolle Buch unmittelbar, abgesehen davon, daß sie mittelbar, wie wir sahen, die allgemeine kulturelle Voraussetzung für das Buch schafft? Der Ort für diese spezielle Arbeit ist die volkstümliche Bücherei. Wenn wir daher zuerst behaupteten, daß man das Buch nur dadurch fördern könne, daß man einer gediegenen Bildung im ganzen Volke den Boden bereite, so ist dies nun dahin zu spezialisieren, daß Förderung des Buches in erster Linie Förderung des volkstümlichen Büchereiwesens sein muß. Dazu gehört freilich, daß wir aufs allerenergischste von der garnicht oder zum guten Teil ungenügend und schlecht unterrichteten Oeffentlichkeit an eine besser zu unterrichtende Oeffentlichkeit appellieren. Es ist deshalb mit allem Nachdruck darauf hinzuweisen, daß die heutige Volksbücherei alles andere ist als eine aus öffentlichen Mitteln unterhaltene Leihbibliothek, alles andere auch als ein verwässerter Aufguß oder ein Anhängsel der wissenschaftlichen Bibliothek. Sie ist ein Bildungsinstrument, das die großen Kulturgüter der Nation und der Menschheit für jeden Volksgenossen als Bildungsgut, d. h. als Baustein zur Gestaltung seiner persönlichen Wesensart bereitstellt und übermittelt.

Sie tut dies auf Grund einer ausgebildeten und wissenschaftlich fundierten Lehre, die in einer neuen soziologisch unterbauten Leserkunde und in einer neuen Literaturkunde besteht. Der Volksbibliothekar von heute ist zum Volksbildner, ja zum führenden Volkserzieher geworden. Ich spreche hier nicht pro domo; aber gerade weil ich nur Volkshochschulmann bin, muß ich die außerordentlichen Leistungen der deutschen Volksbücherei nachdrücklich anerkennen und rühmen. Freilich weiß ich, daß noch längst nicht alle deutschen Büchereien von der neuen Entwicklung berührt sind; wobei mir ihr Anschluß an die eine oder andere der nebeneinander hergehenden Richtungen letzten Endes unwesentlich erscheint. Für eine volle Entfaltung sind aber auch namentlich die öffentlichen Unterstützungen noch viel zu gering. Der Durchschnitt auf den Kopf der Bevölkerung der erfaßten Städte im Reich ist heute 23,5 Pfennig, in den sächsischen Großstädten sind es 35 Pfennig, 1914 waren es ebenda erst 9 Pfennig; übrigens ein Zeichen, daß die geistige Bewegung heute marschiert. Freilich schwanken die Kleinstädte noch heute zwischen 0 und 31 Pfennig. Das Seminar für Buchhandelsbetriebslehre an der Handelshochschule in Leipzig, dessen Untersuchungen ich hier benutze, faßt seine Ergebnisse so zusammen: „Es sind Zahlen, die sehr zu denken geben und beweisen, welch großes Arbeitsfeld hier, z. B. in den Kleinstädten, gerade für die volkstümlichen Büchereien noch brach liegt."

Erziehung zum guten Buch geschieht daneben in Jugendbüchereien, Kinderlesehallen, Schulbüchereien — alles Einrichtungen, die noch außerordentlich jung und in weiten Gebieten Deutschlands noch fast ganz unentwickelt sind. Im Durchschnitt des Reiches kommen 0,91 Bücher auf ein Kind. Die Aufwendungen für die Volksschulbüchereien sind noch ganz verschwindend, nämlich 0,3 Prozent der Gesamtausgaben für die Volksschulen. Wie soll ein Volk zum guten Buch ein Verhältnis gewinnen, wenn nicht die Schulen ganz bewußt dazu erziehen und das Verhältnis des Kindes zum guten Buche pflegen! Um so wichtiger ist es, daß der preußische Minister für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung vor kurzem einen ausführlichen Erlaß zur Neugestaltung und Auswertung der Schulbüchereien hat hinausgehen lassen.

Auf diese Weise spielt sich ein doppelter Prozeß ab. Volksbildung wirkt für das Buch; zugleich aber wird das Buch zu einem wichtigen Mittel der werbenden Volksbildung. Dies letztere könnte noch in viel höherem Maße der Fall sein als es heute der Fall ist, wenn man auf eine bewußte Mitwirkung des Buchhandels rechnen könnte.

Unsere Forderungen richten wir in dieser Hinsicht zuerst an den Verlag, der wohl eine kapitalistische Einrichtung ist, aber der nun einmal geistige Werte herstellt und vertreibt, und dessen Wirksamkeit infolgedessen nicht bloß und nicht in erster Linie wirtschaftlichen, sondern geistigen Gesetzen unterliegt. Die Volksbildung jedenfalls richtet an den Verlag den eindringlichen Appell, mit vollem Bewußtsein an ihrer Arbeit teilzunehmen und sich mit ihren Gedanken zu durchdringen. Und erst recht richtet sich der Appell der Volksbildung an das Sortiment. Wenn ein „Tag des deutschen Buches" einen Sinn haben soll, so muß neben der Unterstützung von Volksbildung und volkstümlicher Bücherei namentlich eine wesentliche Förderung der Bewegung im Jungbuchhandel dabei herauskommen, die den buchhändlerischen Nachwuchs zu einer verantwortungsbewußten Vermittlung der im Buch angelegten Kulturgüter erziehen will. Diese junge Generation will nicht auf irgend einem Wege Geld machen, sondern ist sich der Würde und der Pflichten bewußt, die der Mann hinter dem Ladentisch der Buchhandlung besitzt. Um diesen Pflichten genug tun zu können, ist eine außerordentlich schwierige Selbstbildungsarbeit notwendig. Ich selbst habe vor Jahren bei einem der von Eugen Diederichs einerufenen Buchhändlertage auf Burg Lauenstein zuerst eine Entschließung beantragt, deren Folge dann eine ganze Reihe von sogenannten Sommerakademien gewesen ist. Aber das, was bisher geschieht, ist ein Anfang. Wir hoffen, daß schon in aller Kürze ein neuer und größerer Plan der Oeffentlichkeit unterbreitet werden kann.

Als Vermittler von Zerstreuung und Unterhaltung ist das Buch längst der Konkurrenz anderer technischen Mittel, wie Kino und Radio ausgesetzt, und wird ihnen vermutlich nicht durchweg standhalten. Was aber dem Buch immer vorbehalten bleibt, ist dies: daß hier die Großen im Geiste unmittelbar, Auge in Auge, mit jedem Volksgenossen sprechen, und daß jeder ernste Mensch, nur auf sich angewiesen, und sich verantwortlich, sich dem Einfluß der Besten seines Volkes und der Menschheit öffnen kann. Dies Eine bleibt, und nur die Besinnung auf das Bleibende dient der Zukunft.

Als „Greenhorn" in Amerika.

Von
Alfred Kühnemann.

Armer Ankömmling im gelobten Lande, der Du nur aus Büchern von seinen paradiesischen Zuständen gelesen hast! Du bist entsetzt, wenn dir das erstemal der amerikanische Odem in die Nase geblasen wird.

Nachdem du wie ein Kaugummi aus dem Maule einer amerikanischen Verkehrsgesellschaft ausgespien worden bist — speie aber nicht selbst in einen Wagen, denn das kostet dich 500 Dollar Strafe oder ein Jahr Gefängnis — und nachdem gütige, wenn auch teure Negerarme dich Fassungslosen eiligst mit deinem Gepäck in ein Auto gehoben haben und du, immer noch Ungesammelter, Erschütterter, sicher aus wogendem, unentzifferbarem Gewühle im Hotel gelandet bist, nimmst du zunächst ein Bad zur Besinnung und Festigung und trittst dann erst der Bekanntschaft mit den neuen Objekten näher.

Bist du noch nie in deinem Leben einem Wolkenkratzer vorgestellt worden, so prallst du sicher

Gedanken zu einer städtischen Musikpflege.

Von sachkundiger Seite gehen uns folgende Ausführungen zu, die beachtliche Anregungen enthalten. Wenn wir auch nicht in allen Punkten der Meinung des Verfassers sind, so halten wir die Vorschläge doch für wertvoll genug, um sie der Oeffentlichkeit zu unterbreiten; manche werden sich nach der Eröffnung des städtischen Konservatoriums zweifellos verwirklichen lassen.

Die Schriftleitung.

Bodenständig.

In Malerei und Dichtung spricht man viel von bodenständiger Kunst; in der Musik spricht man allerhöchstens von nationaler Musik, und doch sollte gerade das Musikleben so bodenständig wie nur möglich sein. Aber wie machen's unsere Stadtverwaltungen? Tausende und Zehntausende werden für stadtfremde Künstler ausgegeben, die, oft ohne inneren Zusammenhang mit dem Publikum, sich für eine kurze Stunde produzieren, um dann auf Nimmerwiedersehen zu verschwinden. Die eigenen musikalischen Kräfte der Stadt aber werden — besteuert! Hier ist von den Städten des Westens noch sehr viel nachzuholen und wieder gutzumachen. Uns ist nicht mit musikalischen Leckerbissen gedient: gesunde Kost wollen wir! Was für Düsseldorf etwa gut und angebracht ist, ist für Gelsenkirchen noch lange nicht richtig. Wir haben hier eine ganz andere Bevölkerungsstruktur; aber die Zusammensetzung der einzelnen Kulturschichten einer Stadt muß doch maßgebend sein für die Art der städtischen Kunstpflege.

Kunstausübung, Pflege der Kunst, muß von unten her erarbeitet werden. Es hat gar keinen Zweck, nur von oben her durch Vorträge und andere hochwertige Darbietungen, und seien sie noch so gut gemeint, die Kunst ans „Volk" heranbringen zu wollen. Wo der Unterbau, die eigene aktive Betätigung in Dingen der Kunst fehlt, sind alle derartigen Herandringungen verfehlt. Wo aber wird aktiv musiziert? In den mannigfachen Chorvereinigungen, in den Musikschulen, im häuslichen Kreise. Hier ratend, helfend und fördernd anzupacken ist Aufgabe auch einer städtischen Kunstpflege. Man unterstütze die Chorvereinigungen nicht durch Großziehen überhebliches Protzentums — die Stadt zahlt ja! — auch nicht durch wahllose Ausschüttung bestimmter Beträge an die Gesamtheit der Vereine, sondern durch wirkliche Unterstützung ernststrebender Chöre, die heute kaum in der Lage sind, ihren Dirigenten angemessen zu bezahlen; durch Ermöglichung einwandfreier, billiger Darbietungen ihrer Halbjahresarbeit (statt dessen hohe Miete für städtische Säle, Vergnügungssteuer!!); durch Verbilligung des Notenmaterials usw.

Hausmusik.

Den vielen Musikschülern unserer Privatmusiklehrer gebe man in einer städtischen Einrichtung Gelegenheit das Zusammenspiel zu üben, sich ohne nennenswerte Kosten zu kleinen Orchestervereinigungen zusammentun zu können durch Notenlieferung, Raumbeschaffung, Anstellung eines organisatorisch begabten Musikers. Man wird damit den Privatlehrern keinen Abbruch tun: im Gegenteil, die Freude an der Musik, die Lust, mittun zu können, wird nur wachsen, wenn Gelegenheit zu solchem Zusammenspiel gegeben ist. Dann wird auch wohl das eigentliche Endziel aller Musikerlernung, die Hausmusik, zu einer neuen Blüte kommen. Auch hier könnte die Stadt durch Schaffung einer Musikalienleihbibliothek, Einrichtung einer Vermittlungsstelle (wie mancher sucht einen musikalischen Partner und findet ihn nicht) fördernd auf die aktive Musikbetätigung einwirken.

Wenn so der Boden für Musikverständnis, Musikempfänglichkeit vorbereitet ist, wird man auch volle Häuser haben bei Sinfoniekonzerten, wird man Zuhörer haben, die nicht nur aus „gesellschaftlichen Rücksichten" abonniert sind, sondern die wirklich mit innerer Anteilnahme, entwickelt durch eigenes musikalisches Erleben, den Darbietungen großer Meister folgen werden.

Artikel 142.

Unsere Reichsverfassung hat einen Artikel 142, der sagt kurz und bündig: Die Kunst ist frei; der Staat gewährt ihr Schutz und nimmt an ihrer Pflege teil. Von Staatswegen wäre es also nicht schlecht um die Kunst bestellt. Nur schade, daß letzten Endes ganz andere Stellen maßgebend für Gedeih und Verderb der Kunst sind: die Städte. Und nun suchen wir die Städteordnungen durch nach einem Artikel 142 und — finden keinen. So kommt es denn auch zu solch grotesken Zuständen, daß die eine Stadt Millionen für Kunstzwecke in ihren Etat einsetzt, während die Nachbarstadt nicht einen Pfennig dafür bewilligt. Und das letztere in der übergroßen Mehrheit sind, bewies die Rundfrage, deren Ergebnisse der Aachener Generalmusikdirektor Peter Raabe auf dem 1. Kongreß für Chorgesangwesen mitteilte. Nun ist aber die Bevölkerung einer Stadt keine zufällig zusammengelaufene Anzahl von Menschen, sondern eine Gemeinschaft, und wie das Haupt einer Familie nicht nur für Brot und Kleidung, sondern auch für die geistige Nahrung der Familienangehörigen sorgt, so auch müssen Gemeinde- und Stadtverwaltungen für das Kunstleben innerhalb ihrer Mauern sorgen.

Das viele schöne Geld! Jammern da gleich unsere städtischen Finanzdezernenten. Und doch ist's nur solch verschwindender Bruchteil des Gesamtetats. Beispiel Aachen: Eigenes Orchester, Stadttheater, Stadtgesangverein, Kunstmuseum, Heimatmuseum, historisches Museum und was weiß ich noch alles. Und für all das 4,32 Prozent der Gesamtmittel. Wie gering muß da der Prozentsatz einer Stadt ohne eigenes Orchester, ohne eigenes Theater usw. sein? Und doch glaubt man in solchen Städten den wenigen künstlerischen Veranstaltungen noch eine — Veranstaltungssteuer auferlegen zu müssen. Als ob das Einüben schwerer Chorwerke ein ganz besonderes Vergnügen wäre!

Also, lieber westfälischer, preußischer oder deutscher Städtetag: bescheere uns recht bald auch in deinen Satzungen einen Artikel 142, der alle Stadtverwaltungen verpflichtet, sich um die Kunst und was damit zusammenhängt, ernstlich zu bemühen.

Aus den Berliner Theatern.

Staatstheater: Der sophokleische Oedipus.

Vor zwanzig Jahren hat Max Reinhardt den „König Oedipus" des Sophokles in der Bearbeitung von Hugo von Hofmannsthal einstudiert: es war damals die Zeit, da der Gedanke der Manege umging, der sich nachher in dem Großen Schauspielhaus verdichtete, in dem Reinhardt spielte, in dem heute Charell den enormen Erfolg der Ausstattungsoperette „Casanova" auskostet: jetzt schon kein Raumtheater mehr, sondern ein gewöhnliches Rundtheater mit eingebauter Guckkastenbühne. Hans Poelzig baute es, der jetzt für Jeßner das Bühnenbild zum Oedipus im Stadttheater schuf. Damals unter Reinhardt war der Chor der große Gedanke, der den Raum vor einer klassisch-schönen Palasthalle mit goldenem Ton erfüllte — Poelzig stellt jetzt auf die Bühne des Stadttheaters den wuchtigen düsteren Winkel einer mykenischen Stadt aus cyklopischen Mauern. In der Mitte, von winkligen Treppenaufgängen umgeben, der enge Schacht des Hofes, durch ein massives Eisengitter nach der Bühne hin verschließbar, dahinter der Chor, der sich in Augenblicken der höchsten Erregung bis auf die Treppen und nahe an die Palasttore aufbaut. Dieser Chor, aus sehr wenigen, bezeichnenden Gestalten nur bestehend, begleitet mit sparsam verstreuten Rufen und Worten die Handlung. Er ist, auch sprecherisch ausgezeichnet geschult. Wundervoll ist auch, wie Heinz Lipmann, der Dramaturg des Staatstheaters, mit dem antiken Stoff verfuhr: nichts Wesentliches blieb er schuldig, aber es ist alles bis ins letzte Wort hinein sprachlich neu geformt, unterstrichen das Ewige und Schicksalsschwere, scharf herausgemeißelt und durch choristische Bealeitung nicht unterbrochen, die dunklen Zusammenhänge, die Oedipus mit seiner thebanischen Welt und diesem mächtigen Königspalast verbinden. Es wird ein Abend hoher und reiner Kunst, die die zeitlichen Fesseln abstreifte, er bewährte wiederum Jeßners Meisterschaft, das große Drama in großen Zügen zusammenfassend und aufbauend, liebevoll sich versenkend in die Einzelheiten des Sprachlichen und des Darstellerischen, wie eine neue Erscheinung erstehen zu lassen. Diesem unvergleichlichen Abend leihen ihre Hilfe: Fritz Kortner als Oedipus, Ida Roland als Kokaste, Walter Franck als Kreon und in kleineren Rollen: Arthur Kraußneck und Alexander Granach.

Dieser Abend bringt auch den ersten Versuch, beide Teile hintereinander zu geben und dem „König Oedipus" den „Oedipus auf Kolonos" folgen zu lassen. Dieser hat naturgemäß die bearbeitende Hand Lipmanns am dürftesten zu spüren bekommen — mit Recht. Aber auch so vermag dieser Epilog, in dem Oedipus" in Kolonos, des Sophokles' Geburtsort, eine Heimat findet und stirbt, dem ersten Teile nicht gleichzukommen, zu viele heute nicht mehr vorhandene und ganz verständliche Voraussetzungen (Lokalpatriotismus und Orakelsprüche) verwirren ihn dem heutigen Gefühl. Trotz Jeßner, trotz Lotar Müthel und Eleonore Mendelssohn. Aber alles in allem: ein Abend der ungetrübten großen Kunst, würdig des hohen Berliner Theaterniveaus, würdig des Staatstheaters, welches diese Kunst auf sichtbarster Fläche darstellt.

G. B.

zurück, wenn jetzt der erste Riese seine monumentale Listenkarte abgibt. Du jubelst merklich die ersten Stadien einer Schrumpfung deiner sogenannten Persönlichkeit, die im guten alten Europa immer noch so viel gilt. Hier wird dafür gar nichts bezahlt. Du bist gleich tausend anderen in einem Riesenquader verpackt und zählst von jetzt ab als Paketnummer. Bist du die Nummer 1825, so heißt das einfach, daß du im 18. Stock das 25. Zimmer bewohnst. Weiter nichts.

Rege dich nicht über diese Gleichmacherei auf. Nirgend wird so wenig lamentiert wie in Amerika. Niemand hört auf dein Geschrei, wenn dir in der Mühle der amerikanischen Uniformität die Glieder geknackt werden. In kurzer Zeit wirst du zu einem Normalimpus gepreßt. Mit dem Tragen einer bestimmten Kragenform und der Gürtelöse fängt es an, mit der standardisierten Lektüre der Saturday Evening Post am Wochenende hört es auf. Ob du in einem armen oder reichen Hause zu Gast bist, ob du am Pazifik oder am Atlantik herumreist überall wirst du wie hypnotisiert in den Bann der gleichen Gewohnheiten gezogen.

Alles ist anders in Amerika. Das hattest du schon in Europa gehört. Aber trotzdem läuft es dir kalt über die Haut, wenn du feststellst, daß in attischen Tempeln Bankiers ihre profane Tätigkeit ausüben, daß himmelanstrebende gotische Bauwerke Kathedralen des Handels genannt werden, daß ein französisches Schloß eine Schweinefleischpackerei beherbergt, daß große Kirchen in Geschäftshäusern liegen und neben Kino, Restaurant und Barbierladen ihre Pforten öffnen. Es herrscht ein barbarisches Durcheinander. Tröste dich mit der Einsicht, daß du in einem Lande ungehemmter Jugendhaftigkeit weilst, wo man aus der großen europäischen Kulturruhe wahllos die Trümpfe herausgegriffen und, unbelastet durch überkommene Vorurteile, eine andere Welt mit der Devise aufgebaut hat, „Füllt neuen Wein in alte Schläuche".

Dich packt es immer wieder angesichts der wuchtigen, gigantischen Baumassen, die wie Felsenburgen aus der Erde wachsen. Gib dich keiner Täuschung hin, erwarte nicht, daß ein Ritterfräulein dir aus blumengeschmücktem Fenster winkt. Das amerikanische Girl, das diese Burgen bevölkert, kennt keine Romantik. Elegant und geschmeidig, bemalt und in Seide gehüllt, trippelt es hochstrümpfig in den Geschäftskorridoren herum und zahlt kühl seinen Tribut an die veränderte Zivilisation.

Der amerikanische Reichtum ist sprichwörtlich geworden. Aber bilde dir nun nicht ein, daß alle amerikanischen Straßen von stolzen Riesenbauten flankiert seien, die das hohe Lied des amerikanischen Erfolges singen. Nach kaum fünf Minuten Weg von manchen Prachtgestalten bist du in einem der mehr oder minder verelendeten Viertel, die gleich Schwären auf schönen Körpern sitzen. Hier lebt ein immer hoffnungsfreudiges Einwanderervölkchen, das von seinem Start zur Dollarjagd träumt und doch nur aus Dreck und Elend den Hals emporrecken kann. Zwei-Cent-Getränke auf den Straßen geben dir den Wohlstandsindex an.

Trotzdem erwartest du mit Spannung die Segnungen des amerikanischen Komforts, von dem man dir in Europa so viel erzählt hat. Eine maßlos aufgeregte Reklame beschäftigt sich allerorts mit deinem Wohlergehen. Myriaden von Reklamezeichen dämern dir auf Schritt und Tritt ins Gehirn ein, daß Gasöfen, Phonographen, Dauerwellen und Konservenspeisen, Kaugummi und Eisgetränke nur zu deinem Wohlergehen hergestellt sind. Diesem beständigen Angriff kannst du nicht standhalten; du kaufst aus Verzweiflung lauter Dinge, nur um die aufdringlichen Geister zu bannen. Mit tausend Zungen wird dir klar gemacht, wie du sogar Wissenschaft, Kunst und Religion zu deinem Komfort gestalten darfst. Schließlich bist du so weit erweicht, daß du selbst die Geschichte der Philosophie als Unterhaltungslektüre in der Untergrundbahn lesen und die gebellten Sätze einer Beethovenschen Symphonie beim Stromstoß im Warenhaus genießen kannst. In diesem Zustande erstaunt du dann nicht mehr, daß sich auch Heer und Flotte, sogar die Kirchen derselben Werbetrommel auf den Straßen bedienen.

Aber trotz allem Geschrei um deine Wohlfahrt findest du nirgends wohligeres Behagen. Amerika ist ein Land größter Unbehaglichkeiten. Du würdest es in einem Beduinenzelt in der Sahara komfortabler finden als in einem amerikanischen Restaurant, in dessen klappernder Maschinerie dir der Magen automatisch gefüllt wird. Wohlbehagen entdeckst du auch nicht an jenen verschwiegenen Flüsterplätzen im „trockenen" Amerika, die „naß" wie die Niagarafälle sind und wo du trotz Prohibition in der Skala der Spirituosen vom Fuselöl bis zum Sekt je nach deiner finanziellen Stärke aufsteigen kannst. Alles, was du itzt und trinkst, was du liest, hörst, siehst, was du liebst oder worüber du lachst, alles hängt von der beherrschenden Macht der Maschine ab. Sie jagt dich wie ein Hund den Hasen über das Lebensfeld, sie zerrt dich immer wieder in ihre ruhelose Wirklichkeit, sie gibt auch deinen Mußestunden einen Inhalt, indem sie Sturzbäche von Film-, Jazz- und Radiowellen über deinen Lebensmotor laufen läßt, der dadurch in Bewegung erhalten bleiben will. In diesem Zustand beharrender Rotation kannst du schnell arbeiten, essen und denken. Alles lernt sich im Eiltempo. In einer Woche kannst du Bücher, in zwei Wochen Koch werden. Novellen und Romane werden dir in Bruchstücken mit Angabe der Lesedauer gereicht. Du kannst sie mit der Stoppuhr erledigen. Du bist mit deinem inneren und äußeren Menschen zu einem Verkehrsobjekt geworden.

Jetzt flößt dir auch der Straßenverkehr keinen heillosen Respekt mehr ein wie in den ersten Tagen. Daß zwischen Pazifik und Atlantik durchschnittlich jede 42. Sekunde ein Verkehrsopfer als verletzt oder getötet verzeichnet wird, nimmst du jetzt als eine einfache Folgerichtigkeit hin. Daß dieser gefräßigen Schlange, deren lebendige Glieder sich blockweise vorwärtsschieben und die zu durchbrechen dir bei Androhung von Polizeistrafe nur an den Straßenecken erlaubt ist, alles geopfert wird, ist eine Selbstverständlichkeit. Ohne Bedenken werden Häuser zurückgefahren oder wie Kuchen durchgeschnitten, wenn sie dem Ungeheuer im Wege stehen.

Mehr als 20 Millionen Autos bevölkern die Straßen der Staaten. Sicher ist, daß der Amerikaner durch die große Aufdringlichkeit dieser Erscheinung eine ganz neue Haltung zu seinem Wagen bekommen hat, der ihm vom Gefährt zum Gefährten geworden ist und sein volles Recht auf Lebensgeschichte besitzt.

Armes „Greenborn", du bist entsetzt ob aller Aussichten, die dir das gelobte Land eröffnet. Aber lasse dich zum Trost noch einmal blenden, und, bricht der Abend herein, versäume es nicht, in das Wolkenkratzerviertel zu machen. Es lohnt sich. Mit verschwenderischer Lichtfülle angezeigt, zeigen sich dir jetzt die Giganten im abendlichen Festgewand. Glühbirnenketten spielen gleich Juwelen auf ihren dunklen Leibern. Andere wieder reken sich stolz in tagheller Frontalbeleuchtung. Ein unerhörter Lichtrausch umfaßt das ganze Viertel.

Bis Mitternacht dauert dieses Schauspiel. Dann ist es aus mit dem Glanz und Leben der neuweltlichen Straßenkolosse. In dunklen Nächten entströmt ihnen eine grauenvolle Leere. Sie gleichen Steingewordenen Wasserfällen, die aus den Himmels-Schleusentoren herabgeflutet sind. Nichts regt sich in ihnen, nur Ratten huschen über den Damm. Und du selbst läßt die Einöde hinter dir und blickst verstohlen nach dem ach so glücklichen Europa.

Die Wittener Heimatspiele und das Naturtheater als Problem.

Mitten im Winter — und schon das Freilichttheater als Problem? Freilich, wenn auch jetzt im tiefsten Winter auf den Freilichttheatern nicht gespielt wird, wenn dort auf den langen Bankreihen der Schnee vielleicht still für sich träumt, so ist doch nicht zu vergessen, daß die Freilichtbühne ein Problem ist, dessen Lösung heute noch garnicht abzusehen ist. Aber eine Lösung muß einmal kommen, daran ist nicht zu rütteln. Für die Neunmalweisen allerdings, denen die Freilichtbühne nichts ist als eine spielerische Gelegenheit für die Dilettanten einer Kleinstadt, den Sommer mit interessanten Vorstellungen herumzubringen und für den Verkehrs-rein, der stolz darauf ist, daß die Freilichtbühne denn doch mehr oder weniger stark die Zuschauer von weither heranholt und das Geld wieder etwas lebhafter zu rollen beginnt, für all diese ist das Naturtheater garkein Problem. Für die Voreingenommenen und die anderen, die allem, was nicht nach ihrer Mütze ist, mit einem hundertprozentigen Mißtrauen begegnen, lohnt es nicht, daß man sich ernsthaft über die Frage unterhält, was ein Sommertheater kann, soll und wie es am besten zu handhaben ist. In der Tat wären die großen Erfolge der Wittener Heimatspiele auf dem Hohenstein nicht, wüßte man nicht, für wievieltausend Ruhrlandmenschen grade dieses Theater unter der Leitung des Pioniers Dr. Konrad Maria Krug nicht nur eine Freude in der freien Natur bedeutet, sondern mehr: ein Erlebnis dann brauchten wir uns nicht darüber zu unterhalten. So aber, da die große kulturelle Aufgabe und Bedeutung der Westfälischen Heimatspiele in Witten außer allem Zweifel steht, muß man sich weiter damit befassen — und gerade jetzt im Winter, in der Ruhezeit, damit vielleicht für den Beginn der neuen Spielzeit brauchbare Richtlinien aus der Debatte herausspringen.

Wenn in 3 Sommern eine halbe Million Menschen auf dem Hohenstein gesessen haben, um sich den Siegfried nach Hebbel anzusehen und dann mit erfülltem Herzen heimgefahren sind, wenn die Schulen in großer Zahl ihre Klassenausflüge so gelegt haben, daß ein Besuch der Heimatspiele damit verbunden werden konnte, dann ist die kulturelle Bedeutung schon erwiesen. Hier ist es schon nicht mehr gleichgültig, ob Gutes oder Schlechtes geboten wird. Hier kommt es ernstlich darauf an, den Besuchern grade das zu bieten, was ihnen am nächsten liegt, und was sie unbewußt am nötigsten haben. Die Schwierigkeiten aller Freilichtbühnen liegen darin, daß es keine Dramen gibt, die eigens für sie geschrieben sind. Alle Dramen, die bis jetzt über die Szene eines Waldtheaters gegangen sind, sind umgearbeitete Theaterdramen, die auf die Eigenheiten der Theaterbühne eingerichtet sind, auf diese eingestellt und darum nicht so ohne weiteres auf die Freilichtbühne zu übertragen. Möglichkeiten und Notwendigkeiten dieser beiden Bühnenarten sind sehr verschieden. Die überdeckte Bühne ist darauf angewiesen, daß alle Handlungen sich auf einem immer beschränkten Raum abspielen, beim Freilichttheater aber stehen weite Räume zur Verfügung, auf denen große Bewegungen auch riesiger Massen — in Witten stets über hundert — ähnlich wie im Film voll auslaufen können. Schon weitab von der Bühne beginnt das Spiel, links oder rechts noch tief im Walde hört man die Ritter schon kommen, zu ihrem ruhigen Marsch erklingt Gesang, der nicht schon nach drei Schritt künstlich abgebrochen werden muß, da die Bühne schon erreicht ist. Dieses weite Fluten und Auslaufen aller Bewegungen der Massen macht einen Hauptreiz des Naturtheaters aus. Auch das Bühnenbild hat seine eigenen Gesetze, ein Kulissenwechsel ist nicht möglich die Räume können dafür aber sehr groß sein. Dazu kommt noch, daß der umgebende Wald mit seiner frischen Luft, mit seiner Stille, seinem Rauschen, daß der Himmel in seinem stündlichen Wechsel sehr starke Mitspieler in der Handlung sind. Diese Imponderabilien der natürlichen Umgebung sind schon bei der Ausarbeitung eines Naturtheaterspieles nicht außer acht zu lassen. Man versteht aber auch daß in der frischen Luft, im Wald und unter freiem Himmel manche Probleme, die in Hallentheatern den Hauptgegenstand bilden, gar keine Probleme sind. Man sehe sich einmal das moderne Drama an mit seiner verstiegenen ewig erotischen Atmosphäre und seinen immergleichen Problemen — taugt so etwas für die Naturbühne? Jeder fühlt, daß das unmöglich ist.

Wie das Naturtheater allgemein von sich aus schon einen anderen Stoff- und Themenkreis erfordert, so liegen die Aufgaben der Wittener Heimatspiele deswegen noch besonders individuell, weil die Besucher aus dem Ruhrgebiet kommen, aus einem Gebiet, das keine eindeutige Kultur mehr hat, und in dem Reste der verschiedenen Volkstumsüberlieferungen aus Westfalen, dem deutschen Osten und Süden sich notdürftig erhalten. Fragt man nun, welche Stoffe und Probleme für dieses Theater besonders geeignet sind, dann rät mancher wohl: nehmt Spiele, die aus der eigenen Welt der Zuschauer herrühren, also aus der Industriewelt. Sicher gibt es in dem Konflikt zwischen Tradition und Industrie, zwischen Gemüt und Technik gehaltvolle Stoffe, aber wo diese Fragen heute im Parlamentarismus schon ohnedin ausgefochten werden, sollte das Theater es vermeiden, nun auch noch in den Alltagskonflikten herumzuwühlen. Die Erhebung, die, wie von jedem Kunstwerk, so auch Freilichtspiel gefordert wird, bleibt nach allen Erfahrungen an anderen Bühnen bestimmt aus. Der Mensch mag es nicht, daß jedermann in seinen persönlichen Nöten herumrührt, ihm ist da die Romantik schon lieber. Aber nicht wahr: Romantik, das mögen wir nun schon garnicht!? Nein, alles andere bloß nicht diese unehrliche Romantik, aber auch nicht die dramatisierte Alltagsplackerei. Man sollte sich darauf besinnen daß in diesem Ruhrmenschentum alles Kulturelle bis auf den letzten Grund zusammengesunken ist. Die Menschen der Industrie stehen dem Theater wie dem Leben als ganz neue Menschen gegenüber, naiv, nicht verdorben durch den Intellekt, darum ergibt sich als brauchbarster Stoff alles, was dem Allgemeinmenschlichen noch nahesteht. Grade in der Nähe der Natur empfindet der Mensch unseres Landes, wie wenig ihm die ganze geistige Tradition und auch die Ueberlieferung seines alten Volkstums bedeutet: für das Soziale ist er durch die Politik verdorben, seinen Alltag mag er nicht. Aber er verlangt vom Theater, daß es ihn packt, ihn erhebt und in eine Welt entführt, die nicht die seine ist — und doch die seine. Denn das Allgemeinmenschliche und das heißt: das zeitlos Große, dafür hat er immer noch den gleichen kindlichen Sinn, und die unverdorbene Aufnahmefähigkeit.

Man schaffe diesen Menschen, was sie brauchen, nicht das hochtrabende, das mit Kultur und Zivilisation belastete Drama, sondern die Darstellung von Konflikten, die immer die gleichen sind, so lange Menschen leben — zeige den Verräter, zeige den Helden in seiner wahren Größe und Schwäche! Da wird sich ein Stoff und schließlich auch ein Dichter finden lassen, der den Stoff für die Naturbühne gestalten kann! Denn das ist schließlich die Kardinalfrage: wie finden wir einen Dichter, der für diese Menschen das geben kann, was sie zu innerst brauchen. Er vergesse dabei nicht, daß die nüchterne Industrie das Verlangen nach einem gesunden Pathos nicht nur weiterleben läßt, sondern großzieht. Dann wird einmal auch Witten aus seinen Nöten herauskommen und die Ruhrmenschen ein Freilichttheater bekommen, das sie da faßt, wo sie unverbogen ist: in ihrem innersten Menschentum! Daß uns das Wittener Naturtheater unter allen Umständen erhalten bleiben muß, bedarf gar keiner Erörterung; denn die Bildungsaufgabe dieses Theaters ist bedeutend größer als die der großstädtischen Theater, seine Bildungsmöglichkeiten stehen auch außer Frage.

W. B.

Don Carlos, wie er wirklich war.

Der wirkliche — nicht poetisch verklärte — Don Carlos war, wie die Ahnentafel zeigt, erblich schwer belastet. Jetzt stellt Strudell-Harkort in der „Allgemeinen Zeitschrift für Psychiatrie" die Hypothese auf, daß der Vater, Philipp II., schizophren, also geisteskrank gewesen sei. Dies wird wahrscheinlich gemacht durch die Bilder im Museum del Prado in Madrid und eine Bronzestatue, die die asthenische Körperform, die schizoide Eiform des Gesichts und den tückischen Blick offenbart. Philipps Schwermut und seine geistige Verschrobenheit wurden noch durch seine vielen Mißerfolge und durch Schicksalsschläge aller Art verstärkt. Don Carlos wurde 1545 als Sohn des achtzehnjährigen Don Philipp, der damals noch Thronfolger war, und der sechzehnjährigen Maria von Portugal geboren. Die Mutter starb im Wochenbett, weil sie ohne Hilfe geblieben war, da Hofdamen und Pflegerinnen zu einem Autodafe geeilt waren. Der junge Don Carlos war sehr jähzornig, tierquälerisch, selbstbewußt und keineswegs ein Musterknabe. Als dritte Gattin führte Philipp II. die erst vierzehnjährige, schöne französische Königstochter Isabel von Valois heim. Doch war das Verhältnis zu ihrem gleichalterigen Stiefsohn Don Carlos zwar herzlich, aber frei von allen unerlaubten Gefühlen. Als dieser einst sehr zu einem Stelldichein mit der Tochter eines Kastellans eilte, stürzte er fünf Stufen einer Turmtreppe hinunter und zog sich eine sehr schwere Schädelverletzung zu. Er wurde auch nach modernen Begriffen sehr gut behandelt. Es hinterblieb jedoch ein so schwerer geistiger Defekt, daß Philipp II. Zweifel an der Möglichkeit äußerte, daß Don Carlos sein Nachfolger werde, deshalb begann dieser seinen Vater sehr zu hassen und sich höchst unvorsichtig zu äußern. Als nun Don Carlos seinem Onkel Don Juan D'Austria anvertraute, daß er nach Holland fliehen wolle, verriet dieser dem König das Geheimnis. Don Carlos wurde gefangengesetzt und starb nach einigen Monaten an einem „Diätfehler", nachdem er gebeichtet, seine Fehler bereut und seinen letzten Willen aufgesetzt hatte.

Literarische Umschau

Musikwissenschaft.

Musik des Rokoko und der Klassik von Ernst Bücken. Handbuch der Musikwissenschaft (in Lieferungen zu je 2 Mark). Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion m. b. H., Wildpark-Potsdam.

Wir haben unsere Leser schon mehrere Male auf das Erscheinen dieses wertvollen Handbuches aufmerksam gemacht; nunmehr liegt als erstes Werk „Die Musik des Rokoko und der Klassik", vom Herausgeber selbst bearbeitet, in der Stärke von acht Lieferungen mit 248 Seiten abgeschlossen vor. Gewann man schon während des Erscheinens der Lieferungen einen Einblick in Methode, Darstellungsart und Ziel der Arbeit, so gestattet der jetzt vorliegende Prachtband zum ersten Mal ein abschließendes Urteil über einen fertig vorliegenden Teil des Werkes. Besonderen Nachdruck hat der Verfasser auf das Aufzeigen der kulturgeschichtlichen Bedingungen und der großen Linien im musikalischen Geschehen gelegt, die historischen Einzelheiten findet man in jeder Musikgeschichte. Bücken geht aus von der Ueberschneidung des kontrapunktischen Barock mit dem galanten Stil in der Mitte des 18. Jahrhunderts; und entwickelt dann die Ueberwindung des musikalischen Barocks nach der formalen, geistigen und klanglichen Seite sowie die Befreiung des Sinnenfreudigen aus der barocken Umklammerung der Vernunft. Der weitere Umschwung vom galanten zum erpressiven Musizieren, die erpressive Musik und der empfindsame Stil überhaupt finden eingehende Würdigung. In der Darstellung der formalen Entwicklung ist Wert auf die Herausarbeitung des Werdens der heutigen Sonatenform und der Ablösung der Suitenform durch die viersätzige Form mit Menuett gelegt. Die besondere Liebe des Verfassers gehört der Oper. Die Teile der Darstellung, die sich mit der Entwicklung der italienischen und französischen Oper, mit der Entstehung einer deutschen Oper, dem deutschen Oratorium und den älteren deutschen Liederschulen befassen, sind gegenüber den anderen wohl etwas zu breit geraten, zumal wenn man berücksichtigt, daß das Interesse für die damalige Oper gemessen an dem Interesse für die Klaviermusik jener Zeit heute verschwindend gering ist. Gekrönt wird das Werk von einer sehr feinen kritischen Darstellung des für die Musikgeschichte wichtigen Schaffens von Gluck, Haydn und Mozart. Die Darstellung im ganzen ist von größter Klarheit und Eindringlichkeit. Dazu tritt ein musikalisches und bildliches Anschauungsmaterial, wie es in solcher fast verschwenderischen Reichhaltigkeit noch nicht dagewesen ist. So bringen die Notenbeispiele einen ganzen Satz aus einer Flötensonate von Quantz; unter den farbigen Bildtafeln wird Schinkels wundervolle Dekoration zur „Zauberflöte" zum ersten Male in den Originalfarben einem größeren Kreise zugänglich gemacht. Die Musikwissenschaft ist mit diesem Bande um ein einzigartiges, gehaltvolles Werk bereichert worden.

dn.

Ditlef Nielsen: Der geschichtliche Jesus. Verlag: Meyer und Jessen in München; 1928; mit 58 Abbildungen.

Ein gedrängtes Kompendium kritischer Forschung über Jesus könnte man das Buch nennen, das mit seinem prächtigen Abbildungsmaterial und seinem flüssig-populären Stil in Verbindung mit dem überlegenen Tiefblick des den Stoff beherrschenden Gelehrten allen Interessenten bestens empfohlen sei. Auch den Theologen regen diese in 236 Seiten geordneten bisherigen Ergebnisse der Altertums- und Bibelwissenschaft wieder und wieder an, wenn er nun seinerseits auch den „Ergebnischarakter" der vorgetragenen Forscherfreude gerade um der echten Wahrheitserkenntnis willen nicht verabsolutiert wissen will. Unsere gegenwärtige Kunde von den Zusammenhängen der altsemitischen Religion und der übrigen Vorstufen der Religion des alten Testamentes mit dieser alttestamentlichen Religion selber und darüber hinaus mit dem neuen Testament sind doch noch keineswegs endgültig, wenn sie auch gegenüber einer noch nicht lange verflossenen Epoche der Forschung auf diesem Gebiete recht vorgeschritten sind. Zudem wird die bloß vergleichende Forschung der Persönlichkeit Jesu nicht gerecht, so wichtig ihre Kunde sein mögen. Die Gesetze der Analogie und Korrelation reichen eben nicht aus, um eine „einzigartige" Erscheinung, wie es die der Person Jesus ist, in ihrer „Besonderheit" zu zeigen. Und darauf kommt es an! Entweder, man sieht nur das in der Welt, was man gewohnt ist zu sehen, ohne für das Ganzandere einen Sinn zu haben, oder hört mit einer Deutung und Einordnung geschichtlich erfaßbarer Persönlichkeiten da auf, wo man die „Uebergeschichtlichkeit" dieser Personen spürt, vorausgesetzt, daß man ein Sensorium dafür hat. Das übergeschichtlich „Wirkliche" a limine als unmöglich zu erklären, ist unerlaubtes dogmatisches Voraussetzungsverhalten sein. Bei aller Anerkennung seines Wertes kann man dem Buch in diesem wichtigen Punkte nicht zustimmen, ebenso nicht bei seiner ungerechten gelegentlichen Vorurteilung (da hört die kritische Wissenschaft auf!) von Theologen und Theologie.

An. — A.

Neue Romane.

Jurij Galicz. Im Schatten des Drachen. Aus dem Russischen von R. Freiherrn v. Camphausen. 175 Seiten. 8°. In Ganzleinen RM. 5,—. Verlag Georg Westermann, Braunschweig, Berlin, Hamburg.

Der durch eigene Produktionen hinlänglich bekannte R. Frhr. v. Camphausen bringt erstmalig die Uebertragung eines Werkes von Galicz ins Deutsche. Die Russen waren unlängst in Mode und sind es, vielleicht verdienterweise noch. Doch Jurij Galicz gehört nicht zu den Russen, die uns bisher als Typen ihrer Volksart dargeboten worden sind. Er zeigt uns ein ganz neues Gesicht, weniger zwar des Volkes, als des Vertreters einer besonderen Schicht des ehemaligen Riesenreiches. Und da ihm die auf Selbstauflösung zielende, schicksalergebene Lebenseinstellung des Durchschnittsrussen fehlt, wäre es schon um der Gegenwirkung willen eben nicht zu bedauern, wenn die Russenmode und deren Ausläufer sich dieser erfreulichen Neuerscheinung bemächtigten. — Reicher Inhalt und markiger Stil kennzeichnen das Buch.

G. W. B.

*

„Otani" von Pierre Valmigere. Adolf Sponholtz, Verlag G. m. b. H. Hannover.

Ein französischer Frontoffizier erzählt seinen Kameraden sein Leben, das er früher einmal, vor hundert oder fünfhundert Jahren in Japan gelebt hat. Otani hieß er damals, und war nicht glücklich. Auf seinem jetzigen Leben liegt noch ein Schatten jenes früheren Daseins. Er berichtet auch, wie er die Erinnerung an die Vergangenheit in seinem Herzen gefunden hat. Er erzählt zu Ende, dann muß er eine Patrouille führen, von der er nicht zurück kommt. Die eigentliche Geschichte, eben die Otanis, trägt einen zarten Hauch wie von Rosen und Mandelblüten, eine stille Vornehmheit und Zartheit, daß man das Buch lieb gewinnen kann. Man denkt an das Büchlein wie an das Lächeln einer Frau, die man gekränkt hat und die uns verzeihend anschaut mit Tränen in den Augen. Diese lächelnde Trauer mag es sein, die dem Roman „den französischen Autorenpreis — — einstimmig" eingetragen hat. Doch darf man sich dadurch nicht verleiten lassen, es zu überschätzen.

—ch.

*

Prinzessin Bibesco. Der Grüne Papagei. (Fallen-Verlag, Hamburg).

Die Verfasserin dieses spannenden Romanes ist die von der Academie Francaise preisgekrönte rumänische Prinzessin Bibesco. Grund genug, sich damit als Neuerscheinung auf dem Büchermarkt zu beschäftigen. Die Prinzessin verfügt ganz zweifellos über Geist und einen nicht alltäglichen Stil, mit deren Hilfe sie die spannende Handlung in eine köstliche Form kleidet. Das Buch zeichnet sich weiterhin durch ein geschmackvolles Aeußeres aus.

Z.

Vom Segelschiffsjungen zum Lloydkapitän. Erzählt von Otto v. Haustein. Verlag W. Köhler, Minden. 5 Mark.

Wen reizt es nicht, eine solche Laufbahn Stufe für Stufe mitzuerleben! Was für eine Fülle von abenteuerlichen Erlebnissen muß ein solches Seemannsleben haben! Aber auch wieviel Mühen und Entbehrungen, wieviel ernste Arbeit und Pflichterfüllung liegen zwischen dem Tage, an dem der junge seebegeisterte Gymnasiast Adolf Winter zum ersten Mal als Schiffsjunge das Deck eines Segelschiffes betrat, bis zu der Stunde, da der Norddeutsche Lloyd dem gereiften Manne einen seiner größten und schönsten Dampfer anvertraute. Die Erinnerungen des als Kommandant des Dampfers „Stuttgart" im Dienste des Norddeutschen Lloyd stehenden Kapitäns hat Otfrid von Hanstein hier wahrheitsgetreu niedergeschrieben. Es ist ein reizvolles, spannendes Buch entstanden, das Erwachsene sowohl wie die reifere Jugend mit Begeisterung lesen werden. Es gibt ein ungeschminktes Bild von Seemannsleben und Seemannsberuf. Ueber 50 Abbildungen, zum großen Teil auf Kunstdruckbeilagen, bilden eine wertvolle Bereicherung des schön ausgestatteten Buches.

*

„Das ästhetische Problem. Karl Federn. Verlag Adolf Sponholtz, Hannover.

Wir empfehlen das Buch jedem, der sich für die Kunst und künstlerische Fragen interessiert. Federn stellt ein neues „l'art pour l'art" auf. Er sagt: „Der künstlerische Ausdruck ist der, der um seiner Form willen geschaffen wird, und diese Form muß derart sein, daß sie an jeder Stelle oder in jedem Augenblick eine bestimmte, vom Künstler gewollte Stimmung hervorruft." Diese Grundlage seines Buches schränkt er aber hernach mehr und mehr ein, er scheint zu ahnen, daß es doch anders ist. Man bedenke nur das „an jeder Stelle —". Sind nicht gerade die echten Werke am wenigsten bekannt und erkannt worden? Weil die Menschen nicht nacherleben können. Nach Federns Satz sind das also keine Kunstwerke. Aber auch das „um seiner Form willen" scheint uns nicht richtig zu sein. Wir wissen, daß künstlerisches Schaffen eine Notwendigkeit, nichts Gewolltes ist, und die Form ist Ergebnis, nicht Zweck. Der Künstler „will" garnichts als dies, sich von dem Werk befreien, sich mit seinem Innern auseinandersetzen. Er wählt nicht, er wird gewählt! Merkwürdig ist, daß Federn ähnliches sagt, und so muß man denn sein Urteil über ein Werk Carpenters auch über sein Buch fällen: Zwischen vielen Mißverständnissen stehen geistreiche und glückliche Bemerkungen und sehr oft solche, die auf der Spur der Wahrheit sind."

—d.

Die rationelle Wohnungsgestaltung ist heute Gegenstand der ernstesten Bemühungen der Architektenwelt. Vorbildliche Lösungen dieses Wohnungstyps bieten die 21 Musterwohnungen, die den Hauptanziehungspunkt der Münchener Ausstellung „Heim und Technik" bildeten. Die Ausstellungsleitung hat sämtliche 21 Wohnungen, an deren Schaffung 21 Architekten aus dem ganzen deutschen Reichsgebiet beteiligt sind, in einer schön ausgestatteten Broschüre im Verlag Callwey-München veröffentlicht, die unter dem Titel „Die kleine Wohnung" in zweiundvierzig Grundrissen und Vogelschaubildern die vorgeführten Lösungen im Bilde wiedergibt. (Einzelpreis 80 Pfennig.) Die gleiche Beachtung verdient ein zweites Schriftchen, das Professor O. O. Kurz, der Vorsitzende der Bauausschüsse der Ausstellung, im Anschluß an die erstgenannte Veröffentlichung unter dem Titel „Was wir wollen" im gleichen Verlag herausgegeben hat und worin er sachlich und geordnet, knapp und allgemeinverständlich klar alle die Anregungen und Wünsche von Architekten, Hausfrauen und Technikern für den Wohnungsbau zusammenfaßt. Für Architekten, Unternehmer, Bauluftige und jede Hausfrau bietet das Schriftchen sehr vernünftige Anregungen. (Preis für das 40 Seiten umfassende Büchlein 50 ₰).

Kemal Pascha. Die Nationale Revolution. (K. F. Koehler, Leipzig. Ganzleinen 16 ℳ.)

Der tatkräftige Präsident der türkischen Republik, dessen neueste Tat die Einführung der Lateinschrift in seinem Lande ist, setzt seinen interessanten Rechenschaftsbericht, den er in seinem im gleichen Verlage erschienenen Band „Die neue Türkei" begonnen hat, fort und gibt damit ein lückenloses Bild seiner Reformen mit allen Widerständen, die er zu überwinden hatte. Das gewaltige von Kemal Pascha geleistete Organisationswerk ist es wohl wert, von jedem politisch Interessierten gelesen zu werden.

Zeitschriftenschau.

Die „Zeitwende" hat es sich seit dem Beginn ihres Erscheinens vor nunmehr vier Jahren immer angelegen sein lassen, unsere Zeitprobleme vom Boden einer evangelisch fundierten Weltanschauung aus zu behandeln. Von dieser Weltanschauungsbasis aus wird z. B. im Oktoberheft die Tragfähigkeit des Rassengedankens von Rich. Eckstein nachgeprüft. Durch Begründung der Bedeutung des religiös gestalteten Volkstums für den Aufbau der Glaubensgemeinschaft führt Karl Steck noch darüber hinaus in seinem Beitrag „Vollendetes Heidentum". Das Novemberheft bringt drei sehr lesenswerte historisch-politische Aufsätze, in denen u. a. Fr. Boeckh den Wesensunterschied im Charakter der evangelischen und katholischen Sozialpolitik aufzeigt und vor Politisierung dieser kirchlichen Arbeit warnt. Neben diesen grundlegenden Aufsätzen stehen kleinere Abhandlungen aus den verschiedensten Gebieten. Sehr interessant und lesenswert ist auch, was Karl Rode über das Studentenleben an einer amerikanischen Universität erzählt. Die schöne Novelle Eva v. Eckardts „Wesen und Erscheinung" hat wohl allen, die sie gelesen haben, gezeigt, daß man sehr wohl eine äußerst spannende Erzählung schreiben kann, ohne in die Fehler so vieler seichter Magazine und Wochenschriften zu verfallen, die man liest, aber möglichst bald wieder vergißt. Die „Zeitwende" aber ist in ihrem ganzen Inhalt von so nachhaltiger Wirkung und dabei doch so mannigfaltig, daß es für alle evangelischen Familien keine bessere Lektüre an den langen Winterabenden geben kann.

dn.

Theater – Veranstaltungen – Vereine.

Evgl. Gesellenverein Uedendorf. Unter starker Beteiligung der Mitgliedschaft wurde am Sonntag die Jahreshauptversammlung im Vereinsheim abgehalten. Der Vorsitzende Herlemann begrüßte mit herzlichem Neujahrswunsch alle Mitglieder. Die Niederschrift der Dezemberversammlung wurde genehmigt. Schriftführer Herr Stollmann erstattete den Jahresbericht, der ein weiteres Wachsen des Vereins und ein reges Vereinsleben feststellen konnte. Den Kassenbericht erstattete Herr Walter Lindner, welcher Entlastung des Kassierers und des Vorstandes beantragte. Den Weihnachtsbericht gab Herr Maibaum. Die Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Paul Kochan, 2. Vorsitzender Karl Maibaum, 1. Schriftführer Otto Taust, 2. Kassierer Heinrich Meyer. Neugewählt wurden Otto Knorr, Beisitzer Wilh. Herlemann, Altgeselle Fritz Spelsberg, Bibliothekar F. Brun, Kassenprüfer. Als Delegierte wurden aufgestellt: Scharf, Oberhaus, Kolberg, als Ersatz Autkam und Glogner. Die Festkomission wurde erweitert durch Herlemann, Wemböner und Brun. Das Vereinslokal Sewing wurde einstimmig beibehalten. Es wurde beschlossen am 26. Januar abends 7 Uhr einen gemütlichen Abend zu veranstalten, wozu alle mit Angehörigen eingeladen werden. Eintritt 60 Pfg., wofür ein Essen verabreicht wird. Neuaufgenommen wurden H. Sewing Akt., Westmeier Pat. Weiter wurde daran erinnert, daß am 20. Januar im Vereinshause Schalke ein Vortrag von Herrn Lehrer Münstermann über „Handwerk im Mittelalter" mit anschließendem gemütlichen Abend stattfindet. Die Versammlung wurde vom 1. Vorsitzenden Kochan mit Handwerkergruß geschlossen. Nächste Versammlung 3. Februar, abends 7 Uhr.

Evang. Gesellenverein Gelsenkirchen-1. Am 8. Januar hatte der Verein seine Generalversammlung. Da der Vorsitzende verhindert war, leitete der 2. Vorsitzende Köhler die gutbesuchte Versammlung. Nach Zahlung der Beiträge verlas der Schriftführer den von ihm verfaßten Geschäftsbericht vom Jahre 1928, der gutgeheißen wurde. Die Kasse war geprüft worden und in Ordnung befunden, worauf dem Kassierer Entlastung erteilt wurde. Den Bericht über die letzte Sitzung der Arbeitsgemeinschaft gab der Schriftführer. Er bat, restlos an dem Vortragsabend am 20. Januar, nachmittags 5 Uhr, im Vereinshause zu Schalke, Grillostraße, teilzunehmen, da nach den Vorträgen eine gemütliche Nachfeier mit Damen stattfindet. In den Vorstand wurde der 1. Vorsitzende, 2. Schriftführer und Altgeselle neugewählt, die übrigen wurden wiedergewählt. Es sind 1. Vorsitzender Fritz Kappauf, 2. Vorsitzender Heinrich Köhler sen., 1. Schriftführer Ferdinand Schneider, 2. Schriftführer Herm. Tubbering, 1. Kassierer Fritz Lange, 2. Kassierer Ernst Broese, Altmeister Herm. Hilbert, Altgeselle Georg Göbel, Beisitzer: Böhning, Köhler jun. und G. Ludorf, Fahnenträger Schwulera, Köhler und Köhler jun., Kassenprüfer: Mayeiner und Schwulera, Delegierte Heinr. Tübbering und Peter Rohrbacher, Beratungsmitglieder Wieghardt, Dammkröger sen. und Otto Böhler. Da in diesem Jahre unser Vereinsbanner angeschafft werden soll, wurden C. Redtner, Dammkröger und Ludorf in die Fahnenkommission gewählt. Als Vereinslokal wurde das evgl. Vereinshaus wiedergewählt. Es wurde der Wunsch laut, daß wir doch bald ein neues Vereins- oder Gesellenhaus bekämen mit einer Kegelbahn. Es soll in Zukunft alle Halbjahre eine Generalversammlung stattfinden. Unter Verschiedenes wurden dem 1. Schriftführer, 1. Kassierer und Vereinsboten ein Geschenk bewilligt für ihre rührige Tätigkeit. Dieses wurde von ihnen freundlichst der Fahnenkasse überwiesen, wofür ihnen herzlicher Dank zuteil wurde.

Familienabend im Evang. Männergesangverein Gelsenkirchen-Rotthausen. Nach langer Pause hatte der Verein seine Mitglieder mal wieder zu einem Familienfest eingeladen. Der große Schlittsche Saal war bis auf den letzten Platz besetzt, trotzdem nur Mitglieder und deren Angehörige anwesend waren. Nach Musikstücken der Bonifatiuskapelle begrüßte der Vorsitzende Kleinecke die Festgäste im Namen des Vorstandes. Er gedachte zunächst des vor acht Tagen zur letzten Ruhe bestatteten Protektors des Vereins und forderte die Anwesenden auf, sich zu Ehren des um den Verein sehr verdienten Mannes zu erheben. Das geschah in wehmutsvoller Erinnerung an das Jahr 1914 und an das Jubelfest des Vereins. Dann wünschte er allen einige genußreiche Stunden, während deren man die Sorgen und Mühen des täglichen Lebens vergessen möge. Nun wechselten Liedervorträge des Vereins mit solistischen Darbietungen und theatralischen Vorführungen in bunter Reihe ab. Im Laufe des Abends wurden an die Damen und Herren noch kleine Ueberraschungen verteilt, die allgemeinen Beifall fanden. Man trennte sich mit dem Bewußtsein, wieder einen schönen Abend verlebt zu haben, wie sie beim evang. Männergesangverein bekannt und beliebt sind.

Der Großvaterverein Gut-Alt Bulmke-Hüllen hielt am Sonntag beim Großvater Hiltrop, Wannerstraße, seine erste Generalversammlung ab. Der Opa und 1. Vorsitzende hielt eine kurze Ansprache. Er begrüßte alle alten Herren und dankte für das fast vollzählige Erscheinen. Er gab einen kurzen Ueberblick über die Tätigkeit des Vereins im letzten Jahre. Der Zweck des Vereins solle tatkräftig gefördert werden. Die Tagesordnung wurde glatt erledigt und der alte Vorstand, mit Ergänzung, wurde gewählt. Die Rechnung wurde erstattet und dem Kassierer dankend Entlastung erteilt. Aufgenommen wurden sechs neue Mitglieder, sodaß der Verein jetzt über 40 Mitglieder und 16 Ehrenmitglieder zählt. So blieben die alten Herren noch lange in gemütlicher Stimmung zusammen und nur der einzige Wunsch wurde laut, bald alle Großväter von Bulmke und Hüllen in unserer schönen Vereinigung zusammenzufinden. Nächste Versammlung am 10. Februar beim Baas, Vereinswirt J. Hiltrop, Wannerstraße, statt. So schloß gegen 2.30 Uhr der 1. Vorsitzende die so gemütlich verlaufene Alte-Herren-Versammlung mit einem herzlichen Gut-Alt.

Ost- und westpr. evang. Arbeiterbund Rheinland und Westfalen.

Ost- und westpreußischer evangelischer Arbeiter-Rotthausen. Die starkbesuchte Generalversammlung, die bei Schlitt stattfand, wurde vom 1. Vorsitzenden Sazarra mit einer herzlichen Begrüßung für das neue Jahr eröffnet. Nach Uebermittelung von Neujahrsgrüßen an den Verein von Pfarrer Rüter und Vogt-Bremen, die freudig entgegen genommen wurden, wurde die Tagesordnung in Angriff genommen und mit Einmütigkeit und Geschlossenheit erledigt. Der Annahme der Niederschrift folgte eine Aussprache über die Weihnachtsfeier und Bescherung, deren Ausklang dem Vorstande, besonders aber der Festkommission sowie den Kameraden Rimek und Karrasch zur Ehre gereichen. Der Jahresbericht zeugte von einer regen Tätigkeit. Vier Sterbefälle sind vorgekommen. Der Mitgliederbestand ist 245. Gesamtvermögen 1162,47 Mark. Kamerad Rimek widmete dem Vorstand für die geleistete Arbeit Worte des Dankes. Der vorsitzende dankte in herzlichen Worten. Die Vorstandswahl wurde durch einstimmige Wiederwahl der Ausscheidenden getätigt. An Stelle des 1. Kassierers Jeromin, der seinen Posten niederlegte ist der 2. Kassierer Tomzick getreten, 2. Kassierer wurde Kamerad Storbeck Wilhelm. Die 1. Fahnensektion setzt sich aus Satowski Friedrich, Gralla Friedrich und Wolter August zusammen. Unterkassierer für den Bezirk Güppel ist Kamerad Renkel Rudolf. Der Beitrag ist auf derselben Höhe geblieben. Witwen 20 Pfennig. Die Festkommission für das neue Jahr setzt sich zusammen aus den Kameraden Wolter, Iteck, Panke und Garnuch. Durch einstimmigen Beschluß findet am Sonntag, den 20. Januar, nachmittags 4 Uhr, eine außerordentliche Generalversammlung mit Frauen im Vereinslokal Schlitt statt. Es gilt die Frauen mit den Arbeiten des angefangenen Jahres sowie mit den Beschlüssen der Generalversammlung vertraut zu machen. Der Vorstand hofft die Mitglieder und Frauen restlos begrüßen zu dürfen. Bundesvorsitzender Celustek wird sprechen. Im gemütlichen Teil wird den Frauen unentgeltlich Kuchen und Kaffee gereicht. Den Mitgliedern wird eine Portion Würstchen für den Preis von 30 Pfg. angeboten. Kaffeetassen, sowie Besteck wird gebeten mitzubringen. Mit einer Verlosung von nützlichen Gegenständen findet die außerordentliche Generalversammlung ihren Abschluß. Alle Mitglieder, Ehrenmitglieder (Landsleute, die dem Verein beitreten möchten, mit Frauen sind zu dieser Versammlung eingeladen.

Ost- und westpreußischer evangelischer Arbeiterverein Schalke-West und Hetzler. Die Generalversammlung am Sonntag wurde vom Vorsitzenden Augustin geleitet, der auch den Jahresbericht erstattete. Der Kassenbericht war erfreulich. Die Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis: Vorsitzende: Schlonsak, Sakowski; Schriftführer: Posolla, Pakowski; Kassierer: Bötticher, Papajewski; Beisitzer: Biendara, Paulat, Reich und Kuschmierz; Delegierte: Schlonsak und Taubert; Fahnenträger: Papajewski, Pakowski; Fahnensektionen: Reich und Domnik, Kuschmierz und Schlemanski. Der bisherige Vorsitzende Joh. Augustin wurde zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Nachdem noch der Bundesvorsitzende Czelustek die Grüße des Bundes überbracht hatte,

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.



Dienstag abend, 5½ Uhr, nahm Gott der Allmächtige meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die

Ehefrau Elisabeth Luft

geb. Schlinkert

plötzlich und unerwartet, infolge eines Gehirnschlages, im Alter von 58 Jahren, zu sich in die Ewigkeit.

Dieses zeigen an mit der Bitte um stille Teilnahme:

Die trauernden Hinterbliebenen

Johann Luft und Kinder.

Gelsenkirchen, Dinslaken, Sterkrade, Duisburg, Wesel, Wanne, Holten, den 15. Januar 1929.

Die Beerdigung findet statt Samstag, den 19. Januar 1929, nachmittags 2½ Uhr, vom Trauerhause Südstr. 36. — Trauerfeier ½ Stunde vorher. Allen, denen aus Versehen keine besondere Einladung zuging, diene diese als solche.

Am 12. d. Mts. verschied nach schwerer Krankheit unser

Aufsichtsbeamter

Herr Ludwig Schnare

im Alter von 60 Jahren.

Wir verlieren in ihm einen langjährigen, treuen Angestellten, der seine ganze Kraft unserem Dienst widmete und den wir gern noch lange Jahre in unseren Diensten gesehen hätten.

Wir werden dem Verstorbenen stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahnen

Der Vorstand.

Bedeutendes Werk Niederschlesiens

sucht zum baldigen Antritt tüchtigen jüngeren

Formermeister

der in erster Linie Spezialist in der Abflußröhrenformerei sein muß. — Auch jüngere Vorarbeiter, die mit dieser Fabrikation vertraut sind und die Qualifikation für einen Meisterposten zu besitzen glauben, wollen sich melden. Wohnung vorhanden. Angebote unter Beifügung des Lebenslaufes, evtl. Zeugnisabschriften, Gehaltsansprüchen unter B. E. 4096 an **Rudolf Mosse, Breslau.**

Gesucht für sofort tüchtiger im Verkehr mit Privatkundschaft gewandter

Vertreter

für den Verkauf erstklassiger Haushaltungsmaschinen gegen feste Spesen und Provision. Ausführliche Angebote erbeten unter Z. A. 663 an die Allgemeine Zeitung.

Leute aus den Ständen erzielen Stellung in ersten Häusern bei guter Bezahlung, als

Diener, Diener-Chauffeur, Reisebegleiter usw.

nach Besuch der Fachschule für Herrschafts- und Hotelpersonal

H. Gau, Bad Godesberg 8, Kronprinzenstraße 80

Tel. Sammelnummer 1187. Auskunft u. Prospekt frei.

Vollkommen selbständiges

Küchenmädchen

für herrschaftlichen Haushalt per 1. Februar gesucht. Zweitmädchen vorhanden. Meldung Donnerstag ab 10 Uhr morgens.

Frau Reichsbankdirektor Rehling, Gelsenkirchen, Kaiserstraße 47.

Unser liebes Mitglied, Frau

Elise Hostermann

geb. Paßnecker,

ist im Alter von 52 Jahren nach schwerem, langem Leiden von uns geschieden.

Zum letzten Geleit versammeln wir uns Freitag, 18. Januar, nachm. 3¼ Uhr, am Sterbehause, Florastraße 170, zum alt städter Friedhof.

Frauenhülfe Bulmke-Mitte-Nord.

Gesucht jung. tont.

Cellist

Nebeninstrument (beliebig).

Friedhofstraße 38.

Freibank.

Morgen Freitag, von 8 bis 10,30 Uhr: Nr. 971—1170, von 10,30 bis 12 Uhr: Nr. 1—100, von 12 bis 14 Uhr: Nr. 101—250.

Schlachthofverwaltg.

Ehrliche Leute

finden d. Vertrieb eines patent. Haushalt-Artik. dauernd guten u. sof. Verd. Näheres in der Allg. Ztg. 7433

Männer-Gesang-Verein aus Gelsenkirchen

über 70 Sänger stark

sucht Dirigenten.

Es kommt nur erstklassige Kraft in Frage. Angebote bis 19. Jan. 1929. Proben Sonntags entweder 11 bis 1 oder 2 bis 4 Uhr.

Schriftliche Angebote unter R. T. 100 an die Allgemeine Zeitung.

Industrie-Unternehmen A.-G. sucht zum sofortigen Eintritt

jüngeres Fräulein

als Volontärin für die Buchhaltg. Gute Handschrift und sicheres Rechnen sowie gute Allgemein- und Handelsschulbildung Bedingung. Bewerberinnen, die obigen Ansprüchen genügen, wollen sich unter Beifügung von Zeugnisabschriften und Lebenslauf sowie Gehaltsansprüchen meld. unt. Z. O. 676 a. d. Allg. Ztg.

Ladenlokal

zirka 112 Quadratmeter, 5 Schaufenster, Ecke Augusta- und Vereinsstraße, zu vermieten. :7426

J. Cohen, G. m. b. H.

Beschlagnahmefreie herrschaftliche

5 Z.-Wohnung

mit Mansarde, Diele und sonstigen Nebenräumen sowie

1 Ladenlokal

mit 4 Zimmer-Wohnung, Mansarde und Nebenräumen, in der Altstadt gelegen, auch für Versich.-Konzern geeignet, zu vermieten.

Näheres Hindenburgstraße 51.

Gute Existenz! Krankheitshalber wird energischer

Teilhaber

mit ca. 3000,— Mk. Interesseneinlage f. ausgebautes A-B-C-Unternehmen ges.

Ang. u. A. A. 684 an die Allg. Ztg.

Senden Sie mir Ihre Adresse, bis # 25. tägl. könn. Sie verdienen in Heimarbeit etc. H. Lergen, Mannheim 27

Pianist

routiniert, zum Ausfüllen der Pausen, sofort gesucht

Capitol-Theater

Lehrling

für d. kaufmännische Büro eines Bauunternehmens ges.

Selbstgeschrieb. Bewerbungen u. Z. M. 674 an d. Allg. Ztg.

Suche sofort oder später

Lehrling

mit guter Schulbild. f. Zahntechnik. 6021 Zu erfr. in d. Allg. Z.

Größeres 5989

Lebensmittel-Geschäft

an der Bismarckstr., in vollem Betrieb, sofort mit oder ohne Wohnung zu verk. Erford. ca. 8000 M. Ang. u. Z. B. 664 an die Allg. Ztg.

Gelernt. Mechaniker sucht Stellung als

Chauffeur.

Führerschein sämtl. Klassen. Angeb. an Mülla, Hohenfriedbergerstraße 59, I. r.

Damen,

die Privatkundschaft bereisen,

bei gutem Verdienst gesucht. Artik. empfiehlt sich von selbst weiter. Meldung Donnerstag von 10.30 bis 12 Uhr Rest. Hillebrand Bohwinkelstr. 19.

Feinkost-Sommer, Bahnhofstr. 84, Kreuzstraße 8, sucht kräft. Lehrmädchen.

Suche z. 1. Febr. oder später ein

jung. Mädchen

nicht üb. 17 Jahren, welches mit mir zusammen alle vorkommenden Arbeiten in Gast- und etwas Landwirtschaft verrichten muß. 6020

Frau Hornbruch, Ampen, Soest-Land.

Aelteres, besseres, im Kochen u. Hausarbeit gut erfahr.

Mädchen

gesucht. Herrschaftshaus (3 erw. Pers.). Vorzust. zw. 3—5 U. Zeppelinallee 55 I.

Tüchtiges

Dienstmädchen

für sofort gesucht.

H. Erster Mühlenstraße 17.

Nach auswärts suche sofort Mädchen, nicht unt. 20 J. für Küche und alle vork. Arbeit., Zeugn. erb.

Frau Schönenberg Gelsenkirchen 6 Wannerstr. 119.

Sauberes

Dienstmädchen

nicht unter 20 Jahren, welches in der Wirtschaft mit aushelf. muß, sof. ges. Waschfrau vorhand. Vorstellg. von morgens 10 Uhr ab.

Frau E. Beukenberg Wilhelminenstr. 164

Jg. Mädchen

gesucht.

Weber Zietenstraße 38.

Wochenpflegerin

frei. Schriftliche Anerb. u. Z. F. 683 an die Allg. Ztg.

Anst. Mädchen sucht 7419

Stellung.

Gute Zeugn. vorh. Zu erfr. Allg. Ztg.

Für meine Nichte, 20 Jahre, mit gut. Zeugnis, suche ich

Stellung

sof. od. z. 1. Febr.

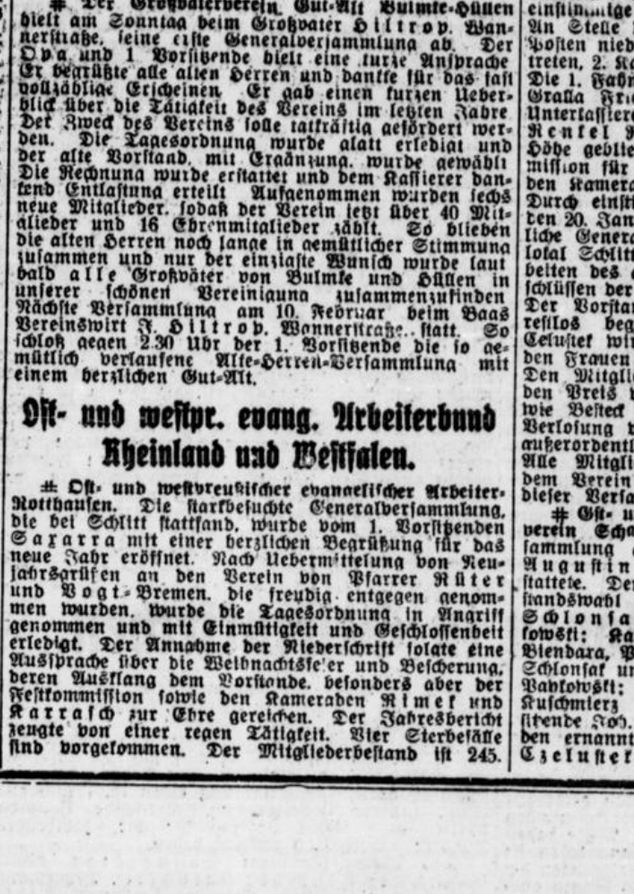
J. Friedrich Bismarck-West Josephinenstraße 55.

Zigarren-Geschäft

mit freiwerd. Wohnung sof. zu verk. Ang. u. Z. O. 669 an die Allg. Ztg.

2 Familienhaus

in Buer-Erle billig zu verkaufen. :7424 Zu erfr. Allg. Ztg.



Statt Karten

Die VERLOBUNG unserer Tochter HILDEGARD mit Herrn EMIL NEUHAUS beehren wir uns hierdurch anzuzeigen

Arthur Drescher und Frau

Handlungsbevollmächtigter

Gelsenkirchen, Grillostraße 100

Meine VERLOBUNG mit Fräulein HILDEGARD DRESCHER gebe ich hiermit ergebenst bekannt

Emil Neuhaus

Gelsenkirchen, Kaiserplatz 12

17. Januar 1929

Die glückliche Geburt eines kräftigen

Mädchens

geben bekannt

Rechtsanwalt Pokorny und Frau

Viktoria geb. Ziegler

Gelsenkirchen, den 16. Januar 1929

z. Zt. Privatklinik Dr. Schütte

Wohnhaus

groß., massiv. Haus, mit Stallung und hoh. Mietsüberschuß in Buer zu verkauf. Ang. 4500—5000 M. Albert Gendzielski, Buer, Moltkestr. 4.

Tausche

3 Zimm.-Wohng. in Bulmke gegen eine 2 Zimm.-Wohng. od. 1 leer. Zimm. 7427 Zu erfr. Allg. Ztg.

50 Mk. Belohnung. Wer besorgt kinderlosem jung. Ehepaar 1—2 Zimmer als Untermiet., evtl. Mansarde.

Ang. u. W. R. 686 an die Allg. Ztg.

Tausche

2 Zimmer-Wohnung mit Mansarde geg. 3 Zimm. od. gleiche. Thews, Rotthausen Steinfurtstraße 14.

Milchgeschäft

zu kaufen gesucht, evtl. kommt auch gutgehend. Lebensmittelgeschäft in Frage. Schriftliche Ang. u. Z. R. 678 an die Allg. Ztg.

Eckladenlokal

Bochumerstr. 42, pt., evt. mit Lager und Hofraum, 3 Min. v. Hauptbahnh., günstig zu vermieten. 5926

Ehringhausen, Ruf 1581. Ringstr. 27

Gut

möbl. Zimmer

in ruh. Hause in d. Nähe d. Hans-Sachs-Haus zum 1. Febr. zu vermieten.

Essenerstraße 6 II.

Gut 6033

möbl. Zimmer

separat, bei alleinstehend. Dame, ruh. Haus, sof. od. spät. zu vermieten. 6033

Klaus, Bismarckstraße 92.

Zwangsversteigerung

Freitag, den 18. Januar cr., nachm. 3 Uhr, werde ich in der wirtsch. Bohnenkamp, Pattenscheid, Hochstraße:

1 Teppich (Hargan) 1 Bücherschrank, 1 Schreibtisch m. Sess., 1 eich. Tisch mit 6 Stühlen, 1 Chaiselongue, 1 rd. Tisch, 1 Nähmaschine, 1 Ledersofa, 1 Schneidermaschine, 1 Küchenanrichte, 1 Standuhr, 1 Billard, einen großen Posten feld. Damenstrümpfe, Kinderstrümpfe und Strümpfe, Herrensock., Schlupfhosen, Prinzeßröcke, Herrenhemden, Kragen, Fußlinge, Normalhemden mit Einsatz, Manschett., Knöpfe, Briefpapier mit Kuverts, Karnevalmützen und Masken, Nasen, Konfetti, Zuglaternen, Schlangen, Papptrompeten, Spiegel und ein Regal öffentl. meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Riedel, Obergerichtsvollz.

Zwangsversteigerung

Freitag, den 18. Januar 1929, vorm. 11 Uhr, werde ich im Gemeindegasthaus in Westerholt folgende Gegenstände:

1 Nähmaschine, 1 Küchenschrank, 1 Wandbild, 1 Büfettschrank, 1 Küchenanrichte, 1 Ladentheke öffentl. meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Dettmann, Obergerichtsvollz., Buer, Uphoffstr. 36.

Zwangsversteigerung

Freitag, den 18. Januar 1929, vorm. 11 Uhr, werde ich in der Wirtsch. Recke in Wattenscheid:

1 Ladenregal, 1 Theke, 1 Schaukasten, 1 Tisch, 1 Brotschneidemaschine, 1 Glasschrank, 1 Fuchsflute, 1 Brotwagen öffentl. meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Koch, Obergerichtsvollz.

Guterhaltene

Kaffee-Einrichtung

mit Büfett u. Theke für Litörausschank geeignet, zu kaufen gesucht. Näheres in d. Geschäftsst. Buer, Riemhofstraße 4.

Lederausschnitt u. Schuhmacherei

mit sämtl. Maschinen und Inventar sofort preiswert zu verkaufen. Schriftl. Ang. u. Z. U. 681 an die Allg. Ztg.

Bess. Wohnhaus

mit abgeschlossenen 3 Zimmerwohnungen und Nebenräumen, nebst Garten, ist d. mich günst. zu verk.

Ehringhausen, Ringstr. 27. Ruf 1581. R. D. M.

Beschlagnahmefreie

4 Z.-Wohnung

evtl. mit Garage im Mittelpunkt d. Altstadt zu vermieten. Preis pro Zimmer 15 Mark.

Ang. u. Z. P. 677 an die Allg. Ztg.

Kleiderschrank

und weißen Herd gebe billig ab. Wilhelminenstr. 98 pt.

Zwangsversteigerung

Freitag, den 18. Januar 1929, vorm. 11 Uhr, werde ich im Gemeindegasthaus in Westerholt folgende Gegenstände:

1 Nähmaschine, 1 Küchenschrank, 1 Wandbild, 1 Büfettschrank, 1 Küchenanrichte, 1 Ladentheke öffentl. meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Dettmann, Obergerichtsvollz., Buer, Uphoffstr. 36.

Zwangsversteigerung

Freitag, den 18. Januar 1929, vorm. 11 Uhr, werde ich in der Wirtsch. Recke in Wattenscheid:

1 Ladenregal, 1 Theke, 1 Schaukasten, 1 Tisch, 1 Brotschneidemaschine, 1 Glasschrank, 1 Fuchsflute, 1 Brotwagen öffentl. meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Koch, Obergerichtsvollz.

Guterhaltene

Kaffee-Einrichtung

mit Büfett u. Theke für Litörausschank geeignet, zu kaufen gesucht. Näheres in d. Geschäftsst. Buer, Riemhofstraße 4.

Zwangsversteigerung

Freitag, den 18. Jan., vorm. 10 Uhr, werde ich in meinem Pfandlokale b. Wirt Herrn Peters, Buer, Am Neumarkt, folgende Gegenstände:

1 Gasherd, 1 Chaiselongue, 4 Stühle m. LederSitzen, 1 Korkgarnitur, 1 Wandbehang, 1 Teppich, 1 Dezimalwage, 1 Registrierkasse, 1 Bild öffentl. meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Lieberum, Obergerichtsvollz., Buer, Altmarkt 2.

Eine große Anzahl natur lackierter und Weiß ack.

Küchen

zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen von

225 Mk.

an zu verkaufen

G. Block

Möbelhaus

Schalker Straße 75

Husten Sie?

d. nehmen Sie d. ecoton

Riforma

Spitzwegerich Bonbon od. Spitzwegerich Extr. Bei Bronchial u. Lunge

Riforma

Lungenkalksaft.

Wöriskofener Kräuterhaus

Hochstr. 24 Ecke Neustr.



Achtung! Großer Schweineverkauf! Treffe heute mit einem Transport große und kleine Schweine ein. Habe auch größere zum Weiterfüttern. 8749

Raphael, am Alten Markt, Königstraße 11.

Guterhaltenes

Karnevalskostüm

Gr. 42—44, preisw. abzugeben. 6034

Bahnhofstr. 2 III.

900 Mk.

für 6 Wochen, geg. Sicherheit, Zinsen u. gute Provis. zu leihen gesucht.

Ang. u. Z. T. 680 an die Allg. Ztg.

Sekundaner der Oberrealschule für

Nachhilfeunterricht

ges. Ang. u. Z. B. 682 an d. Allg. Ztg.

RM. 20-30 000.-

kurze Zeit wegen Betr.-Erweit. und Erledig. aller vork. Aufträge gegen gute Sicherheit und hohe Zinsen gesucht. 5833

Off. u. B. U. 637 an die Allg. Ztg.

wurde nach Erledigung einiger kleinerer Angelegenheiten als nächster Versammlungstermin der 10. Februar, nachmittags 3 Uhr, bestimmt.

Vaterländischer Frauenverein vom Roten Kreuz.

Das Jahresfest der Ortsgruppe Bismarck, das wegen der wirtschaftlichen Nöte in den letzten Monaten des Jahres 1928 verschoben werden mußte, wurde unter großer Beteiligung am 15. Januar im Saale Linden gefeiert. Nach einleitendem Musikstück brachte Fräulein Wibbecke in feiner Weise den Vorspruch zum Vortrag. Die Vorsitzende Frau Generaldirektor Groß-Büning begrüßte in herzlichen Worten die Erschienenen. Frau Hauptlehrer Dickmann wurde für ihre treuen jahrelangen Dienste endlich mit dem Verdienstkreuz des roten Kreuzes ausgezeichnet. Frau Rektor Born erstattete einen formvollendeten ausführlichen Bericht über die vielfachen Aufgaben des verflossenen Jahres, den die Versammlung, die sich zum Schluß erhob, mit dem Vaterlandsliede „Deutschland, Deutschland über alles" dankend entgegennahm. Es folgte die

Auszeichnung von sechs Hausangestellten,

die ihrer Herrschaft fünf Jahre hindurch treue Dienste geleistet hatten. Nach der Kaffeepause kam die unter Leitung von Frl. Anneliese Fricke stehende Jugendabteilung zu ihrem Recht. Sie bot in der Tat nur Vorzügliches. Frl. Brenk begann mit einem vortrefflich gespielten Klaviervortrage und erfreute weiterhin durch den netten Vortrag von zwei lustigen Gedichten. Frl. E. Ehmke und Frl. Anneliese Fricke sangen den 95. Psalm in der Vertonung von Mendelssohn. Der Beifall war die beste Kritik für diese hervorragende Gesangsleistung. Derselbe Beifall ertönte, als Frl. Anneliese Fricke drei Kinderlieder so ansprechend vorgetragen hatte, daß sie sich zu einer ebenso künstlerisch vorgetragenen Zugabe gezwungen sah. Der von Frl. M. Hans einstudierte „Matrosentanz" acht fescher junger Matrosen unter Führung ihres Offiziers erinnerte an die Heldentaten der „Emden", und der kleine Keri im „Ausguck" sah kein feindliches Schiff nahen, sondern konnte mit seinem Riesenfernrohr nur begeisterte deutsche Frauen erspähen. „Der „Rhythmische Tanz" von Frl. A. Blömecke und Frl. M. Hans zeugte von fleißiger Uebung und bot unter der wechselnden Beleuchtung farbenprächtige Bilder. Eine Verlosung schöner Haushaltungsgegenstände unterbrach zweimal die Darbietungen und löste vor allem Heiterkeit aus, als ein altes Mütterchen das einzige Püpplein gewann. Die „Dreiringwerke" hatten durch reichliche Stiftung zu dieser Verlosung dafür gesorgt, daß auch im neuen Jahre 1929 die „Reinlichkeit" gepflegt werde. Den Schluß bildete der von Frl. G. Mehring mit acht Gliedern der Jugendgruppe eingeübte „Tillergirltanz", der die Versammlung so begeisterte, daß sie unbedingt eine Wiederholung verlangte. — Mit Befriedigung kann der Vorstand der Ortsgruppe auf dieses Fest zurücksehen. Der beste Dank aber würde ihm für seine Tätigkeit, die sich ja in erster Linie auf die stille Rotekreuzarbeit während des ganzen Jahres erstreckt, wenn nun auch alle Frauen Bismarcks mit dem geringen Jahresbeitrage von einer Reichsmark sich dem Vaterländischen Frauenverein anschlössen und viele junge Mädchen der Jugendschar beiträten. Für das neue Jahr 1929 rufen wir dem in Segen wirkenden Verein ein herzliches „Glückauf" zu.

Evangelisationen in Gelsenkirchen.

Friedenskirche, Industriestraße 27.

In der Friedenskirche hielt Herr Prediger Steckel am Mittwoch seinen dritten Vortrag über das Thema „Jesus und die Gestrandeten". Der Redner zeigte, wie uns auf Schritt und Tritt Menschen begegnen, die an allem zu Schaden geworden sind. Ihre Ideale sind zerronnen, ihre Hoffnungen sind zerknickt, alles ist ihnen zerbrochen. Müde haben sie sich gefügt, ohne Kraft und Schwung leben sie weiter, bis sie und ihren Lebenskahn verschlingen die ewigen Wogen. Am Kreuz neben Jesus klagen auch zwei Gestrandete. Redner zeigte nun, wie einer von diesen noch im letzten Augenblick durch Jesus Hilfe erfuhr. Zwar ist es verkehrt, dies Erlebnis als Ruhekissen zu benutzen und sich der Schächergnade zu getrösten, wie es fälschlich oft geschieht. Der Jesushilfe geht ernstes Selbstgericht, das viele scheuen, voraus. Wo das Selbstgericht im geängstigten Gewissen erlebt wird, da schließt Jesus, der Heilige, der Reine, sich zusammen mit dem Gestrandeten, mit dem Sünder. Zwar löst Jesus den Armen nicht vom Kreuz, aber er öffnet ihm den Hafen zum Paradies. Nach dem Schächer haben ungezählte Menschen dasselbe erlebt, nämlich wie Gott im erschrocknen Gewissen seine Herrlichkeit offenbart. Wer aus dem Selbstgericht heraus betet: Herr gedenke an mich, der bekommt auch jetzt die Antwort: Heute wirst du im Paradies sein.

Das Thema für heute abend lautet: „Jesus und die Guten". Jedermann höre diesen Redner. Eintritt frei.

Bergmannsheim Gelsenkirchen,

Bohwinkelstraße 79.

Gestern, Mittwoch abend sprach zunächst Bergmannsmissionar Klinkelt (Wanne-Eickel) über seine Erfahrungen, die er bei seinen Besuchen in Bergmannsfamilien gesammelt hatte. Ueber die Frage „Wo ist du?" referierte sodann P. D. H. Dolman (Wandsbek). Diese Frage richtete er zuerst an die, welche bereits ein Eigentum Jesu geworden sind. Eindringlicher galt aber seine Frage denen, die noch nie sich mit der Person des Herrn Jesu auseinandergesetzt haben mit dem Hinweis, daß es morgen schon zu spät sein kann, um sein Herz Jesu zu schenken.

Heute, Donnerstag, spricht P. D. H. Dolman wieder. Nachmittags 4.30 Uhr lautet sein Thema: Das Anklei dezimmer. Abends 8 Uhr: Ein wichtiges Reiseerlebnis. Jedermann ist willkommen. Eintritt frei!

Methodistengemeinde Gelsenkirchen,

Im dicht besetzten Saale sprach am gestrigen Mittwoch abend Prediger Schwindt über „Knechtschaft oder Freiheit?" Der Redner ging davon aus, daß sich auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens ein ungeheures Ringen nach Freiheit bemerkbar mache. In der Politik, im Wirtschaftsleben, in Wissenschaft und Kunst zeigt sich dieses Streben. Knechtschaft drückt und entehrt. Er zeigte, daß man sich alle erwünschten Freiheiten erkämpft haben und doch in einer schmachvollen Knechtschaft leben könne, in der Sündenknechtschaft. Die Sünde ist die fürchterliche Großmacht, die die Menschheit seit Jahrtausenden in ihren Bann schlägt. Sie hat eine verfinsternde, befleckende, knechtende und mordende Wirkung. Darüber hilft kein Moralsprüchlein, keine guten Vorsätze, keine Kunst und Wissenschaft, nicht Arbeit und Pflichterfüllung hinweg. Das haben die größten Menschen, wie Goethe und Bismarck, sehr drastisch ausgesprochen. Nur einer kann die knechtende Macht und Sünde brechen, Jesus Christus. Er hilft zur rechten Freiheit. Er befreit, belebt, heilt. Was kein Strafgesetz, keine Moralpredigt, kein Weinen und Beten vermag, tut Jesus. Er macht die Unreinen keusch, die Trinker nüchtern, die Zornigen zu Lämmer, Geizige zu Wohltäter, Flucher zu Beter, Hassende zu Liebende, er überbrückt die Massenunterschiede und befreit von der Furcht des Todes. Man muß sich nur aufrichtig und ehrlich mit ihm einlassen. Der Redner, dem eine reiche evangelistische Erfahrung eigen ist, sprach aus tiefer, innerer Ueberzeugung. Treffende Beispiele dürften auch diesen Vortrag für die zahlreichen Zuhörer unvergeßlich gemacht haben.

Das Thema für heute Donnerstag abend lautet: „Der Fluch der Halbheit". Jedermann ist herzlich eingeladen. Niemand versäume es, den Redner zu hören. Eintritt frei. Gesänge und Chöre, sowie Solis umrahmen den Ansprache.

Baptistengemeinde Schalke-Gelsenkirchen

Eine große Zuhörerschar fand sich gestern Abend ein, um den Vortrag zu hören: „Gibt es eine Verbindung mit der Geisterwelt?" Nachdem der Redner von dem sehnlichen Wunsch der Menschen gesprochen hatte, mit den Gestorbenen verbunden zu sein, um Auskunft und Hilfe zu erhalten, stellte er zunächst folgende 1. These auf: **Die Entschlafenen nehmen Anteil an den Vorgängen auf Erden und haben ungesuchten Verkehr, den man nicht Sünde nennen kann.** Mit einigen biblischen Beweisen ging er darauf ein. Zunächst das Erscheinen von Mose und Elia auf dem Verklärungsberge, um mit Jesu zu reden. Dann Luc. 16, 27. Der Reiche gedenkt seiner Brüder und bemüht sich sehr um der Errettung ihrer Seelen. Ferner Offb. 6, 9, 10, jene Seelen nehmen Anteil an den Dingen auf Erden. Endlich Hebr. 12, 1. Der Hinweis auf jene Wolke von Zeugen, die um uns ist. — Es folgte die zweite These: **Die gesuchte Verbindung mit der Geisterwelt ist Sünde und Befragen der Toten ist dem Herrn ein Greul.** Dazu führte der Redner aus: Gott hat seinem Volke im alten Testament verboten gleich den kanaanitischen Völkern solches zu treiben. Die tatsächlichen Dinge wurden zur Gefahr, darum die Warnungen durch Gesetz und Propheten und die Aufforderung Buße zu tun. Jesus fordert: Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Der Vortrag endete mit einigen Folgerungen aus dem Gehörten: Die Toten müssen also leben, wenn man sie fragen kann und die Bibel hat Recht mit Luc. 16, 25 usw. Die Toten haben volles Bewußtsein; siehe der reiche Mann. Die Toten haben ein verschiedenes Schicksal im Totenreich. Der Lebende muß sich fragen: Wo wirst du die Ewigkeit zubringen? wenn du jetzt sterben mußtest? Wo möchtest du die Ewigkeit zubringen, wenn Jesus mit seinem Wort Luc. 16, 22 usw. Recht hat?

Heute abend lautet des Thema: „Die Wahrheit von Golgatha". Da der Vortrag als Ergänzung des vorausgegangenen dienen wird, ist der Besuch sehr zu empfehlen.

*

Die Evangelisation in der Baptistengemeinde Schalke-Gelsenkirchen fand am Sonntag eine würdige Einleitung durch einen geistlichen Liederabend. An dem Abend wirkten gemeinsam: der Männerchor der Baptistengemeinde Schalke-Gelsenkirchen, der gemischte Chor der Baptistengemeinde Bochum, Frl. Irma Reuter-Wiesbaden und Herr Heinz David-Schonnebeck (Klavier). Der Männerchor unter der hervorragenden Leitung von Herrn Fritz Gewrosch erfreute mit geistlichen Liedern, die voll Kraft und Wohlklang zum Vortrag kamen. Der gemischte Chor hat in Herrn Georg Liebig-Bochum eine bewährte Kraft und diente in fesselnder Weise mit sein gewählten und herzlich dargebrachten geistlichen Gesängen, die sehr aufmerksam und dankbar aufgenommen wurden. Frl. Irma Reuter hat mit ihren Darbietungen ohne Zweifel in besonderer Weise gedient. Noch lange bleiben in bester Erinnerung ihre mit innerem Erleben gegebenen Perlen aus dem geistlichen Liederschatz unserer altdeutschen Meister. Herr Heinz David zeigte in jedem Dienst sein hervorragendes Können. Zum Schluß dankte Herr Prediger Broda allen mitwirkenden Kräften und sprach die Bitte aus, auch an der folgenden Evangelisation teilzunehmen. Die vollbesetzte Kirche mit über 1000 Zuhörern brachte den sehr beachtenswerten Leistungen gespannteste Aufmerksamkeit entgegen. Gegen 9 Uhr war der gesegnete Gesanggottesdienst beendet.

Herr Prediger Holtei begann am Montag die Evangelisation mit dem angekündigten Thema: „Die Not unserer Zeit". Er führte die Versammlung: den Weg der Not, wie er uns allen bekannt geworden ist. Trotz aller Errungenschaften und Kultur ist die Not da und hat sich behauptet, siehe dazu noch die wirtschaftliche Not, die sittliche Not, die Gewissensnot, die Sterbensnot, um nur einige zu nennen. Worauf ist alle diese Not zurückzuführen? Einzig allein auf die Sünde. Leider will man dem nicht zustimmen und sieht nach andern Ursachen. Indessen wird die Not dadurch nur größer. Deshalb ist die Frage nach dem Helfer aus dieser Not so zwingend, die auch beantwortet worden ist. Redner machte auf Jesum Christum aufmerksam, der der Retter aus aller Not ist, und nicht nur ihm selber, sondern vielen in Not Seufzenden der Retter geworden ist. Das mit innerer Wärme und Erleben gebrachte Zeugnis hat den tiefsten Eindruck auf die Versammlung gemacht.

Stadt Wattenscheid.

i. **Steuerhebetermin.** Ein Steuerhebetermin für die Grundvermögens- und Hauszinssteuer findet am heutigen Donnerstag im Lokal von Riggeling statt. Sonstige städtische Abgaben werden ebenfalls entgegengenommen.

i. **Einführung der Kirchenvertreter.** Die Einführung der neugewählten evangelischen Kirchenvertreter ist nunmehr endgültig auf Sonntag, den 27. Januar, festgesetzt. Sie erfolgt feierlich im Gottesdienst. Die Wahl der Presbyter erfolgt am 24. Februar. Wahlvorschläge müssen bis zum 3. Februar 1929, nachmittags 6 Uhr, beim Vorsitzenden des Presbyteriums, Pfarrer Heuser, eingereicht werden.

i. **Im Silberkranze.** Die Eheleute Klemens Wand von hier, Wibbeltstraße, feiern Freitag das Fest ihrer silbernen Hochzeit.

i. **Kommunale Abgaben.** Bis spätestens zum 21. Januar sind die bereits am 15. Januar fällig gewesenen Abgaben zu entrichten. Siehe Anzeige im heutigen Anzeigenteil.

i. **Fahrraddiebstahl.** Auf der Essenerstraße in Wattenscheid wurde am 11. Januar ein Herrenfahrrad, Marke „Görike", Nr. 979080, im Werte von 140 RM. entwendet. Vor Ankauf wird gewarnt. Zweckdienliche Mitteilungen nimmt das Kriminalkommissariat Wattenscheid, Rathausstraße 3, und die örtlichen Kriminalwachen entgegen. Auf Wunsch werden die Mitteilungen vertraulich behandelt.

i. **Stadtkriegerverband.** Unter dem Vorsitz von Amtsgerichtsrat Hagedorn fand in der Wirtschaft Hagedorn eine Sitzung des Stadtkriegerverbandes statt. Dem vom Schriftführer Hargart verlesenen Jahresbericht ist zu entnehmen, daß am Ende des verflossenen Jahres dem Verband 20 Vereine mit 2440 Mitgliedern angehören. Für den Schießstand seien sechs Büchsen beschafft worden. Die Jugend ist in 12 Gruppen vereinigt und hat eine Stärke von etwa 300 Mann. Dem Kassenbericht war zu entnehmen, daß einer Einnahme von 3685 Mark eine Ausgabe von 3011 Mark gegenübersteht. Alsdann fand die Ergänzungswahl des Vorstandes statt. Kamerad Hargart, Schriftführer, wurde wiedergewählt. Als 2. Kassenwart tritt Kamerad Cillesen in den Vorstand.

Aus dem städtischen Hauptausschuß.

Aufnahme eines Kassenbehelfskredits. — Beteiligung der Stadt an der Ruhrländischen Gartenbau-Ausstellung.

i. Am Dienstag nachmittag fand im kleinen Rathaussaale eine Sitzung des Hauptausschusses statt. Vorerst wurde gesprochen über verschiedene Angelegenheiten betreffs Gas-, Wasser- und Elektrizitäts-Versorgung. Bekanntlich läuft der mit dem Elektrizitätswerk abgeschlossene Vertrag am 1. April ab und muß erneuert werden. Nach dem, was bisher bekannt wurde, beabsichtigt aber die Stadt, die Elektrizitätswirtschaft in eigene Regie zu übernehmen. Verhandlungen mit dem Elektrizitätswerk werden noch gepflogen. Die gestrigen Verhandlungen trugen vertraulichen Charakter. Sodann fand eine Vorlage über die Aufnahme eines Kassen-Behelfs-Kredits bei der Landesbank der Provinz Westfalen in Münster und die Erweiterung einer bereits bewilligten Anleihe auf einen höheren Betrag Zustimmung. Ferner wurde beschlossen, daß die Stadt sich an der Ruhrländischen Gartenbau-Ausstellung in Essen mit Plänen und Modellen beteiligen soll. Dem Stadtverband der Kaninchenzüchter wurden zu Ausstellungszwecken 60 RM. bewilligt.

Stadt Wanne-Eickel.

Ae. **Anmeldungen der Lernanfänger für höhere Lehranstalten.** Nunmehr werden die Anmeldungen für das neue Schuljahr der höheren Lehranstalten angenommen und zwar täglich von 11 bis 12 Uhr bis zum 2. Februar. Mitzubringen sind Schulzeugnis, Geburtsschein sowie Impfschein. Die Prüfung erfolgt am 8. Februar, vormittags 8 Uhr.

Ae. **Christliche Vorträge in der Christuskirche.** Unter stärkstem Besuch an jedem Abend hält Volksmissionar Schüßler aus Hagen seit Sonntag seine Evangelisationswoche in der Christuskirche. Heute gibt es zwei besondere Vorträge, und zwar um 4 Uhr für Frauen und Mädchen „Ehe und Liebe" und abends 8 Uhr für Männer „Wir Männer und das andere Geschlecht", wozu besonders eingeladen wird.

Ae. **Hauptkonzert der Sängervereinigung.** Nach wochenlangen Vorbereitungen treten am Sonntag nachmittag 5 Uhr in der Stadthalle die Röhlinghauser Sänger mit einem Konzert auf den Plan, das gewiß seine Anziehungskraft nicht verfehlen wird. Die Darbietungen des über hundert Mann starken Chors unter Chormeister Pothmann, sowie die Solisten Else Sudrmann-Gelsenkirchen und Studienrat Kramer-Wanne-Eickel gewährleisten einen besonderen Genuß.

A. **Oeffentliche Steuermahnung.** Die bis zum 15. Januar fällig gewordenen Grundvermögens-, Hauszins- und Gewerbelohnsummensteuern, sowie Schulgeld für die höheren Lehranstalten, Wohlfahrts- und Kurkosten werden mit dreitägiger Frist angemahnt. Verbleibende Rückstände werden vom 21. Januar ab ohne weitere Aufforderung im Wege der Zwangsvollstreckung kostenpflichtig beigetrieben. Außerdem werden die gesetzlichen Verzugszinsen erhoben.

Das Werden und Vergehen der Welten.

Lichtbildervortrag von Bruno H. Bürgel, Berlin, in der Stadthalle.

Das Lebenswerk des ehemals jungen Fabrikarbeiters aus der Vorstadt Berlins, der durch Mühe und Beglückungen zu einer reifen Persönlichkeit geworden, führte uns der vorgestrige, im Rahmen der Volksbildungs-Veranstaltungen dargebotene Lichtbildervortrag vor Augen. Geheimnisse des Sternenzeltes, Ursprung, Wesen und Entwicklung lüftete Bürgel in sein abgestimmten Vortrag. Die großen Arbeiten der Sternwarten, der Aufbau auf die Frauenhoferschen Linien offenbarten einen spannenden Blick in die Gebiete der Astrophysik. Herrliche Aufnahmen vom Sternhimmel, die er kunstgerecht mit inhaltsreichen Illustrationen verband, brachten eine erhebliche Erweiterung des Gesichtskreises der äußerst zahlreich erschienenen Besucher. Durch hervorragende Beherrschung von Wort und Sprache wußte er die Eindrücke bedeutend zu verstärken. Schade nur, daß die Lichtbildübertragung Mängel aufwies. Der Literarischen Gesellschaft gebührt das Verdienst, uns nach den voraufgegangenen wertvollen Abenden einen neuen erinnerungsreichen beschert zu haben, und zudem noch für nur 20 Pfg. G. H.

Kray.

ch. **Neuer Jugendwart beim Kreis-Kriegerverband.** Der Kreisverband macht bekannt, daß Kamerad Meißner, Stoppenberg, Meerbeckshofstraße 21, das Amt des Jugendwartes übernommen hat. Alle Anfragen und Meldungen, die die Jugendbewegung betreffen, sind dorthin zu richten. — Der Tennisklub beabsichtigt am kommenden Sonntag, 5.12 Uhr, nach Winterberg zu fahren. Alles Nähere wird durch Anschlag im Restaurant Lodoff bekanntgegeben.

O. **Die Freiwillige Feuerwehr der Zeche Bonifacius** veranstaltet am 2. Februar im Vereinslokale Seyer ihr Winterfest. Zur Verschönerung des Festes wird das 16er Quartett durch Liederspenden beitragen.

Aus der Umgegend.

Katernberg.

So. **Knapp dem Erstickungstode entgangen.** Auf der Schachtanlage 4-5 der Zeche Zollverein geriet gestern ein jugendlicher Bergmann, der erst einige Schichten verfahren hatte, unter nachrutschende Kohlen. In einem Ladekasten hatten sich die Kohlen gestaut. Beim Nachstoßen kam er so unglücklich zu Fall, daß die nachrutschenden Kohlen ihn verschütteten. Nur das Hinzukommen einiger Arbeitskameraden rettete ihn vor dem sicheren Erstickungstode.

ha. **Aus der evangelischen Kirchengemeinde.** Am Sonntag, den 26. Januar, spricht im großen Saale des Gemeindehauses in der Gemeinschaftsstunde der Bundesgauwart Hans Porsch (Ohligs) über die „Wichtigkeit des Gebetslebens". Da Porsch in Katernberg ein gern gehörter Redner ist, werden auch diesmal seine Aufführungen großen Anklang finden. Pastor Hänzsch wohnt jetzt in der Bahnstraße in der Luisenapotheke.

Gladbeck.

k. **Unter Gesteinsmassen erstickt.** Am Montag nachmittag ereignete sich auf der Schachtanlage Mathias Stinnes 3-4 in Brauck ein schwerer Unfall. Der Bergmann Klemann wurde von Gesteinsmassen verschüttet. Die Rettungsarbeiten waren soweit vorgeschritten, daß Klemann, der keine wesentlichen Verletzungen erlitten hate, bereits ganz befreit war, als ein neuer Gesteinsfall ihn gänzlich verschüttete, er konnte erst später als Leiche geborgen werden. Der Tod war durch Erstickung eingetreten. Klemann war kinderlos verheiratet und wohnte Schützenstraße 65.

W. **Neuer Name.** Der Familie Alois Brzoza, Gladbeck, Heringstraße 19 wohnhaft, ist gestattet worden, fortan den Namen Brüß zu führen.

Marl.

Hm. **Kammermusik in Marl.** Die zweite Spielhälfte des Marler Kunstwinters 1928/29 wird am kommenden Montag mit dem dreiaktigen Lustspiel „Kammermusik" eröffnet werden. Turnusgemäß wurde für diese Aufführung das Westf.-Ostfries. Landestheater Herford verpflichtet. Dieses reizende Lustspiel ist Jahre hindurch an allen Bühnen Deutschlands gegeben worden und hat überall ein dankbares Publikum gefunden. Das Stück ist voller Humor, Geist und Satire und so durchsetzt von komischen Situationen, daß das Publikum kaum aus dem Lachen herauskommt. Der Vorverkauf an den bekannten Stellen hat bereits begonnen. Es sei aber nochmals auf die Annehmlichkeit hingewiesen, sich für die kommenden vier Vorstellungen durch Lösung einer Vormietekarte ständig einen guten Platz zu sichern.

Ankündigungen.

Der Stadtverband der Theatervereine in Gelsenkirchen-Buer hält am Sonntag, den 20. Januar, 16.30 Uhr, im Deutschen Hause, Industrie- und Industriestraßen-Ecke, eine Vollversammlung ab. Da Presse und Stadtverwaltung geladen sind, wird um zahlreiches und pünktliches Erscheinen gebeten.

Stadtverband der Theatervereine Gelsenkirchen-Buer. Gemeinschaft zur Förderung des Volks- und Laienspielwesens. Am Sonntag, den 20. Januar, nachmittags 5 Uhr, veranstaltet obiger Verband im Deutschen Hause, Roon- und Industriestraßen-Ecke, einen Vortragsabend. Thema „Zweck und Ziele des Verbandes".

Oesterreichisch-Deutscher Volksbund. Nachdem der Bund jetzt eine Zeitlang nicht an die Oeffentlichkeit getreten ist, soll jetzt wieder mit einer regen Agitation für die großdeutsche Idee: Ein Volk — ein Reich! begonnen werden. Di. letzte Zusammenkunft wählte die Ortsgruppenleitung neu. Der Vorstand setzt sich aus folgenden Herren zusammen: Joh. Hau (1. Vorsitzender), Ferd. Paar (2. Vorsitzender), Artur Bondi (1. Schriftführer), Richard Aschenbrenner (2. Schriftführer), Pogajetz (1. Kassierer), Joh. Tomaschitz (2. Kassierer). Die nächste allgemeine Mitgliederversammlung, zu der auch Freunde der großdeutschen Republik eingeladen sind, findet Sonnabend, den 26. Januar, abends 7.30 Uhr, im Lokale Hempel, Hochstraße 72, statt. Im Anschluß an die Versammlung Lichtbildervortrag über das Auslandsdeutschtum.

Städtische Veranstaltungen Gelsenkirchen

Liederabend Heinrich Rehkemper. Einen ganz erlesenen Kunstgenuß bietet das dritte Kammermusikkonzert, stattfindend am Montag, den 21. Januar, 20 Uhr, im Hans-Sachs-Haus. Für diesen Abend ist der ausgezeichnete Kammersänger Heinrich Rehkemper von der Staatsoper in München verpflichtet worden. Dieser junge ideale Liedersänger verfügt über einen prachtvollen Baßbariton. Die musikalische Welt weiß, daß sie in ihm eine der hervorragendsten Begabungen in vollendetsten Stimmen besitzt. Allen Besuchern des Konzertes steht eine einzig schöne Stunde bevor. Möge sie sich niemand entgehen lassen. Ueber das Programm und alles Nähere gibt die morgige Bekanntmachung Auskunft. Eintrittspreise für Nichtvormieter: 0,75, 1,25, 2,25, 3,50 M. Kartenverkauf ab morgen.

*

Professor Theremins Aetherwellen-Musik. Einziges Konzert im Hans-Sachs-Haus am Dienstag, den 22. Januar. Beginn 20 Uhr. Von Berlin wird gemeldet: Vor einem Kreise geladener Gäste, unter denen sich Fürsten der Kunst und der Wissenschaft befanden (man sah Prof. Einstein, Gerhart Hauptmann, Generalmusikdirektor Bruno Walter u. a.) führte Prof. Dipl.-Ing. Leo Theremin, vom staatlichen physikalisch-technischen Institut in Leningrad, einen von ihm erfundenen Musik-Apparat vor, dessen Leistung die Zuhörerschaft wie vor ein Wunder stellte. Es handelt sich um einen kleinen Apparat, der mit einer Antenne versehen ist, zu der eine Reihe von Radioröhren elektrische Wellen verschiedener Frequenz senden. Beim Einschalten des Apparates entstehen in der Nähe dieser Antenne elektromagnetische Wellen von bestimmter Höhe und Frequenz. Die Annäherung der Hand an diesen wellenumfluteten Metallstab verändert die Verhältnisse des elektromagnetischen Feldes, verändert ihre Kapazität und wirkt damit auf die Frequenz des von dem Apparat ausgesandten Stromes. Die Regelung der Tonhöhe im Umfang der ganzen hörbaren Skala wird gleichsam durch einen Griff in unsichtbare Saiten, d. h. durch eine Veränderung der Entfernung zwischen der Hand und Antenne vorgenommen. Welche Möglichkeiten die fast märchenhafte Erfindung weiter bedeutet, läßt sich heute noch nicht absehen. Eintrittskarten zu diesem Konzert, dem ein halbstündiger anschaulicher Erläuterungsvortrag vorausgeht, sind zum Preise von 0,50, 1,50, 2,50 Mark im städtischen Konzertbüro (Hans-Sachs-Haus, Zimmer 202) bei Alsberg, Müller, Reddemann, Dickhöner, Arenholz (Buer), bei sämtlichen Verkehrsvereinen zu haben.

Aus den Parteien.

Frauengruppe Altstadt der DVP. Der Vorstand der Frauengruppe hatte seine Mitglieder zur Generalversammlung eingeladen. Der Saal des evangl. Vereinshauses war bis auf den letzten Platz besetzt. Dieses beweist am besten, daß die Gruppe Altstadt eine der stärksten des Bezirks ist. Die Mitgliederzahl hat sich im Laufe des letzten Jahres stark erhöht. Vor Beginn der eigentlichen Generalversammlung wurde erst der geschäftliche Teil erledigt. Dann wurden die Anwesenden durch die Vorsitzende auf das herzlichste begrüßt und allen ein recht fröhliches neues Jahr gewünscht. Herr Stadtverordneter Graumann wurde von der Vorsitzenden noch besonders begrüßt. Zunächst folgte die Kaffeepause. Dann übernahm Herr Graumann die Leitung um die Entlastung und Neuwahl des Vorstandes vorzunehmen. Die Entlastung wurde dem gesamten Vorstande einstimmig erteilt. Daraufhin wurde der gesamte Vorstand neu gewählt. Zur ersten Vorsitzenden wurde Frau Rehn einstimmig wiedergewählt. Folgende Frauen wurden in den Vorstand gewählt: 2. Vorsitzende Frau Frank, Schriftführerin Frau Büttner, Kassierin Frau Silla, Beisitzerinnen die Frauen Mehr, Umbach, Obermeier und Dietz. Alle gewählten Frauen nahmen die Wahl an. Frau Rehn übernahm dann wieder den Vorsitz und dankte Herrn Graumann dafür, daß er die Entlastung und Neuwahl des Vorstandes vorgenommen hat. Es wurden dann noch einige geschäftliche Mitteilungen gemacht. Die Vorsitzende wies besonders darauf hin, daß am 24. Januar eine Geburtstagsfeier stattfindet. Diese Feier soll durch besondere Veranstaltungen, wie Theater, Reigen, Musik usw. besonders würdig gefeiert werden.

Frauengruppe Rotthausen der DVP. Unsere Mitglieder werden schon jetzt darauf aufmerksam gemacht, daß am 22. Januar die erste diesjährige Versammlung stattfindet. Da wir eine Handarbeitslehrerin verpflichtet haben, bitten wir jetzt schon, recht zahlreich zu erscheinen. Herr Sozialsekretär Jacobi wird uns einen Vortrag halten.

Frauengruppe der DVP. Rotthausen. In der letzten Vorstandssitzung wurde das Arbeitsprogramm für das laufende Jahr festgelegt. Es soll u. a. alle 14 Tage Dienstag nachmittags um 3 Uhr bei Schlitt eine Handarbeitsstunde abgehalten werden, verbunden mit den Versammlungen. Die Unterweisung geschieht kostenlos, durch eine eigens hierzu verpflichtete Handarbeitslehrerin. Das Material zu den Arbeiten kann von derselben bezogen werden. Die erste Stunde findet statt in der am Dienstag, den 22. Januar, nachmittags 3 Uhr bei der Schlitt stattfindenden Versammlung. Da außerdem der Jahres- sowie Kassenbericht erstattet werden soll, werden alle Mitglieder um zahlreiches und pünktliches Erscheinen gebeten.

Frauengruppe Schalke der DVP. Heute Donnerstag, 3.30 Uhr, im Saale Grillostraße 110: Versammlung mit Vortrag.

Frauengruppe Eickendorf der DVP. Heute, 2 Uhr, bei Stemke: Handarbeitsstunde.

Jugendgruppe Bismarck der DVP. Heute Donnerstag, abends 8.30 Uhr, bei Mehring, erste Probe der neu zu bildenden Gesangsabteilung. Die Mitglieder werden gebeten, vollzählig und vor allem pünktlich zu erscheinen.

Jugendgruppe des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz, Ortsgruppe Gelsenkirchen. Heute Donnerstag, abends 8 Uhr, bei Bauckmann: Wichtige Versammlung.

Kurze Tagesneuigkeiten.

Der Reichspräsident hat den Vortrag des Reichskanzlers eingegengenommen und den deutschen Gesandten in Luxemburg, Mertens, empfangen.

*

Der ehemalige chinesische Ministerpräsident Lou Tseng Tsiang, der 1927 als Bruder dem Benediktiner-Orden im Kloster Saint André bei Brügge beitrat, hat für weitere drei Jahre nach Ablegung seines Noviciats das Ordensgelübde erneuert.

*

Die belgische Regierung hat der holländischen Regierung neue Vorschläge für eine Abänderung der Verträge vom Jahre 1839 über die Verwaltung der Scheldе übersandt.

*

George Clemenceau leidet seit acht Tagen an einer leichten Grippe.

Vermischtes.

Vermummte Räuber überfallen ein Schanklokal.

Zwei Gäste niedergeknallt.

Ein Doppelraubmord wurde in der vergangenen Nacht in der Frankfurter Straße zu Breslau verübt. Zwei noch unbekannte Täter drangen mit weißen Gesichtsmasken versehen in die Gastwirtschaft Grosser ein. Sie riefen „Hände hoch!" und schossen blindlings auf drei am Tisch sitzende Gäste. Zwei der Gäste ein Viehhändler Rubelt aus Wilschowitz und ein Viehhändler Ritter aus Groß-Tinz wurden tödlich getroffen. Der dritte Gast sowie die Wirtin und eine Hausangestellte flüchteten aus dem Gastzimmer. Die Täter entwendeten eine Stahlkassette mit etwa 400 Reichsmark Bargeld, drei Blechsparkassen, ein Schmuckkästchen mit zwei goldenen Damen- und zwei goldenen Herrenuhren, zwei lederne Brieftaschen mit Pachtverträgen usw. Es wurden 12 bis 15 Schüsse abgegeben. Fußgänger, die die Täter nach dem Pferdemarkt fliehen sahen, benachrichtigten die Polizei. Unter Mordverdacht sind bereits mehrere Personen, darunter zwei Fleischergesellen, verhaftet worden. Der Regierungspräsident hat 1000 Reichsmark Belohnung ausgesetzt.

Nach den Angaben der Kriminalpolizei war der Raubmord in der Gastwirtschaft der Frau Grosser von langer Hand vorbereitet. Das Lokal bildet den Treffpunkt der Viehhändler, die zum Viehmarkt kommen. Die Einnahmen waren ziemlich hoch.

Heuschreckenplage in Palästina.

Die Heuschreckenplage in Palästina nimmt einen sehr bedrohlichen Umfang an. Die Heuschreckenschwärme haben Moab und Kerak erreicht. Am meisten in Mitleidenschaft gezogen ist Akaba, wo jede Spur von Grün verschwunden ist.

Sechs Personen ertrunken.

Nach einer Meldung aus Rosmuck (Grafschaft Galway) sind drei junge Männer und drei junge Mädchen, die in zwei Ruderbooten über die Bucht fuhren, ertrunken. Sie werden seit Sonntag abend vermißt. Gestern wurden die sechs Leichen geborgen.

Fünf Todesopfer eines Wohnungsbrandes in Neuyork.

In Neuyork sind zwei fünfstöckige Wohnhäuser durch Feuer zerstört worden, wobei fünf Bewohner den Tod fanden. Etwa 100 Personen sind obdachlos geworden.

Wallstreet



Die Teilnahme des amerikanischen Bankiers Morgan an der bevorstehenden Sachverständigen-Konferenz bildet an der Börse in Neuyork gegenwärtig das Hauptgesprächsthema. Die Börse faßt die Teilnahme Morgans an der Konferenz als ein günstiges Symptom auf, da sie in ihm einen hervorragenden Sachverständigen und Kenner der deutschen Finanz- und Wirtschaftsverhältnisse sieht. Seit Menschengedenken hat es an der Neuyorker Börse keine Spekulationsperiode gegeben, welche sich bezüglich der Höhe der Umsätze und des Umfanges der Kursveränderungen auch nur entfernt mit der Hausse des laufenden Jahres messen könnte.

Skandal in Köln.

Die ungeküßte Eva. – Ein schönheitsdurstiger Museumsdirektor. – Das Eifersüchtige Personaldezernat. – Der Straßenbahner als Sittlichkeitsfanatiker. – Ein weiser und gerechter Richter und die geküßte Eva ...?

SD. **Köln**, 16. Januar.

Unerhörte Vorgänge in der Stadtverwaltung Kölns beschäftigten in einer Berufungsverhandlung das hiesige Landesarbeitsgericht, vor dem ein Fräulein Dr. X. Klage gegen die Stadtverwaltung auf ihre Wiedereinstellung als wissenschaftliche Hilfsarbeiterin bei der städtischen Museumsverwaltung auf ihre Wiedereinstellung erhoben hatte. Die junge Dame entstammt einer angesehenen Kölner Familie und war bereits seit acht Jahren in ihrer Stellung im städtischen Museum tätig, als ihr eines Tages plötzlich von dem zweiten Bürgermeister Kölns — Berndorf — in Gegenwart des zuständigen Verwaltungsdirektors Deur die sofortige Einreichung ihrer Kündigung nahegelegt wurde. Auf die erstaunte Frage der Dame nach den Gründen dieses schroffen Vorgehens wurde ihr gesagt, sie habe sich mit dem Direktor dieses Museums in unziemlicher Weise eingelassen, sich von ihm Küssen und Umarmungen gefallen lassen und sich sogar in dessen Arbeitszimmer auf seinen Schoß gesetzt und Zärtlichkeiten ausgetauscht. Obwohl Fräulein X. sofort erklärte, daß da

ein ungeheuerlicher Irrtum

obwalten müsse, da sie niemals etwas mit ihrem Direktor zu tun gehabt habe, blieben die Vertreter der Stadt nicht nur bei ihrer Behauptung, sondern erklärten auch dem Rechtsbeistand der jungen Dame, daß die behaupteten Vorgänge durch ein Fenster aus einem dem Museum gegenüberliegenden Hause von Zeugen beobachtet worden seien. Irgendwelche Namen, die der Anwalt zum Zwecke der Erhebung einer Privatklage wegen Verleumdung nötig hatte, wurden ihm trotz wiederholter Aufforderung nicht genannt. Inzwischen erfuhr der Leiter des Museums von der Angelegenheit und gab eine eidesstattliche Versicherung dahin ab, daß allerdings in seinem Arbeitsraum sich solche Dinge abgespielt hätten, jedoch keineswegs mit dem Fräulein Dr. X., sondern mit einem anderen jungen Mädchen. Gleichzeitig zog der Direktor als verbrauteter Mann die Konsequenzen seines Verhaltens und man durfte annehmen, daß die Kölner Stadtverwaltung nunmehr alsbald auch ihrerseits die einzig mögliche Konsequenz zog und sich bei der schwer beleidigten jungen Dame entschuldigte. Aber weit gefehlt! Man glaubte nämlich der eidesstattlichen Versicherung des Museumsdirektors nicht, sondern leitete in der Folge eine geheime Untersuchung gegen Fräulein Dr. X. ein mit der Behauptung, es seien nachträglich im Museum „lebende Bilder" mit einer zweiten, dem Fräulein Dr. X. etwas ähnlichen jungen Dame, gestellt worden, um die beteiligten Zeugen und die Stadtverwaltung irrezuführen. Demgemäß erfolgte

die fristlose Entlassung des Fräulein Doktor,

die daraufhin Klage beim Arbeitsgericht gegen die Stadtverwaltung auf Wiedereinstellung erhob.

Dreimal hat nun dieser mysteriöse Prozeß die Gerichte beschäftigt und dreimal ist die Stadt zur Wiedereinstellung und damit zur Rehabilitierung der jungen Dame verurteilt worden. — In der gegenwärtigen Verhandlung ergaben sich dabei u. a. folgende aufsehenerregende Momente: Als Kronzeugen der Stadt traten ein Straßenbahnerehepaar Drückes auf, das die fraglichen Vorgänge vom Fenster seiner Wohnung aus zu verschiedenen Zeiten beobachtet und mit aller Bestimmtheit das Fräulein Dr. X. in den Armen des Museumsdirektors gesehen haben wollte, während das in Wirklichkeit an dem Handel beteiligte junge Mädchen beschwor, die wirklich geküßte Eva gewesen zu sein und auch der Museumsdirektor unter Eid erklärte, daß er nur mit diesem jungen Mädchen und niemals etwas mit dem Fräulein Dr. X. zu tun gehabt habe.

Inbezug auf das sittlich entrüstete Ehepaar wurde im Laufe der Verhandlung festgestellt, daß der Ehemann wegen Ehebruchs von seiner ersten Frau schuldig geschieden ist und daß die Ehefrau früher Dienstmädchen bei einem von dem Museumsdirektor wegen Unregelmäßigkeiten entlassenen Hausmeister war. Ferner wurde festgestellt, daß die Stadtverwaltung diese ihre beiden Kronzeugen zu den Vernehmungen ständig in städtischen Autos abholen ließ (!!!) und daß man den Rechtsanwalt der Klägerin inbezug auf die Kronzeugen dauernd irrezuführen suchte.

In seinem Urteil ließ denn auch das Gericht keinen Zweifel über die Unhaltbarkeit des Vorgehens und der Untersuchungsmethoden der städtischen Verwaltung Kölns, als deren Rechtsbeistand der Bruder des Kölner Oberbürgermeisters, Dr. Adenauer, in der Verhandlung auftrat. Es lehnte einstimmig den Antrag auf erneute Beweiserhebung ab, da die Unbeteiligtheit des Fräulein Dr. X. an der ganzen Sache unumstößlich erwiesen sei. — Die Angelegenheit wird nunmehr auch die nächste Kölner Stadtverordnetensitzung voraussichtlich sehr eingehend beschäftigen.

Volksabstimmung im Landkreise Hörde.

R. **Hörde**, 16. Januar.

Landrat Hausmann ließ in allen Gemeinden des Kreises eine Volksabstimmung vornehmen, um festzustellen, wohin die einzelnen Gemeinden im Falle einer Auflösung des Kreises wollten. Die Abstimmung hat ergeben, daß die Bevölkerung in überwältigender Mehrheit den Landkreis Hörde erhalten wissen will. Stimmberechtigt waren 75 397, davon sind 70 801 Stimmen abgegeben worden, und zwar für die Erhaltung des Kreises Hörde 49 233, für Zugemeindung nach Dortmund 9638, für Witten 3630, für Hamm 623 und für Iserlohn 215. Nach diesem Ergebnis kann schwerlich angenommen werden, daß der preußische Innenminister auf seine letzte Vorlage, die eine Aufteilung des Kreises Hörde vorsieht, bestehen bleibt.

Opfer eines Hochstaplers.

Vier Selbstmorde in Berlin.

In der letzten Nacht ereigneten sich in Berlin vier Selbstmorde. Davon ist der Fall eines angesehenen Rechtsanwalts, des Dr. Heinrich Ritthausen, besonders tragisch. Dr. Ritthausen hatte sich von dem berüchtigten Hochstapler Manzius, der sich unter Vorlegung falscher Dokumente als Fürst Mansfeld-Pleß bei ihm eingeführt hatte, dazu bewegen lassen, für den angeblichen Fürsten Wechsel in beträchtlicher Höhe zu akzeptieren und eine Reihe seiner Klienten zur Hergabe von Geldern zu veranlassen. Manzius ist inzwischen bei Wien verhaftet worden. Dr. Ritthausen hat mit großen Opfern einen Teil der Papiere eingelöst. Prozesse und Anzeigen wegen der übrigen Beträge führten seinen Nervenzusammenbruch herbei.

Weiter haben die Inhaber einer Konfitürenfabrik, das Ehepaar Richard und Elisabeth Reschke in einem Raum über der Fabrik Selbstmord verübt, indem sie Gas einatmeten. Die Ursache dieser Verzweiflungstat ist in drückenden Schulden zu suchen.

Schließlich wird noch der Selbstmord des Studenten Uelsen-Herrfeld berichtet, der sich in einem Zustand von Nervenzerrüttung erschossen hat.

*

In Mannheim wurden ein 52jähriger Rentner, früherer Tagelöhner, und seine 51jährige Ehefrau in ihrer Wohnung tot aufgefunden. Der Gashahn der kleinen Wohnung war geöffnet. Aus hinterlassenen Briefen ergibt sich, daß das Paar im gegenseitigen Einverständnis gemeinsam in den Tod gegangen ist. Krankheit und mißliche Familienverhältnisse dürften die Ursache des Doppelselbstmordes sein.

Ist das Sport?

Skandalszenen beim Leipziger Sechstagerennen.
Das Ueberfallkommando im Leipziger Achilleion.

Bö. Das Leipziger Achilleion war in der Nacht zum Dienstag nach der Zwei-Uhr-Wertung der Schauplatz eines „sportlichen" Skandals, wie man ihn in der Geschichte des deutschen Radsports kaum jemals erlebt hat. Als die Fahrer in ruhigstem Tempo die Bahn umkreisten und wie in den vorhergehenden Tagen keinerlei Vorstöße unternahmen, stimmte das zahlreiche Publikum ein ungeheures Pfeifkonzert an. Die Fahrer ließen sich auch hierdurch nicht aus der Ruhe bringen, sodaß die Zuschauer auf den Wettfahrausschuß einstürmten, die Fahrer in der krassesten Weise beschimpften und schließlich alle möglichen Gegenstände auf die Bahn warfen. Der Wettfahrausschuß sah sich hierdurch gezwungen, sich unter polizeilichen Schutz zu stellen und das Ueberfallkommando in den Leipziger Sportpalast zu rufen, nachdem der vom Bund Deutscher Radfahrer eingesetzte „Sechstage-Diktator" Bauer-Dortmund fluchtartig die Halle verlassen hatte. Auf die Fahrer machten alle diese Vorkommnisse keinen Eindruck; sie provozierten vielmehr die Zuschauer auch weiterhin. Mit vieler Mühe wurde die Halle schließlich geräumt. Der Vorsitzende des Vereins Sportplatz Leipzig erklärte offen, daß er zugebe, gegen die verpflichteten Sechstagefahrer machtlos zu sein, die nicht davor zurückschrecken, den Verein an die Grenze des Ruins zu bringen. Er stellte den Fahrern sofort folgende Bedingungen: Reguläre Fahrweise, die Sporthalle kommt sonst für die Sicherheit der Fahrer nicht mehr auf. Die Gagen erhalten die Teilnehmer nicht mehr vom Veranstalter, sondern sie wird beim Bund Deutscher Radfahrer sichergestellt. Das Rennen muß weitergeführt werden, da dies für den Veranstalter eine wirtschaftliche Notwendigkeit ist.

Die in sportlicher Hinsicht einzigartige Maßnahme wäre der sofortige Abbruch des Leipziger Sechstagerennens und die Disqualifikation aller beteiligten Fahrer gewesen.

*

Das Rennen ging am Mittwoch abend vor nur 2000 Zuschauern zu Ende. Der Schlußstand des Rennens ist folgender: 1. Gobel/Richli 412 Punkte. Das zuletzt mit einer Runde Vorsprung führende italienische Paar Cirardengo/Negrini gab vor dem Schluß das Rennen auf.

200 Jahre Lessing



Am 22. Januar begeht unser Vaterland den 200. Geburtstag eines seiner größten Söhne, Gotthold Ephraim Lessings, der 1729 zu Kamenz in der Oberlausitz, als ältester Sohn eines protestantischen Predigers geboren wurde. Aber nicht Deutschland allein, die ganze literarische Welt wird diesen Erinnerungstag festlich begehen. Unser Bild: Der Dichter Gotthold Ephraim Lessing, nach einem Gemälde von A. Graff.

Rundfunk

Donnerstag, den 17. Januar 1929.

11.10—11.35 Was will ich werden? Medizinische Berufe. Stadtarzt Dr. med. Crux: Der praktische Arzt
11.35—11.55 Schulfunk für die Oberstufe höherer Lehranstalten: Englische Unterhaltung und Conversation a) Shopping, b) Meals, c) Table Talk
12.10 Mechanische Musik
13.05—14.30 Mittagskonzert. Leitung: Eysoldt
Solistin: Hansen (Sopran)
1. Lustspiel-Ouvertüre — Thomas
2. Idylle, Boston — Waldteufel
3. Melodien aus der Oper „Bajazzo" — Leoncavallo
4. Szene bei Lazzaretto — Ponchielli
5. Sopran-Soli
6. Poetische Suite — Dvorak
7. Eva-Walzer — Lehar
8. Potpourri aus der Operette „Reiche Mädchen" — Strauß

14.30 Funkwerbung: Neues vom Film
15.00—15.30 Els Vordemberge: Kinderspielstunde
16.00—16.30 Zeitgenossen des Alltags. Rezitationen: Max Ophüls, Der Mann, den alle lieben (Kolpe): Cut (Marcel Heim): Beobachtungen eines Kinokontrolleurs (Schwolkowsky): Sandwichmann (Volgar): Friseur (Kaestner)
16.30—17.00 Werner Goldschmidt: Die neue Photographie
17.00—17.20 Märchen und Spiele. Haustiere in deutschen Märchen: Die Bremer Stadtmusikanten — Der alte Sultan — Der Fuchs und das Pferd (Gebr. Grimm) gelesen von Professor Hegaen
17.20—17.45 H. Raasch: Werkarbeit für die Jugend. Formen in Knetmasse (1)
17.45—18.30 Besperkonzert. Mitwirkende: Margarete Socher (Sopran), Theo Schoffmann (Violine) Paul Eblert (Violine, Harmonium), Theodor Raderschatt (Cello), Dr. Leo Schiffer (Klavier)
1. Drei Originalstücke für Harmonium und Klavier: Elegie — Scherzino — Sehnsucht — Nicholl
2. Zwei Lieder am Klavier:
a) Ein kleines Haus — Haydn
b) Der Einsame — Schubert
3. Märchenbilder (Cello u. Klavier) — Schumann
Alte Weise — Verzaubertes Schloß
4. Drei Duette für zwei Violinen und Klavier — Bodard
Traurige Geschichte — Verlassenheit — Ständchen
5. Zwei Lieder am Klavier:
a) Solvehgs Lied — Grieg
b) Winterweihe — Strauß
6. Larghetto und Finale (Violine, Cello und Klavier) — Gade
18.30—18.50 Univ.-Prof. Dr. Sperber: Gutes Deutsch
19.15—19.40 Priv.-Doz. Dr. Heinermann: Spanisch
19.40—20.00 Weltwirtschaftliche Tagesfragen, behandelt vom Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsarchiv unter Leitung von Univ.-Prof. Dr. Kuske. Referent: Priv.-Doz. Dr. Loose: Weltwirtschaftliche Probleme der Kunstseide (3)
20.00 Robert-Koppel-Abend. Ausführende: Robert Koppel (Gesang und Rezitationen) Begleitung: Josef Breuer, das Kleine Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Eysoldt
1. Ouvertüre zur Oper „Die lustigen Weiber von Windsor" — Nicolai
2. Gesänge mit Klavierbegleitung:
a) Zigeunerweisen — Borganoff
b) In weiß ein Faß in einem tiefen Keller — May
c) Wonderful Girl — Dostal
d) Ja damals in der guten alten Zeit — May
3. Telegramme, Walzer — Strauß
4. Gesänge mit Klavierbegleitung:
a) In der Lüneburger Heide — Krome
b) Eis, Eis, Eis! — Johnson, Moll u. King
c) Dä Orgelsmann — Schugt
d) Kölsch Trummel-Leed — Frantzen
5. Karnevals-Marsch — Hannemann
a) Faschingsschuhe — Brennert
b) Wo kommen die Löcher im Käse her? — Panter
7. Halab-Foxtrot — Eysoldt
21.00 Intermezzo. Uebertragung aus Frankfurt und Breslau. Hans Flesch: Komponistenaufträge des Rundfunks. Anschließend: Uraufführung. Kleine Suite für Kammerorchester — Schreker
Ausführende: Das Orchester der Schlesischen Philharmonie unter Leitung des Komponisten
21.35 Fortsetzung des „Robert-Koppel-Abends"
8. Tanzlieder mit Jazzorchester:
a) Wenn der weiße Flieder wieder blüht — Doelle
b) Du oder keine, Darling — Engel-Berger
c) In einer kleinen Konditorei — Raymond
d) Eilali, eilala — May
e) Von einer Frau träum' ich fast jede Nacht — Profes
f) Meinem Mädel aus Wien hab' ich Rosen geschickt — Gilbert
g) So was von Kitsch wie die Liebe — Hirsch
h) Kling, klang, Brüder, stoßt an! — Raymond
i) So lang' noch diese Blume blüht — Fließ
j) Mer kann och alles üvverdrieve — Paln.

Anschließend: Letzte Meldungen, Sportbericht
Anschließend Funkwerbung: Mitteilungen aus der Geschäftswelt
Anschließend bis 24.00: Nachtmusik und Tanz. Leitung: Eysoldt

Hauptschriftleiter: Otto Zobel.

Verantwortlich für Politik: L. H. Hamp; für Oertliches, Handel, Sport und den übrigen Teil: Th. Rehn; für Feuilleton: Dr. Wilh. Brepohl; für Konzerte und Musik: Dr. Wilh. Niemöller; für den Anzeigenteil: Wilh. Ehlerding, sämtlich in Gelsenkirchen. Berliner Schriftleitung: Dr. Curt Metger, Berlin SW. 61 — Druck und Verlag der „Gelsenkirchener Allgemeinen Zeitung", Carl Bertenburg

Im Falle höherer Gewalt, bei Streik, Aussperrung, Verkehrssperre, Betriebsstörung usw. haben die Bezieher und Inserenten keine Ansprüche, falls die Zeitung verspätet, in beschränktem Umfange oder überhaupt nicht erscheint.

Weiße Zähne: Chlorodont

Ein Urteil von Vielen: „Da ich schon mehrere Jahre zum Putzen meiner Zähne Chlorodont benutze, gestatte ich mir, Ihnen mitzuteilen, daß ich, seit ich Chlorodont verwende, schneeweiße Zähne bekommen habe. Ich hatte früher Zahnbelag und versuchte mit allen möglichen Mitteln denselben zu beseitigen, was mir mißlang, bis ich Ihre vorzügliche Zahnpaste Chlorodont kaufte und auch probierte. Chlorodont allein führte mich zum Ziel. Ich werde heute oft beneidet und gefragt, womit pflegen und putzen Sie Ihre Zähne? Ich kann dann Ihre Zahnpaste Chlorodont weiter empfehlen, daß auch unsere Mitmenschen zu einem guten Resultat kommen, wie ich. Anbei ein Bild, woraus Sie ersehen wollen, daß meine Zähne auch wirklich schneeweiß sind, trotz des Rauchens. Wenn das Bild nicht mehr benötigt wird, bitte ich um Rücksendung." Berlin-Tempelhof, Chr. R. (Originalbrief bei unserem Notar hinterlegt.) — Ueberzeugen Sie sich zuerst durch Kauf einer Tube zu 60 Pf., große Tube 1 Mk. Chlorodont-Zahnbürsten 1.25 Mk., für Kinder 70 Pf. Chlorodont-Mundwasser Flasche 1.25 Mk. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen. Man verlange nur echt Chlorodont und weise jeden Ersatz dafür zurück.

Besonders

Während unseres Inventur-Ausverkaufes

Billige Lebensmittel

Kolonialwaren

Vollreis	Pfund	0.18
Weizengries	Pfund	0.23
Schnittnudeln	Pfund	0.25
Kornkaffee	Pfund	0.25
Malzkaffee	Pfund	0.25
Gelbe Erbsen	Pfund 0.38, 0.35	0.27
Grüne Erbsen	Pfund 0.38	0.30
Pflaumen kalifom.	Pfd. 0.55, 0.40, 0.35	0.32
Kunsthonig	1-Pfund-Paket	0.34
Mischobst kalifornisches	Pfund 0.85	0.50
Apfelringe	Pfund 1.—	0.85
Feines Weizenmehl	5 Pfund	0.90
Salatöl	helles ... Liter	0.72
Erdnußöl	Liter	0.95
Sultaninen kalifornische	Pfund	0.38
Kaffeemischung	20% Bohnenk. ½-Pfd.-Paket	0.40
Bensdorp-Kakao	½-Pfd.-Paket	0.25
Kakao garantiert rein, stark entölt	Pfund	0.72
Tee Souchong	Pfund	3.20

Konserven

Junge Karotten gewürfelt	1/1-Dose	0.42
Junge Schnittbohnen	1/1-Dose	0.55
Rote Beete	1/1-Dose	0.60
Gemüse-Erbsen	1/1-Dose	0.58
Junge Erbsen	1/1-Dose	0.75
Junge Erbsen mit Karotten	1/1-Dose	0.75
Junge gr. Bohnen	1/1-Dose	0.78
Apfelmus	1/1-Dose	0.72
Pflaumen mit Stein	1/1-Dose	0.72
Bienenhonig ger. rein	Glas 1.00	0.50
Gemischte Frischobst-Marmelade	Eimer 2 Pfd. brutto	0.88
Pflaumenmus	Eimer 2 Pfd. brutto	0.95
Zwetschen-Apfel-Marmelade (Helvetia)	Eimer 2 Pfd brutto	0.92

Weine vom Faß

Griechischer Muskat	Ltr.	0.95
Griechischer Süßwein	Ltr.	0.95
Tarragona	Ltr.	1.05

Konfitüren

Lustenbonbons	Pfund	0.48
Echt Bayr. Malzzucker	Pfund	0.72
Kokosflocken	Pfund	0.58
Milch-Karamellen	Pfund	0.72
Cremehütchen	Pfund	0.72
Schokoladenplätzchen	Pfund	0.95
Bensdorp Vollmich-Schokolade	3 Tafeln à 100 Gramm	1.00
Prinzeß-Pralinen-Misch.	Pfd.	1.00
Haushaltkeks	Pfd.	0.60
Kokosmakronen	Pfd.	0.95

Wurstwaren

Hausmacher Sülze	Pfund	0.30
Sülzwurst	Pfund	0.85
Rotwurst	Pfund	0.90
Polnische	Pfund	0.90
Feine Leberwurst	Pfund 1.20	1.00
Fleischwurst	Pfund	1.10
Brühwürstchen	Pfund	1.20
Streichmettwurst	Pfund	1.40
Schinkenspeck	Pfund	1.60
Feines Schweinekleinfleisch	Dose	0.48
Salamiwurst	Pfund	1.50
Schinken gekocht	Pfund	2.00
Kraftsülze	Dose 5 Pfund brutto	2.25
Ravensberger Würstchen	Dose 5 Paar	0.98

Delikatessen

Sauerkraut	Pfund	0.15
Vollheringe	6 Stück	0.28
Krabben in Gelee	½ Pfund	0.35
Bismarckheringe	½-Liter-Dose	0.48
Rollmops	½-Liter-Dose	0.48
Bücklinge	Pfund	0.3.
Sprotten Kiste 1 Pfund brutto		0.45
Heringssalat	Pfund	0.80
Salzgurken	½ Dose	0.80
Essiggurken	½ Dose	1.10

Spirituosen

(Preise ohne Glas)

Münsterländ. Korn	1-Ltr.-Fl.	2.40
Doppelwachhold.	1-Ltr.-Fl.	2.80
Weinbrand-Verschnitt	1-L.-Fl.	3.00

Fette und Käse

Margarine	1-Pfund-Paket	0.44
Nierenfett	1-Pfund-Paket	0.48
Kokosfett	1-Pfund-Platte	0.55
„Sana" feinste Tafelmargarine	Pfund	0.88
Eier	9 Stück	1.00
Blasenschmalz	Pfund	0.85
Feine Molkereibutter	Pfund	1.88
Stangenkäse in Perg.	Pfund	0.48
Goudakäse 20%	Pfund	0.80
Edamer Käse 20%	Pfund	0.85

In unserem Ausstellungsraum III. Stock:
Bildfunk-Übertragung

Nutzen Sie die gewaltigen Vorteile unseres INVENTUR-AUSVERKAUFS

Alsberg
Gelsenkirchen Akt. Ges.



See- u. Flußfische

auf Wunsch gesäubert frei Haus

Räucherwaren, Marinaden, Seemuscheln

lebende Flußfische

Eigene Rheinfischerei

Fischhalle

Klosterstraße 7. Fernruf 3088

Bahnhofs-Hotel Gelsenkirchen

Gastspiel

des

Bochumer-Operetten-Theaters.

Freitag, den 18. Januar, abends 8¼ Uhr

„Ein toller Einfall"

(Kaiserplatz 3, eine Treppe.)

Operette in 3 Akten

von Leo Schottländer

Preise von 1—3 Mk.

Vorverkauf: im Kaufhaus Gebr. Alsberg u. Bahnhofshotel b. Pförtner

---

Bei offenen Beinen

Krampfadergeschwüre, Furunkel, Karbunkel, Hautausschlägen

Flechte, Krätze, Brandwunden, usw wende man sich an das

Heilinstitut für Hautkrankheiten

Industriestr. 31, Ruf 970 Gelsenkirchen gegenüb. Georgskirche

Behandlung in und außer dem Hause. Ausführung ärztlicher Massage

---

Färberei Dingel

Bochumer Straße 135

Kampstr. 6 Ferner 4199 Margaretenstr. 1

Herren-Anzüge, Damen- u. Herr.-Mäntel

bügeln	chem. reinigen	färben
1.90	5.50	7.-

Tintflecken u. plätzen 3.50

Eigene Schneider-Reparatur-Anstalt

Boten holen und bringen kostenlos.

Aeußerst günstiges Angebot in 6022

Nähmaschinen

Aufnähmaschinen

zu billigst. Preisen. Zahlungserleichterung.

Adolf Schmidt, Ruf 887, Kirchstr. 6.

Beachten Sie die kleinen Anzeigen

Kriegerverein

Gelsenk.-Bulmke.

Antreten z. Reichsgründungsfeier mit Angehörigen am **Samstag, 19. Jan.,** abends 7,30 Uhr, im Vereinslokal, Mütze, Orden und Ehrenzeichen. 6035

Ev. Arbeiter- u. Bürgerverein

Bismarck-West.

Am **Sonntag, den 20. Januar, nachm. 5 Uhr,** findet im Vereinslok. Frodermann, Luisenstraße 100, die diesjährige

General-Versammlung

statt. Tagesordnung: Eröffnung, Verlesen der letzten Niederschrift, Jahresbericht und Kassenbericht, Vorstandswahl, Aufnahme neuer Mitglieder, Zahlung der Beiträge, Verschiedenes.

Um vollzähliges u. pünktlich. Erscheinen bittet

Der Vorstand.

NB. Nach der Versammlung: Beisammensein m. Freibier

Stadttheater Duisburg.

Donnerst. 17. Jan., 19,30 bis gegen 22,30 Uhr: Titus.

Freitag, 18. Jan., 19,15 bis gegen 23,30 Uhr: Rienzi.

Samstag, 19. Jan., 20 bis geg. 22,30 Uhr: Der rote General.

Sonntag, 20. Jan., 15 b. geg. 18 Uhr: Das Glöckchen des Eremiten. — 20 bis geg. 22,15 Uhr: 3. Tanzabend.

Montag, 21. Jan., 19,30 bis gegen 22 Uhr: Martha oder: Der Markt zu Richmond.

Dienstag, 22. Jan., 20 bis 22,30 Uhr: Der rote General.

Warnung!



Frauen, lassen Sie sich nicht von einzelnen Reisenden oder Agenten durch geschickt ausgeführte, unwahre Redereien irreführen. Keine der sogenannten Original-Waschmaschinen hat so viel patentierte Verbesserungen wie die rühmlichst bekannten Kampmanns Patent-Waschmaschinen. Außer den weltbekannten Kampmanns Patent-Maschinen und Wassermotoren (die allen anderen weit überlegen sind) liefern wir sämtliche anderen Systeme, Maschinen und Motore und zwar zu erstaunlich niedrigen Preisen.

Bis 10 Monate Ziel

und länger auf nebenstehende Patent-Waschmaschine. Kaufen Sie nur bei wirklichen Fachleuten und nicht bei Leuten, die sich auch Fachleute nennen und dabei keine Ahnung von der Fabrikation haben. Wir haben eine dreißigjährige Erfahrung auf diesem Gebiet. Wenn Sie alle Einzelheiten berücksichtigen, kaufen Sie nur bei Kampmann, größtes und ältestes Spezial-Fabrik-Geschäft der Branche und am Platze. Spezialität: **Wasch-, Wring- und Mangelmaschinen. Wassermotore, Elektromotore und Herde.** Die Fabrikniederlage ist in **Gelsenkirchen** Florastraße 4 an der Wiese. **Buer,** Essenerstraße 33.

Ford

Alle Modelle Personen- und Lastwagen

sind sofort ab Lager lieferbar. Großes Ford-Ersatzteil-Lager.

L. Mols,

Autorisierte Ford-Verkaufsstelle, Gelsenkirchen, Ringstraße 80/85. Ruf 466—469. Gegründet 1873.

Empfehle meinen

2 to Lieferwagen

luftbereift, 5 Quadratmeter Ladefläche für Fabriken aller Art und Entfernung allerbilligst.

A. Simons, Wiehagen 135.

Ruf 2038.

Bohner

werden gut repariert

Blindenverein

Neumarkt 2 Fernruf 3271

Schaudichum

Heimatkundlicher Wanderführer

auf geologischer und naturwissenschaftlicher Grundlage

für Gelsenkirchen und seine nähere Umgebung.

Herausgegeben von

Wilhelm Adelberger

und

Wilhelm Niemann

Taschenbuchformat, 205 Seiten mit 21 Abbildungen und einer Karte 1:50000, umfassend die Meßtischblätter Gelsenkirchen, Essen, Bottrop und Mülheim

Preis dauerhaft gebunden Mk. 3.50

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. direkt vom Verlag Carl Bertenburg Gelsenkirchen

---

Städt. Bühnen Dortmund.

Stadttheater.

Donnerst., 17. Jan., 20 b. gegen 22,15 Uhr: Der Troubadour.

Freitag, 18. Jan., 20 b. gegen 22,30 Uhr: Ein Maskenball.

Samstag, 19. Jan., 15,30 bis gegen 17,45 Uhr: Dornröschen. — 20 bis 22,45 Uhr: Dantons Tod.

Sonntag, 20. Jan., 11 bis 13 Uhr: Lessingmorgenfeier. 15,30 bis nach 18 Uhr: Unter Geschäftsaufsicht. — 20 b. gegen 22,30 Uhr: Hoffmanns Erzählungen.

Burgwalltheater.

Donnerst., 17. Jan., 20 b. gegen 22,30 Uhr: Ein Walzertraum.

Freitag, 18. Jan., 20 bis nach 21,30 Uhr: Musik aus der Luft (Konzert und Vortrag).

Samstag, 19. Jan., 15,30 bis gegen 17 Uhr: Max und Moritz. — 20 bis gegen 22,30 Uhr: Schwarzwaldmädel

---

Stadttheater Bochum.

Donnerst., 17. Jan., 16,30 bis gegen 20 Uhr: Schülerzyklus 2. Veranstaltung: „Egmont"

Freitag, 18. Jan., 20 bis 22,15 Uhr: D. 14: „Die Frau, die jeder sucht".

Samstag, 19. Jan., 20 bis 22,45 Uhr: A. 13: „Jenufa".

Sonntag, 20. Jan., 17 b. geg. 23 Uhr: Außer Vormiete und Bühnenvolksbund: „Faust". Der Tragödie 1. Teil.

Montag, 21. Jan., 15 b. 18 Uhr: Für die Volksschulen Bochums: „Die Journalisten". — 20 bis 22,30 Uhr: Bühnenvolksbund: Serie A: „Das Geld auf der Straße".

Bekanntmachungen der Stadt Wattenscheid.

Oeffentliche Mahnung.

Bis spätestens zum 21. Januar sind die bereits am 15. Januar 1929 fällig gewesenen Abgaben zu entrichten, nämlich:

Abgaben vom Grundeigentum (Grundvermögen- und Hauszinssteuer usw. (für den Monat Januar 1929.
Kurkosten für den Monat Januar 1929.
Unterstützungsbeiträge für den Monat Jan. 1929.
Schulgelder für den Monat Januar 1929.
Lohnsummensteuer für den Monat Dezember 1928 bezw. für das Vierteljahr Okt./Dez. 1928.

Vom 22. Januar an werden die rückständigen Beträge im Verwaltungszwangsverfahren gebührenpflichtig beigetrieben.

Wattenscheid, den 17. Januar 1929.

Die Stadthauptkasse als Vollstreckungsbehörde.



Heute Donnerstag u. Freitag

frischen Fisch

Wild und Geflügel

stets vorrätig.

Feinkosthaus Kruhöfer,

Schalker Markt. Ruf 2090.

---

1 to Ford-

Lieferwagen

in sehr gutem Zustand wegen Geschäftsaufgabe äußerst preiswert zu verkaufen Gefl. Angb. u. Z.S.679 a. d. Allg. Z.

Waschkörbe

eckige und ovale Form in reicher Auswahl hat besonders preiswert abzugeben.

Alters- und Invalidenwerk G.m.b.H.

Gelsenkirchen, Wannerstr. 306.

Für die Pfälzische Hypothekenbank Ludwigshafen

nehme ich Anträge auf erststellige

Hypothekengelder

zu zeitgemäß günstigen Bedingungen entgegen. Alleinvertretung für Groß-Gelsenkirchen +6932

Adolf Kitzhöver, Gelsenkirchen, Kirchstraße 3. — Fernruf 3803.

Städt. Bühnen Essen.

Donnerst., 17. Jan., 19,30 bis 22,30 Uhr: Gly.

Freitag, 18. Jan., 19,30 bis nach 21,30 Uhr: Die ersten Menschen.

Samstag, 19. Jan., 19,30 bis nach 22,30 Uhr: Die Zauberflöte.

Sonntag, 20. Jan., 20 bis geg. 22,45 Uhr: Der Widerspenstigen Zähmung

In Vorbereitung. Armer Columbus.

Schauspielhaus.

Donnerst. 17. Jan., 15,30 bis 18 Uhr: Schneewittchen. — 20 bis nach 22,15 Uhr: Frau Warrens Gewerbe.

Freitag, 18. Jan., 20 bis 23,15 Uhr: Antonius u. Cleopatra.

Samstag, 19. Jan., 20 b. geg. 22 Uhr: Von morgens bis mitternachts.

Sonntag, 20. Jan., 16 bis geg. 18,30 Uhr: Unter Geschäftsaufsicht. — 19,30 b. 21,30 Uhr: Der doppelte Moritz

In Vorbereitung: Der Kaufmann von Venedig.

Laubsägeholz, Eiche, Ahorn, Erle

PREUTE

Bahnhofstr. 30